

SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT



10017048726



The Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

BS
2655
J4
K5
1918c

STUDIEN ÜBER PAULUS

I^c

VON

PROFESSOR DR G. KLEIN

RABBINER IN STOCKHOLM

NACH SEINEM TODE HERAUSGEGEBEN



STOCKHOLM .

ALBERT BONNIERS FÖRLAG

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

FÖRORD.

Professor Klein hann aldrig fullborda denna avhandling. Det märkes både på form och innehåll. Paulus och hans ställning till judendomen hade i årtal sysselsatt författaren, som såg problemet från en annan sida än den kristna bibelforskningen, och som därför hade intressanta bidrag att lämna till dess belysning. Hans makas riktiga önskan att utgiva det ofärdiga manuskriptet har mot hennes vilja blivit genom onödigt uppskov fördröjd. Utgivningen har verkställts av Religionsvetenskapliga Sällskapet genom dess sekreterare pastor Bengt Jonzon. Förutom tillsättande av titel till det hela, vilken saknas i manuskriptet, samt några mindre beriktiganden och fullständiganden i fråga om hänvisningarna ha inga väsentliga ändringar vidtagits. Inledningskapitlet, som handlar om missions tanken i judendomen, samt den nya avdelning, som tydligen börjar s. 54 och berör lagen och anden, sakna i manuskriptet rubriker. Genom ett missförstånd vid tryckningen har denna brist ej kommit att bli avhjälpt. Vid korrekturläsningen ha nyttiga upplysningar lämnats av bibliotekarien dr M. Fried. Ett antal citat ha i brist på litteratur ej kunnat kontrolleras.

Professor K. V. Zettersteen har för gammal vänskaps skull genomgått de hebreiska orden i korrekturet men ej ansett sig böra ändra auktors omskrivningsmetod. Ett korrektur av hela arbetet har lästs av klockaren i Tyska församlingen i Stockholm Th. Faulwasser.

Icke minst genom sin något aforistiska form och sina stundom egendomliga sammanställningar påminner mig framställningen livligt om undervisning i talmud och om samtal, som började för trettio år sedan. Ej sällan var S. A. Fries med. Det var timmar, som lönade sig. Den hädangångne oförgätlige vänens judiska lärdom, hans alltid sökande forskarglädje och hans varma profetism förnekade sig aldrig. Jag har känt få människor, som dvalts lika beständigt som han i de bibliska och religiösa problemen.

Uppsala den 6 september 1918.

Nathan Söderblom.

Über die beispielloos erfolgreiche Propaganda des Judentums in der Heidenwelt um die Zeit der grossen Religionswende schreibt Harnack:¹ „Dass eine Religion, welche eine so starke Scheidewand zwischen sich und allen anderen Religionen aufrichtete und in ihrer praktischen Darstellung und in ihren Verheissungen so innig mit dem Volkstum verbunden war, einen so lebhaften Missionstrieb besessen und so grosse Erfolge erzielt hat, ist erstaunlich. Letztlich ist dies doch nicht aus Herrschsucht und Ehrgeiz zu erklären, sondern ist ein Beweis, dass *das Judentum als Religion durch innere Umbildung bereits eingeschränkt war*. Der Jude fühlte stolz, dass er der Welt etwas zu sagen habe und etwas bringen müsse, was die ganze Menschheit angehe — *den einen geistigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, und sein heiliges Sittengesetz* —, und aus diesem Bewusstsein heraus (Röm. 2, 19 f.) empfand er die Missionsverpflichtung. *Die jüdische Propaganda im Reich war primär die Verkündigung des einen Gottes, seines Sittengesetzes und seines Gerichts*; alles übrige trat ihr gegenüber zurück. Mochte es auch in vielen Fällen auf blossen Seelenfang abgesehen sein (Matth. 23, 15): es war dem Judentum doch ernst damit, die stummen Götzen zu stürzen und die Heiden zur Anerkennung des Schöpfers und Richters zu bewegen; die Ehre des Gottes Israels war dabei beteiligt.“

Dass diese „Einschränkung“ des Judentums nichts anderes als eine Auslösung der Kräfte bedeutet, die sich seit Jahrhunderten in der jüdischen Volksseele angesammelt hatten,

¹ Die Mission und Ausbreitung des Christentums, 1902, S. 7.

1 — 1828. G. Klein.

braucht kaum gesagt zu werden. Welche Kräfte dies waren, soll in Folgendem erwiesen werden.

Wenn Wilhelm von Humboldt's Ausspruch: „Weltgeschichte ist nicht ohne eine Weltregierung verständlich“, eine Wahrheit ist, so offenbart sich dieselbe nirgends so handgreiflich wie in Israels Geschichte. Wer denkend den wunderbaren Geschicken dieses Volkes nachgeht, wird hier alles providentiell finden. — Ein winziges Volk, ein Tropfen im Völkermeere erhebt den kühnen Anspruch, ein „Licht der Nationen“, ein Segen für die Völker der Erde zu werden. Es hat geduldet und gelitten, wie kein andres Volk. Luft und Licht wurden ihm entzogen, wie keinem andern Volke. Es gibt keine Stufe menschlicher Leiden, die es nicht erstiegen hätte. Schon der Psalmist bricht in die Klage aus: „Sie haben mich viel bedrängt von meiner Jugend an und mich doch nicht überwältigt. Auf meinem Rücken haben sie geackert, haben ihr Pflugland weit ausgedehnt.“¹ „Wäre es nicht Jahwe gewesen, der für uns war, als sich die Menschen wider uns erhoben, so hätten sie uns lebendig verschlungen, als ihr Zorn wider uns entbrannte; so hätten uns die Gewässer überströmt, ein Bach wäre über uns dahingegangen, so wären über uns dahingegangen die stolzen Wasser!“²

Jahrhunderte hindurch sind solche Klagen aus seinem Munde ertönt. Aber dennoch war nichts im Stande, Israel an seinem Berufe irre zu machen, ihm seine Hoffnung zu rauben, seine Hoffnung auf den Gott der Väter, auf den Gott der Wahrheit, dessen Herrlichkeit sich einst der ganzen Welt offenbaren werde, und dann wird jegliches Geschöpf erkennen, dass Gott es erschaffen, und jegliches Gebilde wird es erfahren, dass Gott es gebildet, und alles, was Odem hat in seiner Nase, wird ausrufen: Jahwe der Gott Israels allein ist König, und sein Reich waltet über alles.

In prophetischer Vorschau verkündet Jesaja: „Es ge-

¹ Ps. 129, 2 f.

² Ps. 124, 2 ff.

schieht am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses Jahwes festgegründet sein als der höchste unter den Bergen und erhaben über die Hügel. Es strömen zu ihm alle Völker, es kommen viele Stämme und sprechen: Wohlan! lasst uns hinaufsteigen zum Berge Jahwes, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns belehre über seine Wege und wir wandeln auf seinen Pfaden.“¹ „Und an jenem Tage wird der Wurzelspross Isais, der als Panier für die Völker dasteht, von den Heiden aufgesucht werden und sein Wohnsitz herrlich sein.“² Gleich Jesaja ist auch Zephanja vom universalistischen Geiste erfüllt. In der Heilszeit, so verkündet er, ist Jahwe allein Gott und alle Götter der Erde siechen vor ihm hin. Alle Inseln der Erde verehren den Einzigen und sie rufen ihn an mit reinen Lippen und dienen ihm Schulter an Schulter.“³

Der schwergeprüfte Jeremia, der das Elend seines Volkes gesehen, richtet sich im Gebete mit den Trostesworten auf: „O Jahwe, meine Kraft und meine Burg und meine Zuflucht in Drangsalszeit, zu dir werden die Völker von den Enden der Erde herkommen und sprechen: nur Trug haben unsere Väter zum Besitze bekommen, nichtige Götter, von denen keiner zu nützen vermag.“⁴

Und wie die vorexilischen Propheten, so sind auch die Propheten und Psalmisten des Exils von dieser weltbeglückenden Mission Israels erfüllt. Mit klaren, nicht misszuverstehenden Worten ruft der grosse Unbekannte im Namen Gottes Israel zu: „Dafür, dass du mir als Knecht dienst, ist's zu gering, dass du nur die Stämme Jakobs aufrichten und die aus Israel Bewahrten zurück bringen solltest; und so mache ich dich denn zum Lichte der Heiden, dass mein Heil bis ans Ende der Welt reiche!“ (Jes. 49, 6). Und an einer andern Stelle lautet der Spruch Jahwe's: „Und ich werde kommen, zu versammeln alle Völker und Zungen, dass sie kommen und meine Herrlichkeit sehen. Und ich werde ein

¹ 2, 2 f.

² 11, 10.

³ 2, 11; 3, 9.

⁴ 16, 19.

Zeichen unter ihnen tun und etliche von ihnen als *Entronnene* zu den Völkern senden: nach Tarsis, zu Put und Lud, die den Bogen spannen, zu Tubal und Javan, nach den fernen Inseln, die von meinem Namen nichts vernommen, noch meine Herrlichkeit gesehen haben. Und sie sollen meine Herrlichkeit den Völkern kundtun (Jes. 66, 18—19).“

Dieser Prophet des Exils hat das Wort vom „Bethaus für alle Völker“ geprägt.¹

Nicht minder siegesbewusst und hoffnungsfroh ist der Prophet Sacharja. Wir lesen bei ihm die wunderbaren Worte: „So spricht Jahwe (der Gott) der Heerscharen: An jenem Tage geschieht es, dass zehn Männer aus allen Zungen der Völker den Rockzipfel eines Judäers ergreifen und sprechen: wir wollen mit euch ziehen; denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist“ (8, 23).

Und um auch noch dem letzten Propheten das Wort zu geben, so führe ich *Maleachi* an, der im Namen Gottes der Unehrrerbietigkeit der Priester gegenüber, die Zukunft bereits in der Gegenwart erschauend, ausruft: „Denn vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne ist unter den Nationen mein Name gross, und überall wird meinem Namen Rauchopfer und reine Opfergabe dargebracht, denn mein Name ist gross unter den Nationen, spricht Jahwe der Heerschaaren“ (1, 11).

In dieser Weise haben die Propheten Israels den Tag vorzubereiten gesucht, *an dem Jahwe allein König sein wird über die ganze Erde* (Sach. 14, 9).

Und was die Propheten begonnen, das haben ihre Nachfolger, die Chakamim, in prophetisch universalistischem Geiste fortgesetzt. Vielleicht in stiller Opposition gegen den priesterlichen Schriftgelehrten *Esra*, der mit der Einführung der *Thora* Israel zu einem priesterlich heiligen Volke erziehen wollte, stellen die Weisen ihre Chokma in den Dienst des Menschen. Israel hat für sie nur insofern Bedeutung, als seine

¹ Jes. 56, 7.

Religion die Bestimmung hat, Weltreligion zu werden. Darum zeigen sie nicht das geringste Interesse für die kultische Seite der Religion, die im Pentateucho eine so wichtige Rolle spielt. Der Schwerpunkt der Religion liegt für sie vielmehr auf dem Gebiete der von den Propheten verkündeten *Sittlichkeit*. So stellen sie uns in Hiob einen Idealmenschen dar. Es ist bemerkenswert, dass der Held des Buches ein *Nichtisraelit* ist, und als solcher tritt er als Repräsentant der wahren Religion auf. Seine Geschichte beginnt mit den Worten: „Es war ein Mann im Lande Uz mit Namen Hiob. Selbiger Mann war fromm und rechtschaffen, *gottesfürchtig und mied das Böse*.“ Dieser Hiob wurde das Vorbild der „Gottesfürchtigen“, d. h. der frommen Gottessucher unter den Heiden, die wir aus dem Ps. 118 u. a. St., sowie aus Josephus und dem neuen Testamente zur Genüge kennen. Was den Inhalt seiner Gottesfurcht bildete, erfahren wir aus dem 31ten Kapitel. Hier feiert die prophetische Moral ihren höchsten Triumph. Ich führe nur folgenden Vers an: „Wenn ich missachtete das Recht meines Knechtes und meiner Magd, sobald sie mit mir stritten, was würde ich ausrichten, wenn Gott aufstünde, und wenn Er nachsähe, wie ihn zurückweisen? Hat doch auch jene mein Schöpfer im Mutterleibe geschaffen und gebildet in gleichem Schosse!“¹

Eine noch deutlichere Auflehnung gegen die von *Esra* inaugurierte Isolierung des Judentums besitzen wir in dem kleinen Buche *Jona*. Der unbekannte Verfasser, wohl einer der Chakamim, bedient sich der Parabelform, um seinem Volke einen Spiegel vorzuhalten. Er will ihm zeigen, dass es sich mit seinem schroffen Partikularismus auf einer abschüssigen Bahn befinde und nahe daran sei, sein Ziel aus dem Auge zu verlieren. *Denn Israels Ziel ist und bleibt, ein Licht der Heiden zu werden.*

Eine zweite Tendenzdichtung, ebenfalls erfüllt vom pro-

¹ 31, 13 f.

phetisch-universellen Geist, besitzen wir in dem kleinen Buche *Ruth*. Seine Spitze ist hauptsächlich gegen die unbarmherzige Strenge gerichtet, mit der Esra die Vertreibung aller ausländischen Frauen erzwang. Das erscheint dem unbekannten Verfasser als ein nach Sühne schreiendes Unrecht. So führt er uns in einer herrlichen Dichtung ein edles moabitisches Weib, *Ruth*, vor. Und diese wird die *Stammutter des grössten israelitischen Königs, Davids*.

Mit unmissverständlichen Worten gibt der Verfasser seinem Gedanken Ausdruck, dass ein reiner israelitischer Stammbaum noch keine Bürgerschaft dafür ist, dass man ein lebendiges Glied der Gottesgemeinde ist. Auf die innere Gesinnung, auf die sittliche Lebensführung kommt alles an. Darum ist auch der Heide, der sich „unter den Flügeln des Gottes Israels“ bergen will, ein Kind Gottes.

Was Propheten und Chakamim über Israels Mission gelehrt, ist nicht spurlos verklungen. In ganz besonderem Masse machen sich die Wirkungen dieser Predigt seit dem Auftreten Alexanders des Grossen bemerkbar. Trotz des Sieges der Esra'schen Richtung, trotz der Scheidewand, die zwischen Israel und den Völkern aufgerichtet wurde, ist ein gewaltiger Missionstrieb in Israel erwacht. Und nicht allein in der Diaspora sondern auch in Palästina war der Blick auf „die Söhne der Fremde“ gerichtet, um sie „unter die Schwingen der Schechina, der göttlichen Majestät, aufzunehmen.“ Das ist fortan nach *Ruth* 2, 12 der Ausdruck für die Aufnahme der Heiden. Mit Recht sagt Kohler: „Unter diesen („Schwingen“) stand nach hasidäischer Anschauung Israel als Gottesvolk, und es galt, so viele Mitmenschen als möglich unter diesen Gnadenschutz zu bringen.“

So ziehen sie aus in die weite Welt als „Pelite Jahwe“, als Missionäre des heiligen Gottes. Zielbewusst durchwandern sie selbst die fernsten Inseln, überall den Keim der Religion der Zukunft mit sich führend. Das Bedürfnis entsteht, ihr

Gottesbuch ins Griechische zu übersetzen, und damit erhalten sie ein Mittel von unschätzbbarer Bedeutung für ihre Propaganda unter den Heiden. Ausser der Schrift bedienen sie sich auch noch anderer Mittel, um den Geist Sems in den Höhlen Japhets Wurzel fassen zu lassen. Die Sibylle, Orpheus, Hesiod, Phokylides und andere Geister hellenischer Kultur werden heraufbeschworen, um in ihrem Namen die Heiden zur Busse zu wecken, um sie zu befreien aus dem Sumpfe der Sinnenlust und ihnen ein sittliches Ideal zu geben.

Wie die Weisheitslehrer Israels von allem Nationalen abstrahierten, so verhüllen auch diese Missionare alles spezifisch Jüdische. Sie treten als Lehrer der Sittlichkeit auf, freilich der jüdischen Sittlichkeit, als Postulat des prophetischen Monotheismus. In dieser Weise erstreben die Juden der Diaspora eine moralische Herrschaft über die damalige Kulturwelt.

Mit gleichem Eifer sinnt man nun auch in Palästina auf Mittel, um kräftige Propaganda unter den Heiden zu betreiben. Freilich so leicht wie die Diasporajuden haben es die Palästinenenser nicht. Ihnen fehlt zunächst die Kenntnis der griechischen Sprache. Das war ein schweres Hindernis. Ausserdem gab es hier noch andere Schwierigkeiten zu beseitigen. Seit den Makkabäern standen andere Interessen im Mittelpunkt der herrschenden und tonangebenden Kreise. Die Parteikämpfe der Sadduzäer und Pharisäer hemmten die religiöse Entwicklung. Die Religion wurde von der Politik fast absorbiert. Nichtsdestoweniger hat es auch hier nicht an begeisterten Repräsentanten des prophetischen Universalismus gefehlt, die den Missionstrieb wach erhalten. Das Wunder, das in der Diaspora geschehen, dass Tausende und aber Tausende „Gottesfürchtiger“ sich um die Synagogen der Juden gesammelt, hat zur Nacheiferung ermuntert und ermahnt. Der Ruf: ha-gojim kerobim litheschuba, „die Heiden stehen der Umkehr nahe“ (Mech. 1 b, 2 a), drang auch in ihre Ohren,

und sie besinnen sich nicht lange, auch ihrerseits göttliche Saat unter den gottsuchenden Seelen auszustreuen. Sprechen doch alle Zeichen der Zeit dafür, dass die göttliche Verheissung an Abraham ihrer Erfüllung entgegen geht. So wird denn Abraham Abi ha-gerim,¹ der Vater der Proselyten, genannt. Und diese lässt man einen so hohen Rang einnehmen, dass man einem Ausspruche begegnet: Gott liebt den Proselyten mehr als das Volk, das am Sinai stand; denn wenn dieses nicht den Posaunenschall gehört und nicht die flammenden Blitze gesehen, so würde es nicht das Joch des Himmelreiches auf sich genommen haben, dieser Proselyt dagegen, der von all dem nichts erfahren und sich dennoch in den Dienst Gottes stellt und das Joch des Himmelreiches auf sich nimmt, muss er nicht mit Recht noch mehr geliebt werden?²

An den Psalmvers: „der Herr behütet die Fremdlinge“, knüpfte man die Parabel:³ Ein König hatte eine Herde von Schafen und Ziegen, der sich ein Reh anschloss, das immer mit ihr zur Weide ging und mit ihr wieder heimkehrte. Da sprach der König: gebt mir besonders acht auf mein Reh, das die grosse Wildnis verlassen und mit meinen Lämmern und Ziegen ein- und ausgeht, und lasst es ja weder Hunger noch Durst leiden. So will Gott den Proselyten behandelt wissen, der einen Stamm und die Zugehörigkeit zur grossen Völkermenge aufgibt, um sich Israel anzuschliessen. Aus diesem Grunde lautet das Gebot dem Proselyten gegenüber: Ihr sollt den Fremdling lieben (Deut. 10, 19). Und den Fremdling sollst du nicht kränken und ihn nicht drücken; denn Fremdlinge wart ihr in Ägypten (Ex. 22, 20).

Mit Bezug auf Ps. 50, 1: „Der Gott der Götter, Jahwe,

redet und ruft die Erde von Sonnenaufgang bis zu ihrem Niedergang“, wurde gesagt: Gott spricht: Ich ziehe Menschen heran, ich entferne sie. Ich habe Jethro herangezogen und ihn nicht abgewiesen. Kommt ein Heide zu dir in der Absicht, Proselyt zu werden und unter die Schwingen der göttlichen Majestät aufgenommen zu werden, so sollst du ebenfalls ihn heranziehen und nicht abweisen; denn er kommt aus *Sehnsucht nach dem wahren Gott*.¹

Wie auf Jethro wies man als Vorbild für die Proselyten auf den syrischen Feldhauptmann Naeman hin, als dessen Taufvater wir den Propheten Elisa kennen (II. Kön. 5, 1—18). Mit Stolz nennt man neun Heiden aus der biblischen Zeit, die Gottverehrern geworden: Hagar, Asenath, die Gattin Josephs, Zippora, Schifra und Pua, die ägyptischen Hebammen, die Tochter Pharaos, die sich des israelitischen Knäbleins erbarmte, Rahab, das Vorbild der Maria Magdalena, Ruth und Jael.² So war denn auch den Palästinensern die Bekehrung der Heiden eine Herzensangelegenheit.

Als einen der hervorragendsten Missionare der vorchristlichen Zeit kennen wir Hillel. Bekannt ist die Antwort, die er dem Heiden gab, der in kürzester Zeit den Inhalt des Judentums kennen lernen wollte: Was dir verhasst ist, das tue auch deinem Mitmenschen nicht. Das ist der Inhalt der Thora, das Übrige ist Kommentar. Gehe hin und lerne. — Sein Wahlspruch lautet: Sei von den Jüngern Arons, friedliebend und nach Frieden strebend, die *Menschen* liebend und sie hinführend zur Gotteslehre.³

In Aboth de R. Nathan wird in Hillels Namen der Satz „und sie hinführend zur Gotteslehre“ in folgender Weise erläutert: Die Meinung ist, dass der Mensch sich bestrebe, seine Mitmenschen aus Überzeugung zu besiegen, um sie unter

¹ Midrasch Jelamdenu in Sefer ha-Likkutim ed. Grünhut. VI S. 39 b.

² Das. 39 a.

³ Midr. zu Ps. 146. 9. Jalkut Bo § 213.

¹ Mech. 58 a: אֵין בָּא אֶלָּא (שֶׁן) שְׂמִים.

² A. Epstein, Beitr. zur jüd. Altertumskunde. I, XLVII.

³ P. ab. 1, 12.

die Schwingen der göttlichen Majestät zu bringen. In derselben Weise ist Abraham verfahren. Auch er war eifrigst bemüht, seine Mitmenschen aus Überzeugung unter die Fittige der göttlichen Majestät zu bringen. Und gleich ihm bemühte sich auch Sara, dasselbe zu leisten, denn es heisst: Abraham und seine Frau Sara und Lot, der Sohn seines Bruders, nahmen all ihr Gut, welches sie gewonnen, wie auch die *Seelen, die sie in Haran geschaffen*¹ (Gen. 12, 5). Wie ist der Sinn der letzten Worte zu verstehen? Sind doch die Menschen nicht im Stande, auch nur eine Mücke zu schaffen! Daraus geht hervor, dass Gott die Bekehrung eines Menschen als eine Neuschöpfung ansieht.²

Dieser Geist der Menschenliebe, dieses Interesse am Seelenheil der Heiden ging auch auf Hillels Nachkommen und auf seine Schüler über.

So wurde unter dem Präsidium Gamaliels I. — bekanntlich der Lehrer des Paulus — die Halacha festgestellt: In einer Stadt, in welcher Juden und Heiden zusammen wohnen, soll man neben jüdischen Armenverwesern auch heidnische anstellen, und von Heiden Gaben für die Armen annehmen, wenn sie dazu beitragen wollen; ferner heidnische Arme gleich jüdischen versorgen, kranke Heiden besuchen, ihre Leichen bestatten und ihnen die Grabrede halten, ihre Trauernden trösten, ihre Nackten bekleiden, um des Friedens willen.³

Von Simon ben Gamaliel wird die Halacha tradiert: So ein Fremder zum Judentum sich bekehren will, reicht man ihm alsbald die Hand, um ihn unter die Gottesmajestät zu bringen.⁴

¹ Asu = erworben, wird in seiner ursprünglichen Bedeutung [*machen schaffen*] gefasst.

² Ab. d. R. N. ed. Schechter I, Rec. 53, II Rec. 54: כל המכנים בריה אחת חתה כנפי שמים מעלה עליו הכתוב כאילו בראה כאילו יצרה.

³ Tos. Gittin V, 4. Vgl. Grätz, Die jüd. Proselyten im Römerreiche. S. 16 f.

⁴ Wajikra r. 2, 8.

Das hier Angeführte dürfte zur Genüge beweisen, dass trotz der Bollwerke, die aufgerichtet wurden, um Israel vor heidnischem Einfluss zu schirmen, der von den Propheten geweckte Missionstrieb in all den Jahrhunderten sich lebendig erhalten hat. Aber in keiner Periode in Israels eigenartig bewegter Geschichte war das Berufsbewusstsein seiner nach dem Gottesreich sich sehnenden Seelen in dem Masse entwickelt, wie zur Zeit der grossen Religionswende. Und wir eignen uns voll und ganz für diese Periode Harnacks Worte an: „Der Jude fühlte stolz, dass er der Welt etwas zu sagen habe und etwas bringen müsse, was die ganze Menschheit angehe.“ —

Was der Jude der Welt zu sagen hatte, soll in Folgendem kurz behandelt werden.

Inhalt der Lehre.

Wie in der Diaspora pseudonyme und anonyme Verfasser die Quintessenz der prophetischen Moral, ich möchte sagen: konfessionslos vorgetragen haben, so gehen auch in Palästina anonyme Schriftgelehrte daran, die Lehren zu ordnen, die nur dem *Menschen* galten. Palästinensisch ausgedrückt: Der Lehrstoff enthalte zunächst keine nationalen Halachoth, keine juridisch fixierte Satzung, keine ethisch gleichgültige Lehre. — Was aber soll an deren Stelle treten? Darüber erhalten wir folgende Antwort: Zu Ex. 15, 26: „Und er (Moses) sprach: wenn du hörst auf die Stimme des Ewigen, deines Gottes, und was recht ist in seinen Augen tust“, wird in Mechilta Beschallach (P. 1, S. 46a) erklärend hinzugefügt: darunter sind die vorzüglichen Agadoth zu verstehen, die in den Ohren aller Menschen Gehör finden.¹

Diese für alle Menschen geltende Norm hat Sifre² in folgendem Ausspruch bewahrt: Deut. 11, 22 heisst es: „Denn

¹ אלו אגדות משכחות הנשמעות באוזני כל אדם.

² Ekel. P. 49, S. 85.

wenn ihr beobachtet dies ganze Gebot, das ich Euch gebiete, es zu tun, Jahwe, euern Gott, zu lieben, in all seinen Wegen zu wandeln und ihm anzuhängen.“ Was bedeutet: in all *seinen* *Wegen* zu wandeln? Das sind die Wege des Heiligen, gelobt sei er, von denen es heisst: „Jahwe, Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue, der Huld bewahrt Tausenden, der Missetat und Sünde vergibt, aber nicht ganz ungestraft lässt, sondern Väterschuld ahndet an den Kindern und an den Enkeln, am dritten und vierten Gliede“ (Ex. 15, 26). Es heisst ferner: „Wer mit dem Namen Jahwe's benannt wird, findet Rettung“ (Joel 3, 5).¹ Wie kann der Mensch mit dem Namen Gottes benannt werden? Der Prophet meint damit: wie Gott *gütig* und *barmherzig* genannt wird, so sei auch du *gütig* und *barmherzig* und teile Gaben umsonst aus an jedermann, ferner wie Gott gerecht ist, so sei auch du gerecht; denn so heisst es: „Jahwe ist *gerecht* in allen seinen Wegen und *gnädig* in allen seinen Taten“ (Ps. 145, 17). In diesem Sinne ist der Ausspruch Joels zu verstehen. Das bedeutet aber auch „*in all seinen Wegen zu wandeln*“. Die *Wege Gottes* sind *Gerechtigkeit* und *Liebe*.

Noch deutlicher belehrt uns Abba Saul über die Wege Gottes. Im Lied am Meere singen Mose und Israel: „Dieser ist mein Gott, ich will ihn preisen“, *weanwehu*. Es werden in der Mechilta z. St. verschiedene Erklärungen zu dem Worte „*weanwehu*“ angeführt. Abba Sauls Erklärung lautet: Lasset uns ihm (Gott) ähnlich werden: wie er gnädig und barmherzig ist, so sei auch du *gnädig* und *barmherzig*.² Er deutete nämlich das Wort *anwehu* = *ani wehu* = ich und er. Er erklärte demnach den angeführten Vers: dieser ist mein Gott und ich will sein wie er, d. h. ihm ähnlich an Barmherzigkeit und Milde.

¹ Im Sifre das. wird auch auf Jes. 43 hingewiesen.

² נרמח לו מה הוא רחום ותנון אף אתה רחום ותנון.

In demselben Sinne erläutert Abba Saul in Sifra zu Lev. 19, 2 die Worte: „Heilig sollt ihr sein, denn heilig bin ich Jahwe Euer Gott“, durch das Gleichnis: der Adel folge dem Beispiel des Souverains. So soll Israel Gott nachahmen und in *seinen Wegen* wandeln.

Zu den letzten Worten in der angeführten Stelle Deut. 11, 22: „und ihm anzuhängen“, findet sich ein bedeutungsvoller Ausspruch der „Doresche Reschumoth“, der „Erklärer der Andeutungen“. Sie sagen: Willst du den erkennen, durch dessen Wort das Weltall entstanden, so studiere die *Agada*, denn aus ihr wirst du den Heiligen, gelobt sei er, erkennen und dich *seinen Wegen* anschliessen. — Wer diese anonymen Agadisten waren, wo sie gelebt, darüber sagt die jüdische Tradition nichts aus. Die vorhandenen Beispiele ihrer Schriftauslegung und die Benennung *Doresche Reschumoth* verweisen sie in die Schule der Allegoriker.¹ Bei dem innigen Verkehr, der zwischen Palästina und Ägypten stattgefunden,² verwundern wir uns nicht, auch in Palästina Schriftgelehrten zu begegnen, die sich ausschliesslich mit der *Agada* beschäftigen. Den beabsichtigten Zweck mit dem Studium der *Agada* geben sie deutlich an. Es gilt Gott zu erkennen, um eine Vereinigung mit Gott (*Dibbuk*) zu erlangen. Das kann aber nur geschehen durch das Wandeln in den Wegen Gottes, d. h. durch ein Leben in Gerechtigkeit und Liebe. Unter dem Studium der *Agada* versteht man demnach das Beschäftigen mit den „*Agadoth meshubbachoth*“, den „vorzüglichen Lehren“, die von *jedem Menschen* beherzigt werden *können*, darum beherzigt werden *sollen*; denn nur durch Erfüllung *dieser* Lehren tut man, was recht ist *in den Augen Gottes* (Ex. 15, 26). Dass dieser Standpunkt zur völligen Negierung der *Halacha* führen kann, braucht nicht weiter entwickelt zu werden. Tatsäch-

¹ Vgl. Der älteste christl. Katech. S. 40 ff., und W. Bacher, Die älteste Terminologie, S. 183.

² Vgl. Rappaport, Erech Millin, S. 93.

lich haben Allegoriker in Ägypten die Konsequenzen aus diesem Lehrsystem voll und ganz gezogen. „In Alexandria“, sagt Siegfried,¹ „verhielt man sich dieser (allegorischen) Richtung gegenüber in verschiedener Weise; einige verwarfen dieselbe gänzlich, indem sie nicht mit Unrecht darin eine Verflüchtigung der Eigentümlichkeit des Judentums sahen. Sie bezeichnet Philo de somn. I, 16. 17 (bei Mangey I, 635. 636) als *οσισταί της ίητης πραγματείας*. Andere dagegen gaben sich ihr so völlig hin, dass sie von der Beobachtung des Gesetzes als etwas Wertlosem sich ganz losmachten und das Judentum nur als eine Einkleidung der höheren philosophischen Wahrheit nahmen (Philo de migr. Abr. 16, I, 450)“.

Wie die Doresche Reschumoth sich praktisch zum Gesetze verhielten, wissen wir freilich nicht. Aber das wissen wir, dass sie von jeder Engherzigkeit fern waren, dass ihnen vielmehr das Seelenheil der Heiden am Herzen lag. Ein Ausspruch, den die Tradition uns von ihnen überliefert, besagt uns das ausdrücklich. Zu Ps. 60, 9 (108, 9. 10) wird Sanhedrin 105a hinzugefügt: Die Doresche Reschumoth sagten: „*Alle kommen in die jenseitige Welt*“.

So haben denn die „Erklärer der Andeutungen“ in Palästina gleich ihren Gesinnungsgenossen in der Diaspora die Tore weit geöffnet, um den Heiden den Einzug in das „Bethaus für alle Völker“ zu ermöglichen. Das „System“ war fertig. Es war klar und durchsichtig. Keine Mystik, keine Priesterlehre, kein Kult, kein Ritual wurde verlangt. „Wandle in den Wegen Gottes, dann bist du gerettet“ (Joel 3, 5). In diesen Kreisen war also die „Entschränkung“ eine vollendete Tatsache.

Derech erez.

Vergessen wir aber nicht, dass wir uns auf palästinensischem Boden befinden. Hier sasson als Meister am Stuhle die offi-

¹ Philo von Alexandria als Ausleger des alten Testaments S. 26.

ziellen Vertreter der Halacha. Aber auch ihnen war das abrahamitische Erbe heilig und teuer. Von der Proselytenfreundlichkeit Hillel's und seiner Schule haben wir bereits gehört. Aber selbst die Schammaiten, die den Heiden nicht mit Hillel'scher Geduld und Milde entgegenkamen, waren weit entfernt, sie ganz zurückzuweisen. Sie werden wohl strengere Anforderungen an dieselben gestellt haben. Willkommen waren sie aber auch ihnen. Man kann das mit einem Beispiel belegen.

In den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung hat bekanntlich der Übertritt des Königshauses von Adiabene, welches an der Grenze des römischen und parthischen Reiches lag, stattgefunden. Izates, der Sohn der Königin Helene, die selbst jüdische Proselytin war, wurde von einem Diasporajuden Hananja zum Judentum bekehrt. Dieser hatte ihn von der Beschneidung dispensiert. Später aber kam ein Schriftgelehrter aus Galiläa, der auf die Notwendigkeit der Beschneidung hinwies, worauf Izates und sein Bruder Monobaz sich derselben unterzogen.

Aus diesem Beispiel ersieht man auch, dass die Propaganda unter den Heiden noch nicht geordnet war. In der Diaspora war man so tolerant als möglich. Ohne langes Prüfen und Nachforschen freute man sich mit jedem „Gottesfürchtigen“, der sich den jüdischen Gotteshäusern nahte. In Antiochia z. B. „zogen die Juden fortwährend eine grosse Menge Hellenen zu ihren Gottesdiensten heran und machten sie in gewissem Sinne zu einem Bestandteil ihrer selbst“.¹

Dieser Willkürherrschaft sollte nun von den Behörden in Palästina ein Damm gesetzt werden. Es galt nun den Stoff zu sammeln, der als Propagandahandbuch benutzt werden durfte. Nicht unter heidnischer Maske, wie das in der Diaspora geschah, sollten die Heiden gewonnen werden. Nicht sollte fürder jedem frei stehen, das Mass der mitzuteilenden Lehren

¹ Joseph. Bell. Jnd. VII, 45.

eigenmächtig zu bestimmen. Alles soll jetzt geregelt, geordnet, in ein System gebracht werden. Eine eigene Disziplin entsteht, die den Namen *Derech-erez* führt. Das bedeutet: *Weg der Erde*. — Haben die „Erklärer der Andeutungen“, wie wir oben gehört, als das erstrebenswerteste Ziel für alle Menschen die Wege Gottes angegeben, so erscheint den Schriftgelehrten dieses Ziel für den Anfangsunterricht als viel zu hoch. Nach ihrer Ansicht sollten in erster Linie die Verhältnisse auf Erden, das Verhalten der Menschen zu einander geordnet werden. Und erst allmählich soll der Aufstieg vom *Weg der Erde* zu den *Wegen des Himmels* angebahnt werden. — Deutlicher ausgedrückt verstand man unter *Derech-erez* die Vernunftgebote, die Gott einem jeden Menschen im Gewissen offenbart.¹ Zum besseren Verständnis dieser *Derech-erez*-Lehre kann *Sifra* zu Lev. 18, 4 dienen. Zu dem Verse: „Meine Rechte (Mischpatim) sollt ihr ausüben und meine Gesetze (Chukkim) beobachten“, wird hinzugefügt: Unter *Mischpatim* (Rechte) versteht man solche Gesetze, die, wenn sie nicht geschrieben worden wären, geschrieben werden müssten, z. B. Gesetze über mein und dein, über Inzest und Götzendienst, über Gotteslästerung und Mord: wenn diese nicht schriftlich fixiert worden wären, so hätte dies geschehen müssen. Unter *Chukkim* (Gesetze) versteht man solche Gesetze, gegen die sich der böse Trieb (Jezer hara') auflehnt, und die von den Heiden angefochten werden, z. B. das Verbot Schweinefleisch zu essen, die Gebote über naturwidrige Vermischung, Gesetze über Schwagerehe, Aussatz, rote Kuh, über den Sündenbock. Gegen diese lehnt sich der böse Trieb auf, und sie werden von den Heiden angefochten.

Nach dieser Zweiteilung der Gebote können wir sagen, dass dem Heiden *Mischpatim*, Vernunftgebote, mitgeteilt werden sollen. Diese sind nun mit *Derech-erez* identisch. Wir

¹ Vgl. Der älteste christl. Katech. S. 69 Anm.

kennen sie aber auch unter dem Namen der noachidischen Gebote.¹

In diesen Anforderungen an die Heiden stimmen die Palästinenser mit den Diasporajuden überein. Ich führe als Beispiel den ältesten Katechismus für die Heiden, den wir im pseudophokylideischen Gedichte besitzen, an. Den Inhalt dieses Gedichtes zusammenfassend sagt Bernays:² „Aufgenommen hat der Phokylides solcherlei Gesetze des Pentateuchs, welche in Beziehung stehen zu der Moral des Privatlebens oder des öffentlichen, nach seinen nicht die jüdische Nationalität berührenden Seiten, also Gesetze derjenigen Gattung, welche die jüdischen Gelehrten *Verstandesgesetze* zu nennen pflegen, weil ihre Zweckmässigkeit auch dem Verstande einleuchtet. Zu diesen hat er noch einige wenige an das Rituelle streifende Gebote gefügt, denen leicht eine moralische Bedeutung untergelegt werden kann, und die nicht schroff von den Sitten der nichtjüdischen Völker abweichen.“

Hat man sich in der Diaspora vollauf damit begnügt, dass der Heide die Verstandesgesetze annahm, so ging in Palästina das Bestreben dahin, ihn voll und ganz zu gewinnen. Schon Hillels Wort: Liebe die Menschen und *leite sie zur Thora*, tendiert dahin, dem Heiden die ganze Thora beizubringen. Tatsächlich bestand der Hauptunterschied zwischen Hillel und Schammai darin, dass ersterer mit Geduld und Liebe einen jeden Heiden ohne weiteres willkommen hiess, während Schammai vom Heiden, der nicht bereit war, die ganze Lehre, die schriftliche sowohl wie die mündliche, sofort zu umfassen, nichts wissen wollte. Aber auch Hillel bestrebte sich, denselben allmählich zur Thora zu führen, wie das aus den Bekehrungsgeschichten, die uns die Tradition aufbewahrt hat,

¹ Die Zahl dieser ist nie fixiert worden. Vgl. darüber M. Joel in Grätz' Jubelschrift, S. 173.

² „Über das Phokylideische Gedicht“ im Jahresbericht des jüd. theol. Seminars, Breslau 1856, S. XXI.

zur Genüge hervorgeht. Es galt daher in Palästina, für beide Formen des Proselytismus Halachoth zu fixieren. Natürlich musste hier an die Schrift angeknüpft werden. Das geschah nun in folgender Weise.

Bekanntlich kommen im legislativen Teil des Pentateuchs zweierlei Klassen von Heiden in Betracht: *Gerim* und *Toschabim*. Ein „Ger“ war ein *Fremdling*, der sich dauernd im Lande niedergelassen hatte. Ein „Toschab“ hingegen war ein „*Beisass*“, welcher ohne selbständigen Besitz bloss als dienendes Glied, als Arbeiter, im israelitischen Hause sich befand. In der nachexilischen Zeit ist diese Unterscheidung bedeutungslos geworden. Mit umgedeutetem Wortsinn wurden indes diese Benennungen beibehalten. Unter *Ger* verstand man jetzt den Heiden, der voll und ganz zum Judentum übertrat, sein Ehrenname war *Ger-Zedek*, ein Proselyt der *Gerechtigkeit*, ein vollkommen Bekehrter. Es ist nicht unmöglich, dass er auf Grund von Deut. 6, 25 diesen Namen erhalten hat. Dort heisst es: „Und zur *Gerechtigkeit* (*Zedaka*) gereicht es uns, wenn wir beobachten zu tun *dieses ganze Gebot* vor Jahwe unserem Gotte, wie uns geboten.“ Auch diesem *Ger*, der das „*ganze Gebot*“ auf sich nimmt, wird das als „*Zedaka*“ angerechnet, darum die Benennung *Ger-Zedek*. Ihm gegenüber stand der *Toschab*, von der Halacha mit *Ger* zu dem Begriffe *Ger Toschab* verbunden, welcher nur zur Befolgung eines Theils der Gesetze des Judentums verpflichtet wurde. Nach der angeführten Sifrastelle können wir auch sagen: Der *Ger-Zedek* wurde auf die *Chukkim* und *Mischpatim*, d. h. Thora und *Derech-erez*, verpflichtet, während der *Ger Toschab* nur auf *Mischpatim*, d. h. auf *Derech-erez* allein, verpflichtet wurde.

Für diese *Vernunftgebote* wurde nun ein Katechismus geschaffen. Wir kennen diesen unter dem Namen *Διδαχὴ ἀποστόλων*; denn der im Jahre 1883 von Bryennios veröffentlichte älteste christliche Katechismus hat sich in den Kapiteln 1—6 (mit Ausnahme von 1, 3—2, 1, der christlicher Zusatz

ist) als jüdischer *Derech-erez*-Traktat erwiesen. In meinem Buche über diesen Gegenstand habe ich auf Grund jüdischer Quellen den ursprünglichen Anfang der *Didache* wieder hergestellt. Er lautet folgendermassen:

Zwei Wege gibt es, einen zum Leben und einen zum Tode.¹

Es besteht aber ein grosser Unterschied zwischen beiden Wegen.

Der Weg zum Leben besteht aus zwei Wegen: erstens aus dem Wege der *Liebe*, zweitens aus dem Wege der *Gerechtigkeit*.

Das Gebot des ersten Weges lautet: Du sollst Gott lieben, der dich geschaffen hat, und du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Das Gebot des zweiten Weges lautet: Alles aber, was du willst, dass es dir nicht geschehe, das tue auch einem andern nicht.² —

Das ist die Lehre von „Gottes Wegen“ von *Liebe* und *Gerechtigkeit*. Weil man aber mit dem Gebot der *Liebe* den Unterricht nicht beginnen wollte, sondern als pädagogisch richtiger fand, zuerst das Gebot der *Gerechtigkeit* einzuschärfen, begann Hillel seinen Unterricht mit der goldenen Regel. Darum sagte man auch für *Derech-erez*: *Gerechtigkeit* und *Liebe*,³ *Zedaka* und *Gemiluth Chasadim*, nicht umgekehrt.

Die kürzeste Formel für *Derech-erez* lautet: Halte dich fern von der Sünde und von dem, was hässlich ist.⁴ Oder auch: Fliehe vor dem Hässlichen und vor dem, was ihm ähnlich ist.⁵ Eine dritte Formel lautet: Hüte dich, etwas zu tun, was ungebührlich ist.⁶ — Ebenso sagt Philo: Was nicht

¹ Vgl. Deut. 30, 15—20. Jerem. 21, 8.

² Der älteste christl. Katech. S. 163.

³ Seder El. S. 71. Dass in dem uns vorliegenden Texte der *Didache* der *Gerechtigkeit* nicht Erwähnung getan wird, hat seine Geschichte. Sicher war hier paulinischer Einfluss wirksam und die „*Liebe*“ hat die „*Gerechtigkeit*“ verschlungen.

⁴ Seder El. S. 189.

⁵ Chullin, 44 b.

⁶ Sed. El. S. 64 שלא כדעו.

der Vernunft gemäss ist, ist hässlich, sowie hinwiederum alles Vernunftgemässe schön ist.¹

Das Hässliche wurde detailliert in einem *Lasterkataloge* und das Vernunftgemässe in einem *Tugendkataloge* beschrieben. Dem wurde zum Schluss auch eine Eschatologie hinzugefügt.

Dieses Schema der Dreiteilung ergibt sich am besten aus dem Ps. 34, 12 ff. Die Ansprache des Psalmisten: „Kommt Kinder, höret auf mich, Gottesfurcht will ich euch lehren“, ist bedeutungsvoll. Nicht *Thora* bietet er den „Kindern“, seinen Pflegebefohlenen, an, sondern *Gottesfurcht*. Das ist die Sprache eines Missionars zu Heiden, die sich um ein jüdisches Gotteshaus sammeln. Diese will er zu „Gottesfürchtigen“ machen. Dass man frommen Heiden schon früh die Benennung „Gottesfürchtige“ gab, geht deutlich aus den Psalmen hervor. Es kommen hier zunächst in Betracht die Stellen: Ps. 115, 9—13; 118, 4; 135, 20.

Der Psalmist fasst seine Worte in die Lehre zusammen: „Weiche vom Bösen und tue Gutes“ (V. 15). Wir fügen noch V. 17 und 23 hinzu: „Des Ewigen Zornblick ist wider die, so Böses tun, zu tilgen von der Erde ihr Gedächtnis.“ — „Jahwe erlöst die Seele seiner Knechte, und nicht in Strafe fallen alle, die sich *bergen* bei ihm!“ Das will sagen: die Proselyten werden.²

Hier sind die Wurzeln zur Dreiteilung des Katechismus. An Vers 15 knüpften Laster- und Tugendkataloge an. Aus 17 und 23 entwickelte sich allmählich eine Eschatologie, die Lehre vom göttlichen Gerichte, eine Schilderung der Hölle, des Aufenthaltes der Gottlosen, und eine Schilderung des Paradieses, des Aufenthaltes der Gerechten, die sich bei *Gott bergen*.

Zu demselben Resultate kommt man durch Vergleichung

¹ Leg. alleg. III, 53 (I, 118). Vgl. Friedländer, Die religiösen Bewegungen, S. 137.

² Vgl. Ruth 2, 12 u. oben.

der noch vorhandenen Derech-erez-Traktate mit der Didache. Es ist derselbe Lehrstoff, der in beiden verarbeitet ist: Tugend- und Lasterkataloge mit einem eschatologischen Abschluss. Dasselbe gilt vom pseudophokylideischen Gedichte, wie es uns in den sibyllinischen Weissagungen überliefert ist. (Vgl. Orac. Sib. II, 68—145 und 256—284.)

In dieser Weise haben die palästinensischen Behörden das Missionswesen aufs beste geordnet. Der Missionar erhielt seine Anweisung über den zu erteilenden Unterricht. Sein Katechismus war zunächst für den *Ger Toschab*, für den *Halb-proselyten*, bestimmt. Aber das war nur die Vorstufe. Das Hauptziel war, ihn allmählich zum *Ger-Zedek*, zum Proselyten der Gerechtigkeit, zu erziehen.

Zu seiner Legitimierung erhielt der Missionar ein Diplom, kraft dessen er auch richterliche Macht ausüben konnte. Ausserdem wird ihm wohl die Vollmacht erteilt worden sein, die Abgaben an den Tempel in Jerusalem, an denen sich nach Josephus¹ auch die „Gottesfürchtigen“ reichlich beteiligt hatten, einzusammeln.

Johannes und Jesus.

Es würde eine Lücke in unserer Darstellung sein, wenn wir nicht in aller Kürze wenigstens die abweisende Stellung, die Jesus der Heidenmission gegenüber einnahm, berücksichtigt.

Während die offiziellen Repräsentanten des Judentums die Heidenmission unter ihre Ägide genommen, während sie alles aufs beste geordnet, für ihre Missionare die genauesten Bestimmungen getroffen hatten, erhebt sich ein Mann aus dem Volke und verdammt ihr ganzes Vorhaben und lässt seinen Weheruf über die „blinden Führer“ ergehen. „Wehe Euch“, so lautet die Anklage Jesu,² „ihr Schriftgelehrte und Phari-

¹ Antiquit. XIV, 7, 2.

² Matth. 23, 13 f.

säer, ihr Heuchler, dass ihr das Reich der Himmel zuschliesset vor den Menschen, denn ihr kommt nicht hinein und lasst auch andere nicht hineinkommen, die hineingehen wollten. — Wehe Euch, ihr Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, dass ihr Meer und Festland durchstreift, um einen einzigen Proselyten zu machen; und wird er es, so machet ihr aus ihm einen Sohn der Hölle, zweimal so arg als ihr.“ — Das ist wahrlich eine deutliche Sprache! Und diese Stimmung Jesu gegen die von den Schriftgelehrten organisierte Propaganda unter den Heiden durchzieht die Evangelien.

Harnack's Worte darüber lauten:¹ „Sieht man von den Worten ab, die unser erster Evangelist dem auferstandenen Jesus in den Mund legt und die sich ähnlich im unechten Anhang zum zweiten Evangelium finden,² lässt man ferner die Geschichte der Weisen aus dem Morgenlande und gewisse alttestamentliche Zitate, welche der erste Evangelist in seine Darstellung eingeflochten hat,³ bei Seite — so muss man anerkennen, dass Markus und Matthäus der Versuchung, in die Worte und in die Geschichte Jesu die Anfänge der Heidenmission einzutragen, fast durchweg widerstanden haben. Dass Jesus die Sünder zu sich gerufen und mit den Zöllnern gegessen, dass er am Sabbath geheilt, dass er die Pharisäer mit ihrer Gesetzesbeobachtung bekämpft und die Barmherzigkeit und das Gericht in den Mittelpunkt gerückt, dass er den Untergang des Tempels prophezeit hat, das ist der Universalismus, den sie bezeugen. Aber selbst die Geschichte von der Wahl bez. Aussendung der Zwölfe wird ohne Beziehung auf die Weltmission (Mark. 3, 13 ff. 6, 7 ff. und Matth. 10, 1 ff.) berichtet; ja Matthäus schränkt die Sendung ausdrücklich auf Palästina ein. 'Weichet nicht ab auf den Weg der Heiden und betretet keine samaritanische Stadt, geht vielmehr

¹ Die Mission, S. 25.

² Matth. 28, 19 ff., cf. Mark. 16, 15, 20.

³ Cf. Matth. 4, 13 ff., 12, 18.

zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel' (10, 6), und 10, 23 heisst es: 'Ihr werdet nicht die Städte Israels sämtlich besucht haben, bis der Menschensohn kommt'. Fast noch charakteristischer ist die Erzählung vom kananäischen Weib; denn beide Evangelisten lassen darüber keinen Zweifel, dass die Geschichte im Sinne Jesu eine *Ausnahme* darstellt,¹ also die Regel bestätigt.“

Wie ist dies aber zu erklären, dass Jesus, der der Eckstein der neuen Weltreligion geworden, von der „Welt“ scheinbar nichts wissen wollte und sich damit begnügte, seine Wirksamkeit im Rahmen der kleinen jüdischen Welt einzuschränken?

Aus der jüdischen Apokalyptik, sowie aus zahlreichen Aussprüchen der Rabbiner wissen wir, dass die offizielle Schriftgelehrsamkeit nicht der einzige Ausdruck jüdischer Frömmigkeit war. Neben Sadduzäern und Pharisäern, die einander mit Halachoth befehdeten, die, um die Herrschaft über das Volk zu gewinnen, politische Fragen religiös und religiöse Fragen mit Politik lösen wollten, arbeiteten die stillen Frommen im Lande, die auf das Heil Hoffenden (mezapin lischua) an ihrer Selbstheiligung. Ihnen bedeutete die Politik gar nichts, die Religion alles. — Auch diese Frommen empfanden aufs bitterste den römischen Druck, aber gerade dieser bestärkte sie in ihrer Hoffnung, dass die Stunde der Befreiung im Anzuge sei. — Nie vorher hat die messianische Stimmung die Gemüter in solcher Spannung gehalten, wie in den Tagen Hillel's und Schammai's. Freiheitshelden erstanden wie Pilze aus der Erde und wollten das Reich Gottes erstürmen. Judas, der Sohn eines galiläischen Bandenführers, Simon, ein Sklave des Herodes, treten als Thronprätendenten auf. Athronges, von niedriger Abkunft aber von

¹ Nach Matthäus (15, 24) sagt Jesus ausdrücklich: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.“ Das πρῶτον bei Mark. 7, 27 ist nicht zu pressen.

grosser Körperkraft, zog plündernd und mordend gegen Römer und Herodianer zu Felde. Judas und Sadok erklärten den Zensus, den der Statthalter Quirinus angeordnet hatte, für ein Zeichen der Sklaverei, in der sich die Juden befanden. Da sei Schande und Sünde, *denn Gott allein ist König*. Sein Gesetz muss herrschen, nicht aber das der Römer. So bildeten sie die Partei der Eiferer, der Zeloten. In dieser Weise versuchten noch andere mit Verheissung von Wundern das Heil zu erstürmen.

Mitten in dieser Verwirrung, mitten in dieser fieberhaft erregten Zeit trat ein Mann auf, der nicht mit Waffen und nicht durch Wunder von aussen die Heilszeit herbeiführen wollte. Die Wunder, die er verkündete und forderte, und als deren Ausüber das Volk Israel in seiner Gesamtheit sich bewähren sollte, das waren Wunder, die von innen kommen sollten: Wunder der inneren Umkehr. — Als gewaltiger Bussprediger trat *Johannes der Täufer* auf, und als Fortsetzer der alten Propheten hat er den Finger auf die tiefste Wunde seines Volkes gelegt. — Das Evangelium berichtet von ihm: „In jenen Tagen aber tritt Johannes der Täufer auf und predigte in der Wüste von Judäa also: *Tut Busse, denn das Reich der Himmel ist herbeigekommen*“¹.

Mit diesem erschütternden Ruf hat der Prediger in der Wüste die messianische Bewegung, die die Welt aus den Angeln gehoben hat, eingeleitet. Und er hat Schule gemacht. Kein Geringerer als *Jesus von Nazareth* ist in seine Fusstapfen getreten. Denn auch er beginnt seine Wirksamkeit mit der Predigt: *Tut Busse, denn das Reich der Himmel ist herbeigekommen*.

Das ist Prophetenruf. Denn seit der Prophetenzeit hat man es in Israel nicht anders gewusst, als dass Umkehr Voraussetzung des Heils ist. Und so tönt es hundertfach aus der späteren jüdischen Tradition uns entgegen.² Israel kann

¹ Matth. 3, 1 f.

² Sanhedrin 97 b, Joma 86 a u. b.

nur durch Busse erlöst werden, denn so heisst es: „Kehrt zurück, ihr abtrünnigen Söhne, dann will ich eure Abfallsünden heilen“ (Jer. 3, 22).¹ — Wer den hohen Beruf erhalten, ein Leiter der Völker zu werden, der darf selbst nicht blind sein. Diesem Leiter den Stab zu stecken, dazu fühlt sich Johannes berufen, und ihm folgt, treu bis in den Tod, Jesus. Beide wollen durch Israel das Himmelreich bringen. Aber erst muss Israel reif sein, reif durch Busse und Umkehr, dann kommen die Heiden.

Aus diesem Grunde waren Johannes sowohl wie Jesus Gegner der jüdischen Propaganda. Nach ihrer Ansicht haben die Schriftgelehrten und Pharisäer verkehrt begonnen: sie haben das Ende an den Anfang gesetzt.

Stephanus und Paulus.

Die Entwicklung der messianischen Idee hat indes einen andern Verlauf genommen, als Johannes und Jesus sich denselben gedacht hatten. Dafür ist Prophetenlohn ihnen beiden zu Teil geworden. Johannes wurde enthauptet und Jesus ans Kreuz geschlagen. Damit glaubte man, der messianischen Bewegung ein für allemal ein Ende bereitet zu haben. Da geschieht aber etwas Unerwartetes. Die Anhänger des Gekreuzigten geben nämlich wieder Lebenszeichen von sich: sie erdreisten sich, als Konkurrenten der jüdischen Mission aufzutreten. Es waren dies hellenistische Juden, die sich anschicken, im Namen des Gekreuzigten das Werk der ägyptischen Allegoriker fortzusetzen. Aber nicht wie diejenigen unter ihnen, die sich damit begnügen, nur theoretisch Gesetze der Schrift zu deuten, sondern die es wagen, die Konsequenzen aus ihren Deutungen zu ziehen und das Gesetz ganz und gar aufzuheben. Über Antinomisten dieser Art hat bereits Philo

¹ Jalkut zu Jes. 59, § 258. R. Jose der Galiläer sagt: Gross ist die Busse, denn sie führt zur Erlösung nach Jes. 59, 20.

geklagt. Seine diesbezüglichen Worte lauten: „Denn es gibt Leute, welche, weil sie den Wortausdruck des Gesetzes für ein Symbol geistiger Gegenstände halten, sich auf die Deutung dieser vorzüglich legen, jenen aber gering schätzen. Ich möchte ihnen Leichtsinns zur Last legen; denn man muss sich um Beides kümmern, sowohl um die genauere Untersuchung dessen, was verborgen ist, als auch um eine treue Beobachtung dessen, was offen vorliegt.“ (De migr. Abr. 16 [I, 450]).

Aber nicht nur in Ägypten, sondern auch in Palästina wird das „Joch der Gebote“ als ein drückendes empfunden. So lässt der Midrasch den Empörer Korach als Repräsentanten der *Lezim*, der Spötter, auftreten und legt ihm folgende Geschichte, die er öffentlich, vor der versammelten Gemeinde Israels, vorträgt, in den Mund: In meiner Nachbarschaft lebte eine arme Witwe mit ihren beiden Töchtern, die sich vom Ertrage eines Feldes ernähren sollten. Da kam die Zeit des Pflügens heran. Da sagte ihr Moses: Du sollst nicht Ochse und Esel zusammen zum Pflügen verwenden (Deut. 22. 10). Es kam die Zeit des Säens heran. Da sagte ihr Moses: Du sollst dein Feld nicht mit zweierlei Arten von Samen besäen. Schliesslich kam die Zeit der Ernte heran, da trat ihr ein Heer von Geboten entgegen: Gebote über die Nachlese, die vergessene Garbe, die Früchte des Eckfeldes und die Gebote über die Zehnten. Sie unterwirft sich dem göttlichen Gerichtsspruch und entrichtet alle ihr auferlegten Abgaben. Aber von ihrem Felde will sie sich befreien, und sie verkauft dasselbe und kauft für den Ertrag Schafe in der Hoffnung, jetzt weniger Abgaben zu haben. Es kam die Zeit, dass ihre Schafe Junge warfen. Da stand schon Aron vor ihr mit der Forderung: Die Erstgeburt gehört mir, denn so spricht der Heilige, gelobt sei er: Jedes männliche erstgeborne Stück, das dir unter deinen Rindern und Schafen geboren wird, sollst du Jahwe, deinem Gotte, weihen (Deut. 15, 19). Es kam die Schurzeit heran. Flugs war der Priester zur

Stelle und begehrte seinen Teil, denn so lautet das Gebot: Das vorzüglichste von der Schur deiner Schafe hast du ihm zu geben (Deut. 18, 4). Jetzt aber war das Mass voll, und die arme Witwe beschloss nun, ihre Lämmer zu schlachten. Das tat sie auch in der Hoffnung, endlich einmal von Priesterabgaben befreit zu sein. Indes war dies wieder ein Irrtum. Der Priester stellte sich ein und auf Grund der Schrift forderte er für sich „das Vorderbein, die beiden Kinnbacken und den Magen“ (Deut. 18, 3). Entsetzt rief die arme Witwe: Da mich nichts vor der Habgier des Priesters schützen kann, so lege ich den Rest meiner Habe in den Bann. Wenn ich nichts habe, so soll auch der Priester nichts mehr haben. — Du irrst dich, rief beutegierig der Priester, dieser letzte Rest gehört mir, denn so sagt die Schrift: Alles Gebannte in Israel soll dir gehören (Num. 18, 14). — Der Priester nahm diesen Rest, ging seiner Wege und liess die Witwe mit ihren beiden Töchtern weinend zurück.¹

Eine grössere Satire gegen das Gesetz konnte kaum geschrieben werden. Und solche Stimmen wurden auch in Palästina laut. Und was noch mehr ist, diese palästinensischen Antinomisten organisieren sich und gehen mit den hellenistischen Anhängern des Gekreuzigten Hand in Hand und wollen das Gesetz zerstören. Da raffen sich die Behörden in Jerusalem auf und sinnieren auf Mittel, dieser Bewegung Herr zu werden. Der erste, der ihrem Glaubensfanatismus zum Opfer fiel, war ein hellenistischer Jude, der Armenpfleger Stephanus. Die Anklage gegen ihn vor dem Synhedrium lautete, dass er fortgesetzt blasphemische Reden führe gegen den „heiligen Ort“ und das Gesetz, indem er behaupte, dass Jesus den Tempel zerstören und die Sitten, die Moses geboten habe, ändern werde. — Über das tragische Ende des Stephanus berichtet die Apostelgeschichte:² „Und sie trieben ihn zur Stadt hinaus

¹ Midrasch Tehillim zu Ps. I נשלה נקלך לו תעלה בזה היה ושרי כנחיה

² 7, 58.

und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ihre Kleider ab zu Füßen eines jungen Mannes mit Namen *Saul*.“ Von diesem Saul wird weiter berichtet:¹ „Saulus aber hatte Gefallen an seiner Ermordung. An diesem Tage aber erhob sich eine grosse Verfolgung über die Gemeinde in Jerusalem. Da zerstreuten sich alle in die Landschaften von Judäa und Samaria mit Ausnahme der Apostel... Saul aber verwüstete die Gemeinde, er drang in die Häuser ein, schleppte Männer und Frauen fort und lieferte sie ab ins Gefängnis.“ In dieser Weise wurde der Kampf gegen die neue Sekte, die die Sitten Moses' ändern wollte, geführt und Saul fühlte sich berufen, eine Hauptrolle in dieser Bewegung zu spielen. Eine tüchtige Probe seiner Leistungsfähigkeit hat er ja eben in Jerusalem abgelegt.

Wer war dieser Saul, und was mag ihn veranlasst haben, diese neue Sekte so gründlich zu hassen?

Er selbst sagt von sich aus, dass ihn Gott *vom Mutterleibe an ausgesondert* hat, um als sein Apostel unter den Heiden zu wirken.² Seine Wiege stand fern vom Heiligen Land in Tarsus, der Hauptstadt Ziliziens, berühmt als Zentralpunkt für Künste und Wissenschaften. Sein Vater gehörte der Partei der Pharisäer an. Der Abstammung nach war er ein Benjamingit. Das war die Veranlassung, dass er seinem Sohne nach dem ersten Helden seines Stammes den Namen Saul gab.³ Als Sohn eines Pharisäers wird Saul sich schon frühzeitig eine gründliche Kenntnis der *schriftlichen* und *mündlichen* Lehre angeeignet haben. Da das Griechische seine Muttersprache war, so wird er es wohl nicht versäumt haben, sich ein bestimmtes Mass von Bildung anzueignen. Im lebhaften Getriebe einer Grosstadt strömen einem begabten Jüngling auch unbewusst Zeitideen, Begriffe und Vorstellungen der Umwelt

¹ Apostelg. 8, 1 ff.

² Gal. 1, 15 ist nach Jer. 1, 5 gebildet. Auch Paulus weiss sich als nabi la-gojim berufen. Erst später kam die Umdeutung.

³ Zur Erklärung des Namens Paulus vergl. I. Sam. 9, 21 und 15, 17.

zu. Und Saul muss, wie seine spätere Entwicklung zeigt, zu den begabtesten Jünglingen gehört haben. Als Sohn eines römischen Bürgers konnte er sich in der Grosstadt frei bewegen und von allen Bildungsmitteln ohne Schwierigkeit Gebrauch machen. Wie das zu jener Zeit bei den Juden Sitte war, liess ihn sein Vater das Handwerk eines Zeltmachers erlernen. Freilich ohne zu ahnen, dass dieser Sohn einmal die „Zelte Sem's“ so ausweiten wird, dass die Söhne Jafet's in denselben Platz finden werden.

Über Sauls religiöse Entwicklung in seiner Vaterstadt können wir nichts Bestimmtes aussagen. Doch scheint ein gelegentlicher Ausspruch über seine Vergangenheit es wahrscheinlich zu machen, dass sich schon frühzeitig seine unbändige, revolutionäre Natur geltend gemacht hat. Paulus sagt von sich: „Ich aber lebte ohne Gesetz so dahin“ (Röm. 7, 9). Das kann sich nur auf seine Jugendjahre in Tarsus beziehen. Der strenge und gewissenhafte Unterricht in der pharisäischen Lehre, den er von seinem Vater erhalten, hat den in der Grosstadt lebenden Jüngling zum Widerspruch gereizt, und er mag schon damals die ersten Versuche gemacht haben, an den Stäben des Käfigs zu rütteln. So entwickelte auch er sich allmählich zu einem liberalen Diasporajuden, der sich nicht damit begnügt, mit Hilfe der Allegorie die Schrift umzudeuten, sondern sie dient ihm geradezu als Mittel, das Gesetz zu verwerfen. So lebte er „ohne Gesetz“ dahin.

In diesem „gesetzlosen“ Zustande trat ein Ereignis ein, das für ihn von grösster Bedeutung wurde: seine Übersiedelung nach Jerusalem. — Die Motive seiner Reise kennen wir nicht. Wollte er in Jerusalem in der Synagoge seiner Landsleute, der Zilizier, Propaganda für sein gesetzloses Judentum machen? Vielleicht. Soviel indes steht fest, dass der Diasporajude Saulus in Jerusalem mit Leib und Seele ein *Pharisäer* geworden, und dass er ein solcher bis an sein

Lebensende geblieben ist. In der Schule des humanen Gamaliel hat er den Grund gelegt zu seiner erneuerten Weltanschauung. Hier ist ihm sein Beruf, Heidenmissionar zu werden, klar geworden; denn das Hillel'sche Wort: „liebe die Menschen und führe sie zur Thora“ ist Tradition bei den Nachkommen dieses gefeierten Lehrers geblieben. Und Gamaliel selbst, ein Freund der griechischen Sprache, mochte schon aus dem Grunde den eifrigen Jünger, den Kenner der griechischen Sprache, zu diesem Berufe ermuntert haben. Mit welchem Erfolge er seine Studien betrieb, und welche Wirkung sie auf ihn ausgeübt, darüber stellt sich der spätere Paulus selbst folgendes Zeugnis aus: „Ich habe es im Judentum vielen Kameraden meines Stammes zuvorgetan, als übertriebener Eiferer, der ich war, für die Überlieferungen meiner Väter“ (Gal. 1, 14).

Die Zeit, in der wir uns befinden, war für die Ausübung seines Berufes die geeignetste. Die Anhänger des Gekreuzigten gaben Veranlassung genug, die Augen der Behörden zu öffnen. Ihre intensive Propaganda wuchs mit jedem Tage. Frühere Gesinnungsgenossen des Saulus, hellenistische Juden, welche die „Überlieferungen der Väter“ kraft ihres Glaubens an den Gekreuzigten aufheben wollen, erwecken seinen Zorneifer, und er beschliesst, diese Antinomisten mit Stumpf und Stiel auszurotten. Als bekehrter Pharisäer kennt er aus eigener Erfahrung die Gefahr, die gerade von dieser Seite dem Judentum droht. Darum erblickt er in diesen seine schlimmsten Rivalen, nicht aber in den Säulenaposteln, die streng nach der Überlieferung der Väter leben.

Wir haben von seinem Rasen bei der Stephanusaffaire gehört. Jetzt steht er im Begriff, sein trauriges Handwerk in gleicher Weise fortzusetzen. Mit einer Legitimation von seiten des Hohenpriesters versehen, begibt er sich nach Damaskus, um diejenigen, die seiner Mission im Wege stehen, aus dem Felde zu räumen. Dieser Gang nach Damaskus wird

indessen dem offiziellen Judentum zum Verhängnis, zum folgenreichsten Ereignis aber in der Geschichte des Christentums.

Paulus hat vor den Toren von Damaskus den auferstandenen Messias gesehen und gehört.

„Der genaue Hergang des Erlebnisses wird uns in der Apostelgeschichte nicht weniger als dreimal¹ erzählt. Vor den Toren von Damaskus hatte Paulus eine Lichterscheinung, er hörte eine Stimme, die eindringlich mit ihm sprach, und er hatte die Gewissheit, dass es Christus selbst war, der ihn mit einem Machtwort in seine Gefolgschaft rief. Der Eindruck war so übermächtig, dass Paulus zu Boden stürzte und auf einige Zeit erblindete. Sieht man von dem letzten Zuge ab, der vielleicht in den Gesundheitsverhältnissen des Paulus begründet ist, so haben wir in der Erzählung eine typische Bekehrungsgeschichte, wie sie in der Geschichte der Religionen, und nicht am wenigsten des Christentums, seitdem tausendfach wiedergekehrt ist.² Ein solches Ereignis kommt nicht zustande, wenn nicht bestimmte psychologische Voraussetzungen vorhanden sind, denen wir auch bei Paulus nachfragen dürfen. Gedanken, Erinnerungen und Eindrücke, die bei mannigfachen Gelegenheiten aufgenommen und durchdacht sind, ballen sich in einem Augenblick zusammen wie eine Gewitterwolke und werfen mit elementarer Wucht den Menschen zu Boden. Aus dem Gewirr disparater Empfindungen, die ihn hin und her zogen und elend machten, bricht in leuchtender Klarheit ein grosser Gedanke hervor, den er als fremd und neu anstaunt; das wird fortan der Leitstern seines Lebens. Er hat das Gefühl, dass Gott mit eigener Hand in sein Leben eingegriffen hat, um ihm eine neue Richtung und einen neuen Inhalt zu geben. Welches waren nun aber die Momente, durch die sich Paulus

¹ Apostelg. 9, 3 ff.; 22, 6 ff.; 26, 12 ff.

² Vgl. James-Wobbermin, Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. S. 207

vom Pharisäismus abgestossen fühlte, ohne es zu wissen, und wie ist bei ihm die geheime Sympathie mit dem Christentum zustande gekommen zu einer Zeit, während er noch seine Bestrafung ins Werk zu setzen sich bemühte?“¹

Die Beteiligung des Paulus an der Steinigung des Stephanus war die Vorbereitung zu seinem Erlebnis vor den Toren von Damaskus. Dieser hellenistische Antinomist hat den eifrigen Pharisäerjünger, der für die Überlieferungen der Väter in den Tod zu gehen bereit war, zum intensivsten Hasser der Feinde Gottes gemacht. So zieht er denn racheschnaubend seinem blutigen Ziele entgegen. Sein Gehirn befand sich im gereiztesten Zustande; in manchen Augenblicken war er verwirrt und erschüttert. Das göttliche Gebot: Du sollst nicht morden! stand in Flammenschrift vor seinen Augen. Das Bild seines humanen Lehrers Gamaliel, der Geist Hillel's kamen vielleicht wieder in seinem Gedächtnis zum Vorschein. Die Abscheulichkeit seines Vorhabens stand lebendig vor ihm. Sein Gewissen erwachte. Er sah sich mit dem Blute des Stephanus bedeckt. Und dieses Blut schrie nach Rache. Er war der Mörder, und die sühnende Gerechtigkeit fordert, dass er sein eigenes Leben für seine Schuld hingebe. Statt dessen will er fortfahren, Schuld auf Schuld zu häufen! Und was war denn eigentlich das Verbrechen dieses Blutzeugen? Er hatte den Messias gefunden und von diesem behauptet, dass er den Tempel zerstören und die Sitten, die Moses geboten, ändern werde. Und für diesen Glauben ist er freudig gestorben. Ist denn ein solcher Angriff auf den Tempel und die Verkündigung eines neuen Gesetzes in Israel etwas Unerhörtes? Hat nicht ein *Jeremias* das Gleiche getan? Vielleicht hatte Jesus recht und nicht minder sein Blutzeuge Stephanus? Wer verbürgt mir denn meine Gerechtigkeit? Wie kann ein Mörder

¹ Vgl. H. Achelis, Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten, I, S. 39 f. Diesem trefflichen Werke ist der angeführte Passus entlehnt.

überhaupt gerecht sein? — Dies an Stephanus begangene Verbrechen will ihm sein Herz zerreißen. Er ist zu Tode betrübt. Und in dieser Seelennot war er vorbereitet, die Stimme Jesu zu hören. „Saul, Saul, was verfolgst du mich! Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lücken.“²

Jetzt wird ihm mit einem Male alles klar und deutlich. Stephanus hatte recht, und er ist der Sünder. Zerknirscht und zerschmettert, von tiefster Reue erfüllt, steht er da und sinnt nach über seine schreckliche Vergangenheit. Bald aber rafft er sich auf in heiligem Jauchzen seiner Seele darüber, dass er, eine Fehlgeburt der Schöpfung, begnadigt wurde, den Messias zu sehen und zu hören. Nun sind alle Rätsel gelöst und alle Anstösse beseitigt. Jetzt gilt es für ihn, der kein Theoretiker war, die neue Überzeugung in Taten umzusetzen. Es gilt, die Konsequenzen aus der Erkenntnis, dass der auferstandene und bei Gott lebende, auf Erden gekreuzigte Jesus der von den Vätern erwartete Messias ist, voll und ganz zu ziehen. Jetzt ist der Zeitpunkt, in dem die Völker der Erde durch Abraham gesegnet werden sollen, gekommen. Jetzt soll sich die prophetische Wahrsagung erfüllen: „Und an jenem Tage soll Jahwe der eine sein und sein Name der einzige“.³

Die Christuslehre des Paulus.

Nach seinem grossen Erlebnis bei Damaskus wäre es, nach unserem Dafürhalten, das Natürlichste gewesen, dass Paulus sich nach Jerusalem begeben hätte, um denen, die den persönlichen Umgang mit Jesus gepflegt, die Zeugen seines Erdenwallens, seines Kreuzestodes und seiner Auferstehung gewesen, die Worte göttlicher Weisheit aus seinem Munde vernommen, von der Fülle der Gnade, die ihm geworden, zu erzählen, um Worte des Meisters sich von ihnen mitteilen zu lassen, um

¹ Apostelg. 26, 14.

² Sach. 14, 9.

³ — 1828. G. Klein.

sich mit ihnen zu beraten, von ihnen eine Richtschnur für seinen künftigen Lebenswandel, ein Programm für seine neue Wirksamkeit zu erhalten. Aber dies alles liegt jetzt ganz abseits der Gedankenwelt des Paulus: die „Säulenapostel“ haben ihm jetzt nichts zu sagen. Er steht jetzt auf gleicher Stufe mit ihnen. Was diese an Jesus und mit Jesus *erlebt*, hat für ihn gar kein Interesse. Das könnte nur *sein* Messiasbild trüben. Er hat den *Auferstandenen* gesehen, es war seine Stimme, die ihn aus dem Sündenschlaf geweckt. Und er hat nunmehr nur für diesen Sinn und Interesse; in seinen Dienst will er nun treten, für ihn leben und gekreuzigt werden. Es handelt sich fortan nicht mehr um eine irdische, sondern um eine himmlische Grösse. So lautet denn sein Bericht folgendermassen:¹ „Als es aber dem, der mich vom Mutterleibe an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, gefiel, seinen Sohn an mir zu offenbaren, auf dass ich ihn unter den Heiden verkünde, da wandte ich mich sofort nicht auch noch an Fleisch und Blut, ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging nach Arabia und kehrte dann wieder zurück nach Damaskus. Nachher, drei Jahre später, ging ich nach Jerusalem hinauf, um Kephas kennen zu lernen, und verweilte bei ihm fünfzehn Tage. Einen andern von den Aposteln habe ich nicht gesehen, ausser Jakobus, den Bruder des Herrn.“ Entfernt vom Schauplatze der Begebenheiten sinnt nun Paulus nach über sein folgenschweres Erlebnis, sammelt er seine Gedanken, plant er über sein Missionswerk, lebt er sich in seinen Messias ein. Es gab jetzt nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden. In den Tagen Pauli hatten die Juden mehrere Messiasstypen, und für alle standen messianische Weissagungen zu Gebote. Im Mittelpunkt stand die Hoffnung auf einen Kriegshelden vom Stamme Davids oder auf einen himmlischen „Menschensohn“, der die Zerstreuten sammeln

¹ Gal. 1, 15 ff.

und die innerlich Zerklüfteten vereinen und mit Hilfe himmlischer Mächte Israel vom römischen Druck befreien werde. Oder ein neuer Moses sollte kommen als Befreier und Gesetzgeber. Vorerst sollte aber der Prophet Elias erscheinen, um dem verheissenen Messias den Weg zu bereiten. Und nach seiner Ankunft sollte die Auferstehung der Toten stattfinden. Es ist darum nur begreiflich, dass die Juden in ihrer Gesamtheit Jesus, den Gekreuzigten, als Messias abgelehnt haben, ja ablehnen mussten. Ganz anders Paulus. Ihm ist der Messias *ad oculos* demonstriert worden. Diese Gewissheit konnte ihm kein Mensch rauben. Nun galt es, diesen neuen Plan Gottes aus der Schrift und aus der Tradition zu erforschen, um nicht für sich, sondern für andere das Ärgernis, das dieses aller Tradition hohnsprechende Ereignis bereitete, zu beseitigen. Nun galt es, die Konsequenzen aus seiner Erkenntnis und seinem Glauben voll und ganz zu ziehen und der Welt zu zeigen, dass sein Lehrer und Führer Stephanus recht hatte und auch weiter recht behalten muss.

Grundlegend für den paulinischen Messiasbegriff ist zunächst Daniel 7, 13 f.: „Ich schaute weiterhin in den Nachtgesichten: da kam einer, der einem Menschen glich, mit den Wolken des Himmels heran, gelangte bis zu dem Hochbetagten und wurde vor ihn gebracht. Dem wurde nun Macht, Ehre und Herrschaft verliehen: alle Völker, Nationen und Zungen mussten ihm dienen; seine Macht soll eine ewige und unvergängliche sein, und sein Reich niemals zerstört werden.“

Weiter kommt in Betracht Ps. 2, 7 f.: „Jahwe sprach zu mir: Du bist mein Sohn, ich habe dich heute gezeugt. Heische von mir, so will ich dir die Völker zum Erbe geben und die Enden der Erde zum Eigentum“.

Von grosser Bedeutung für die Ausgestaltung des Messiasbildes ist auch die Aussage der *Weisheit* über sich selbst: „Jahwe schuf mich als den Anfang seiner Wege, als erstes seiner Werke, vorlängst. Von Ewigkeit her bin ich einge-

setzt, zu Anbeginn, seit dem Ursprunge der Erde. Als die Urfluten noch nicht waren, wurde ich geboren, als es noch keine Quelle war, reich an Wasser. Ehe die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln war ich geboren, ehe er noch Land und Fluren geschaffen hatte und die Masse der Schollen des Erdkreises. Als er den Himmel herstellte, war ich dabei, als er die Wölbung über den Ozean festsetzte, als er die Wolken droben festigte, als Haltung gewannen die Quellen des Ozeans, als er dem Meere seine Schranke setzte, dass die Wasser seinen Befehl nicht überschreiten durften, als er die Grundfesten der Erde feststellte: da war ich ihm als Werkmeisterin zur Seite; da war ich ganz Entzücken Tag für Tag, spielend geschäftig vor ihm zu jeder Zeit, spielend auf seinem Erdenrund, und hatte mein Entzücken an den Menschenkindern“ (Sprüche 8, 22–31).

Bevor wir in der Entwicklung der paulinischen Christuslehre weitergehen, müssen wir an den Ausspruch Pauli erinnern: „Obwohl ich frei dastand gegenüber von allen, habe ich mich allen zum Knecht gemacht, um recht viele zu gewinnen“ (1 Kor. 9, 19). So ist er den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide geworden. Er hat also mit vollem Bewusstsein sich in heidnisches Wesen vertieft und von ihren Glaubensvorstellungen sich mancherlei, was ihm zu passen schien, angeeignet. Um die Heiden aus dem Schlamm der Sünden zu befreien, musste er sich ihnen accommodieren, musste er in ihrem Schlamm untertauchen. So hat er heidnisches Gut in Fülle sich angeeignet. Er hat es freilich in seinem Schmelztiegel geläutert, aber das vereinigende Band wollte er nicht völlig zerschneiden. Sonst wäre es ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, den Weg zu ihren Herzen zu finden. Wie in Altisrael die Priester aus heidnischem Material einen monotheistischen Kultus aufgebaut, so hat auch Paulus für seine Zwecke mit heidnischem Material gearbeitet.

Wenn wir bedenken, dass der Strom des Synkretismus in seiner Vaterstadt Tarsus am stärksten floss, wenn wir uns weiter vor Augen halten, dass die Anschauung von der absoluten Transzendenz Gottes und der Notwendigkeit von Mittelwesen zwischen ihm und der Schöpfung nicht allein in der griechischen Welt, sondern auch auf jüdischem Gebiet — besonders in mystischen Kreisen — eingebürgert war,¹ so wird es Paulus keine Schwierigkeiten bereitet haben, den Heiden Konzessionen zu machen und mit ihnen über seinen Messias in heidnischer Sprache zu sprechen. Einen jüdischen Messias, einen Nachkommen Davids hätte er ja unter ihnen gar nicht verkünden können. — Wir eignen uns daher voll und ganz die Worte Arnold Meyers an;² „Weitere Aussichten erschlossen sich dem sehnsüchtig ausschauenden jüdischen Mystiker, wenn er daran dachte, dass der Messias im Psalm als ‘Gottessohn’ angeredet wurde. Dann konnte der Messias die Wahrheit all der heidnischen Erzählungen sein von den Göttersöhnen, die kämpfend und helfend vom Himmel herabgestiegen waren. So hatte ja schon der babylonische Marduk als Sohn des Himmelsgottes im Auftrag seines Vaters wider die Mächte des Chaos gekämpft und den Sieg davongetragen; zugleich war er Schöpfer und Ordner der Welt geworden. Ein segenverbreitender, ordnender und weltlenkender Gottessohn war auch der ägyptische Hermes-Thot, die personifizierte Vernunft Gottes, der Logos. Andere Göttersöhne waren in die Unterwelt hinabgestiegen, um die dort Gefangenen zu befreien. Einer, Adonis, der ‘Herr’ mit Namen, starb alljährlich und kam nach drei Tagen wieder lebend zur Oberwelt. Zu Tarsus in Zilizien, in Paulus’ Geburtsort, war ein Mittelpunkt, wo all dergleichen Götter in offenen und ge-

¹ Vgl. Jer. Sanhedrin 1, 1: אֵלֶּיךָ יְהוָה בְּכָל יוֹמֵינוּ וְעַתָּה יֵשׁוּעַ מִן הַמֵּתִים וְיֵשׁוּעַ מִן הַמֵּתִים וְיֵשׁוּעַ מִן הַמֵּתִים. Vgl. die Stellen über den „Hofstaat Gottes“ bei Weinstein, Zur Genesis der Agada, S. 35.

² Wer hat das Christentum begründet, Jesus oder Paulus? S. 39, in „Lebensfragen“, herausg. von H. Weinel. Vgl. Meyer, Die Auferstehung Christi, S. 297, ebenfalls in „Lebensfragen“.

heimen Kulte gepflegt wurden. Hier konnte ein Paulus Vorstellungen und Hoffnungen gewinnen, die sich ihm alle in der Gestalt seines Messias zusammen vereinen mochten. Oder sie waren längst in apokalyptischen, in mystisch gerichteten Rabbinerschulen gelehrt und vorgetragen worden, so dass Paulus mit dem himmlischen Messias, dem Gottessohn und Herrn, den er mit dem 'Herrn' des alten Testaments gleichsetzt, als mit einer ganzen jüdisch-agnostischen Christuslehre vertraut sein konnte, ehe er Christ ward. Denn alle Züge seines Christus: der Messias im Fleisch, der Davidssohn, der Diener des Gesetzes und andererseits der himmlische Mensch, der andere Adam, in der Lichtherrlichkeit vor Gott, der Gottessohn, der die Welt im Auftrage des höchsten Gottes schafft, der die Feinde Gottes bekämpft, der in die Unterwelt hinabsteigt, der göttliche Herr, der stirbt und bald aufersteht, sind Vorstellungen, die damals in der Luft lagen, ja hier und dort Tausenden heilig und teuer waren. Freilich wogten damals diese Vorstellungen wirr durcheinander; nirgends sehen wir sie sonst so vereinigt wie bei Paulus — trotzdem kann die Christuslehre des Paulus, abgesehen von dem Leiden seines Christus am Kreuz, ganz wohl in irgend einer Rabbinerschule der Diaspora schon länger gepflegt und vorgetragen sein. Denn es lässt sich kein Grund dafür einsehen, dass irgendeiner dieser Züge der Christuslehre des Paulus erst zu gewachsen wäre, als er Christ geworden war, — von wem denn, da er von keinem christlichen Lehrer lernen wollte? An eine christliche Spekulation des Apostels lässt sich erst recht nicht denken, er hat doch seinen himmlischen Christus ein für allemal bei Damaskus gefunden.“

Zu den hier von Arnold Meyer vorgetragenen Sätzen sollen jetzt einige wichtige Belegstellen aus der palästinensischen wie aus der hellenistischen Eschatologie angeführt werden.

Pesikta rabbati (ed. Friedmann), P. 36, S. 161 f.: Welches ist das Licht, worauf die Gemeinde Israels hofft? Es ist das

Licht des Messias, denn es heisst: „Und Gott sah das Licht, dass es gut war“ (Gen. 1, 4); daraus geht hervor, dass Gott, bevor er die Welt geschaffen, auf den Messias und sein Wirken geschaut und ihn, bis seine Zeit kommt, unter dem Thron seiner Herrlichkeit verborgen hat. — Es sprach der Satan zu Gott: Herr der Welt! das Licht, welches du unter deinem heiligen Thron verborgen hast, wessen ist es? Und Gott antwortete: Es gehört dem, der dich einst in Schmach und Schande versetzen wird. Darauf bat der Satan: Lasse mich ihn schauen. Und Gott erwiderte: Komm und sieh! — Als der Satan ihn erblickte, erfasste ihn ein Beben, er fiel auf sein Angesicht und sprach: Das ist sicher der Messias, der einst mich und alle Fürsten der Welt in die Hölle schleudern wird, denn es steht geschrieben: „Er macht verschwinden den Tod für immer, und es löscht Gott, der Herr, die Träne von jeglichem Angesichte, und seines Volkes Schmach tut er ab von der ganzen Erde“ (Jes. 25, 8).

Henoch 48, 2—6: Zu jener Stunde wurde jener Menschensohn bei dem Herrn der Geister und sein Name vor dem Betagten genannt. Bevor die Sonne und die (Tierkreis-) Zeichen geschaffen, und bevor die Sterne des Himmels gemacht wurden, wurde sein Name vor dem Herrn der Geister genannt. Er wird ein Stab für die Gerechten und Heiligen sein, damit sie sich auf ihn stützen und nicht fallen: er wird das Licht der Völker und die Hoffnung derer sein, die in ihrem Herzen betrübt sind. Alle, die auf dem Festlande wohnen, werden vor ihm niederfallen und anbeten und preisen, loben und lobsingen dem Namen des Herrn der Geister. Zu diesem Zwecke war er auserwählt und verborgen vor ihm (Gott), bevor die Welt geschaffen wurde, und (er wird) bis in Ewigkeit vor ihm sein.

Daselbst 46, 4 ff.: Und dieser Menschensohn, den du gesehen hast, wird aufwecken die Könige und die Mächtigen von ihren Lagern und die Gewaltigen von ihren Sitzen, und er wird

lösen die Zäume der Gewaltigen und zerbrechen die Zähne der Sünder. Und er wird die Könige herabstürzen von ihren Stühlen und von ihrer Königsherrschaft, weil sie ihn nicht erheben noch loben und ihm nicht demütig danken, von seiten dessen ihnen doch die Königsherrschaft gegeben ist. Und das Angesicht der Gewaltigen wird er stürzen und sie mit Schande erfüllen; und Finsternis wird ihre Wohnung sein und Würmer werden ihr Lager sein; und sie dürfen nicht hoffen aufzustehen von ihren Lagern, weil sie nicht erheben den Namen des Herrn der Geister.

Dasselbst 62, 7: Denn vormals ist der Menschensohn verborgen gewesen, und zwar hatte ihn der Höchste verborgen vor seiner Macht, aber offenbart den Auserwählten.

Dasselbst 55, 4: Ihr mächtigen Könige, die ihr auf dem Festlande wohnen werdet, ihr sollt meinen Auserwählten sehen, wenn er auf dem Throne meiner Herrlichkeit sitzen und den Asasel, seine ganze Genossenschaft und seine Scharen im Namen des Herrn der Geister richten wird.¹

Vom Messias haben wir auch die folgende Aussage. Jes. 61, 10 liest man: „Wonniglich freue ich mich mit Jahwe, es jauchzt meine Seele in meinem Gotte; denn er hat mir angelegt Gewänder des Sieges, den Mantel des Heils mir umgetan, wie ein Bräutigam anlegt den feierlichen Schmuck, und wie eine Braut anlegt ihr Geschmeide.“ Dieser Stelle wird hinzugefügt: daraus kann man ersehen, dass der Heilige, gelobt sei er, den Messias mit einem Gewand umhüllen wird, das von einem Ende der Welt bis zum andern glänzen wird, und Israel wird sich dieses Lichtglanzes bedienen und wird sprechen: Heil der Stunde, in der der Messias geschaffen wurde, Heil dem Leibe, aus dem er hervorgegangen, Heil dem Geschlechte, dessen Augen ihn schauen, Heil dem Auge, das sehnsüchtig auf ihn harret, denn das Öffnen seiner Lippen bringt Segen und Frieden, sein Reden bringt Beruhigung, sein Denken Sicherheit, seine Zunge wirkt

¹ Vgl. noch IV Esra 12, 31; 13, 1–6; 11, 25–39 u. v. a. St.

Verzeihung und Vergebung, sein Gebet ist lieblicher Duft, sein Flehen bewirkt Heiligkeit und Reinheit. Heil Israel ob des ihm aufbewahrten Gutes, denn so heisst es: Wie gross ist dein Gut, das du geborgen hast denen, die dich fürchten; bereitet hast denen, die sich bei dir bergen, angesichts der Menschenkinder (Ps. 31, 20).¹

Nach Targum zu Jes. 42, 2; 53, 4 wird der heilige Geist auf dem Messias ruhen, und in Folge seines Verdienstes wird Sündenvergebung erfolgen.

Was vom Messias ausgesagt wird, findet sich auf palästinensischem Boden wieder in den Spekulationen über den Engel Michael, über Henoch und Metatron, wie nicht minder über die „Chokma“, die aber aufs innigste mit den Spekulationen über die Sophia und den Logos bei den Hellenisten zusammenhängt. Einige wenige Stellen sollen das beweisen.

Im hebräischen Henochbuche liest man: Der Heilige, gelobt sei er, sprach: Ich habe erhoben, erwählt und bewahrt den Metatron, meinen Knecht, weil er einzig ist unter allen Himmelsscharen. Ich habe ihn erhoben im Zeitalter des ersten Adam. Und als ich wahrnahm, dass das Geschlecht der Sündflut verderbt war, da entfernte ich meine göttliche Majestät (Schechina) von ihren Kindern, und ich stieg unter Jubel und Posaunenschall in die Höhe, wie es heisst: „Es stieg auf Gott mit Jubel und Jahwe mit Posaunenschall“ (Ps. 47, 6). Ich nahm auch den Henoch, Jareds Sohn, weg von ihnen und erhob ihn unter Jubel und Posaunenschall, damit er mir als Zeuge unter den vier Chajjoth des göttlichen Thrones diene... Ich erhob seinen Thron und liess ihn von der Herrlichkeit meines Thrones erglänzen. Ich verwandelte sein Fleisch in Feuerflammen und alle seine Gebeine in Feuersgluten. Ich verwandelte sein Aussehen in das des Blitzes und seiner Augen Licht in ein nie verlöschendes Licht. Ich liess sein Antlitz erglänzen im Lichte des Sonnenglanzes, und den Glanz seiner

¹ Pesikta r. P. 37, Pes. d. R. K. P. 22 Ende.

Augen machte ich gleich dem Strahle des Thrones der Herrlichkeit.... Ich übertrug auf ihn meine Pracht und Herrlichkeit und den Glanz meiner Ehre (Kabod), die auf dem Thron der Ehre (Kabod) ruht, und ich nannte ihn: „Jahwe der Kleine“, „Fürst des Angesichts“, „Kenner der Geheimnisse“... damit er Regenten der Erde entthronen und neue wieder einsetze, wie geschrieben steht: Und er wechselt die Zeiten und Bestimmungen, er setzt Könige ab und setzt Könige ein, gibt Weisheit den Weisen und Kenntnis den Einsichtigen (Dan. 2, 21).

Aus dem Buche Hechaloth XI führe ich folgende Stelle an. R. Ismael sagt: Metatron, der Fürst des Angesichts, sagte mir: Weil der Heilige, gelobt sei er, mich mehr als alle Engel liebt, hüllte er mich in ein Lichtgewand... und setzte mir eine königliche Krone auf, deren Glanz nach allen Richtungen des Himmels Arabot, sowie nach den sieben Himmeln und den vier Weltgegenden hin sich verbreitet, und befestigte dieselbe auf meinem Haupte und benannte mich angesichts aller Himmelscharen mit dem Namen „Jahwe der Kleine“, nach den Worten der Schrift: „Denn mein Name ist in ihm“ (Ex. 23, 21).

Diese Mittlerrolle des Metatron ist aber auch der älteren jüdischen Tradition nicht fremd. Die Schriftworte: „Und zu Moses sprach Er (Gott): Steige auf zu Jahwe (Ex. 24, 1)“ werden von einem talmudischen Lehrer erklärt, es sei damit gemeint: Steige auf zu Metatron, dessen Name gleich ist dem Namen seines Herrn.¹

Für Metatron sagte man auch promiscue Henoch und Michael. So bezieht Pseudo-Jonathan in der angeführten Stelle das „Er“ auf den Engel Michael, den er „Fürst der Weisheit“ benennt.

Diese Identifikation ergibt sich aus folgendem. Unter den sieben Himmeln, von denen in Chagiga 11 b die Rede ist, gibt

¹ Sanhedrin 38 b. Das wurde von den Späteren so gedeutet: Der Gottesname *יְהוָה* habe den gleichen Zahlenwert wie *מֵטַטְרוֹן* = 314.

es einen Namens „Sebul“, woselbst das himmlische Jerusalem und der Tempel mit dem Altare sich befindet. Auf diesem Altare bringt Michael der grosse Fürst täglich die Seelen der Frommen als Gott wohlgefälliges Opfer dar.¹

Die Parallele zu diesem Bericht findet sich in Num. rabb. K. 12 und lautet: Als der Heilige, gelobt sei er, an Israel den Befehl ergehen liess, ihm eine Stiftshütte zu errichten, wies er zugleich auch den Engeln an, dasselbe im Himmel zu tun. So wurde denn gleichzeitig das irdische und das himmlische Heiligtum errichtet. Und letzteres ist die Stiftshütte des *Jünglings*, dessen Name *Metatron* ist. In dieser opfert er die Seelen der Frommen, um Israel in den Tagen des Exils zu sühnen.²

Dieser „Jüngling“ ist wieder kein anderer als *Henoch*. Von ihm heisst es in Weisheit Sal. 4, 10 f.: „Als Gott wohlgefällig wurde ein solcher (von ihm) geliebt, und mitten unter Sündern lebend wurde er entrückt. Entführt wurde er, damit nicht die Schlechtigkeit seine Gesinnung änderte oder Arglist seine Seele verführte.“

Sicherlich war er zur Zeit seines Aufstieges in den Himmel 365 Jahre alt. Vergleicht man aber sein Lebensalter mit dem seines Sohnes Methusalem, der 969 Jahre alt wurde, so versteht man, warum er „Jüngling“ genannt wird.³

Das hier Angeführte dürfte hinreichend sein, um uns zu überzeugen, dass die Lehre von Mittlerwesen, die göttlichen Charakters sind und sogar den Namen Gottes tragen, nicht allein unter den hellenistischen Juden, sondern auch unter

¹ וְכָל שְׁבוּ יְרוּשָׁלַם וְכָל הַמִּקְדָּשׁ וְכָל בְּנוֹי וְכָל אֶרֶץ הַגְּדוֹל עוֹמֵד
יִקְרְבוּ עָלָיו קִרְבָן בְּכָל יוֹם ... וְכָל מַקְרִיב ... אֵלֶּה נִשְׁמָחוּ שֶׁל צְדִיקִים

² Vgl. auch Jelamdenu in Likkutim ed. Grünhut, IV, S. 12.

³ Vgl. Ap. 12. 5. Es ist nicht unmöglich, dass die Henochsage hier eingewirkt hat. Vgl. auch Adolf Jacoby, Altheidnisch-Ägyptisches im Christentum. I. Christus der Jüngling-Greis in Sphinx VII, S. 107 ff. und dazu Chagiga 14 a, die Deutungen von Dan. 7, 9. und Hohel. 5, 11.

palästinensischen Schriftgelehrten verbreitet war.¹ Freilich wurde in Palästina schon frühzeitig die Gefahr erkannt, die dem Monotheismus durch diese Anschauung drohte, und es wurde mächtig gegen den Glauben an „sichte Reschujoth“, zwei Mächte im Himmel, angekämpft. Aber nichtsdestoweniger haben bedeutende Schriftgelehrte der nachchristlichen Zeit zu dieser Lehre sich bekannt. Ich erinnere an *Samuel den Kleinen*. Dieser wurde gefragt: Was bedeutet: *Mancher Gerechte ging zugrunde bei seiner Gerechtigkeit* (Pred. 7, 15)? Und er antwortete: Es war wohl dem, auf dessen Geheiss die Welt entstand, offenbar und bekannt, dass der Gerechte zum Wanken kommen wird, daher sagt Gott: *Während er noch in seiner Gerechtigkeit beharrt*, will ich ihn aus der Welt nehmen.²

Das entspricht genau dem, was in der oben angeführten Stelle aus Weisheit Sal. 4, 10 über Henoch ausgesagt wurde.

Von Elieser ben Hyrkanos berichtet die Tradition folgenden Ausspruch: Metatron war es, welcher dem Mose, als er den Berg Abarim bestieg, das ganze Land Palästina gezeigt hat.³

Auch Ben-Asai und Ben-Soma haben sich mit dem Metatron beschäftigt. Von ihnen berichtet der als sehr zuverlässig bekannte Tradent Rabbi Levi: Es gibt Agadisten, wie

¹ Ohne auf die Logoslehre hier eingehen zu wollen, möge doch mindestens eine wichtige Stelle aus Philo (De Cherubim 9 [I, 143—144]) angeführt werden: Die göttliche Stimme „sagte mir, es seien in dem einen wahren Gott zwei oberste und vornehmste Kräfte: die Gutheit (*ἀγαθότης*) und die Macht (*ἐξουσία*); durch die Güte sei das All geschaffen, durch die Macht werde es regiert. Das dritte, zwischen beiden vermittelnde aber sei der Logos. Durch seinen Logos herrsche Gott und sei zugleich gut“. Vgl. dazu: *יהוה = מדת הרחמים, אלהים = מדת הדין*.

² Ich habe in meinem „Der älteste christl. Katech.“ die Vermutung ausgesprochen, dass Samuel auf das Schicksal Jesu, woran ihn die Entrückung Henochs erinnerte, hinweist. Vgl. S. 113.

³ Sifre Haasinu. Pis. 338.

z. B. Ben-Asai und Ben-Soma, welche sagen, dass die Stimme Gottes für Moses zum Metatron wurde. Als nämlich Gott ihm sagte: Besteige den Berg Abarim (Deut. 32, 49), da verwandelte sich die Stimme Gottes zum Metatron, von dem es heisst: „Die Stimme Jahwes erschallt über den Gewässern.“¹

Es sei daran erinnert, dass die genannten *Ben-Asai* und *Ben-Soma* zu den Schriftgelehrten gehörten, die sich ganz besonders theosophischen Studien hingaben. Es wird nämlich Chagiga 146 folgendes berichtet: Vier traten ins *Paradies* ein: Ben-Asai, Ben-Soma, Elisa ben Abuja und Rabbi Akiba. Ersterer *schaute* und starb, der zweite *schaute* und wurde irre, der dritte, Elisa ben Abuja, verwüstete die Pflanzungen, nur der vierte, R. Akiba, zog in Frieden ein und aus.

Dieser Bericht enthält eine strenge Kritik, gerichtet gegen diejenigen, die ins *Paradies* eindringen. Ihre Sünde bestand darin, dass sie „schaute“. Was das bedeutet, sagt uns der Talmud. Auf die Frage: Was schaute Elisa? wird geantwortet: „Er schaute, dass es dem Metatron gegeben war, die Verdienste Israels aufzuzeichnen“. Also, schloss er, gibt es *zwei Mächte*. Und Elisa brach mit dem Judentum. Das geschah in der *hadrianischen* Zeit. — Nichtsdestoweniger hat R. Meir fortgehend Umgang mit diesem „Ketzer“, der fortan „Acher“, „der andere“, hiess, gepflegt.

Zur Charakteristik Ben-Asais und Ben-Somas sei hier noch Folgendes hervorgehoben.

„Aus dem Leben b. Azzai's ist als hervorstechendes Moment seine *Ehelosigkeit* überliefert. Als ihn El. b. Azarja wegen dieses Widerspruches zwischen seinem Lehren, denn er hatte die Ehe verherrlicht, und seinem Leben zur Rede stellte, sagte er: Was soll ich tun, meine Seele hängt

¹ Gen. Rabba C. 5.

liebend an der Thora, mögen Andere zur Erhaltung des Menschengeschlechtes beitragen!“¹

Er gehört zur Partei der *Chasidim*. Auf seinen Tod wurde angewendet: Kostbar ist in den Augen Jahwes der Tod seiner „Frommen“ (*Chasidaw*) (Ps. 116, 15).

Es wurde gesagt: Wer Ben-Asai im Traume erblickt, dürfe für sich „Frömmigkeit“ (*chasiduth*) erwarten.

Von ihm wird eine Gruppe von Regeln über die richtige Art, das *Amen* zu sagen, überliefert. „Mit diesem Worte der Zustimmung und Bekräftigung, welches die Gemeinde der durch den Vorbeter vorgesprochenen Benediktion folgen liess, und welches für viele Gemeindemitglieder die einzige Form der tätigen Beteiligung am öffentlichen Gebete war, sollte gerade für diese besondere Andacht und religiöse Innigkeit sich verbinden, und ein unwürdiges, unzeitiges oder hastiges Aussprechen desselben verdiente die ärgste Rüge.“² — Gerügt wird u. a. ein „*Amen Jethoma*“, „ein verwaistes *Amen*“, das bedeutet nach Raschi: Wer *Amen* sagt, ohne die Benediktion gehört zu haben.³

Ein solches „*Amen Jethoma*“ rügt auch Paulus, wenn er dem Zungenredner zuruft: „Sonst, wenn du im Geiste den Segen sprichst, wie soll denn der, der am Platze des Uneingeweihten steht, sein *Amen* zu deiner Danksagung sprechen? Weiss er ja nicht, was du sagst“ (I Kor. 14, 16).

Wichtig ist auch Ben-Asais Stellung zum Gebote der Menschenliebe. Ihm genügte nicht das von Akiba im Geiste Hillels aufgestellte Grundgebot der jüdischen Lehre (*Kelal Gadol*): Liebe deinen Nächsten wie dich selbst (Lev. 19, 18). Für ihn ist das Wort der Schrift Gen. 5, 1, wonach der Mensch im Ebenbilde Gottes geschaffen sei, von noch grösserer

¹ Tos. Jebamoth 8 Ende. Vgl. Bacher, die Agada der Tannaiten I, S. 410.

² Bacher das. 418. Vgl. Anm. 2.

³ Berach. 47 a.

Bedeutung. Das wird so erklärt: „Sage nicht, nachdem ich Schimpf und Erniedrigung erduldet, soll auch mein Nächster sie erdulden, sondern wisse, wen du dann schmähen würdest: den in Gottes Bilde Geschaffenen.“¹

Von Ben-Soma wird gesagt, dass er sich mit den Geheimnissen der *Weltschöpfung* und des *Gottesthrones* beschäftigte. Das war die *Weisheit* der jüdischen Theosophen, die wir unter dem Namen Maase Bereschith und Maase Merkaba kennen. Auch Ben-Soma muss einen tiefen Eindruck auf seine Zeitgenossen ausgeübt haben. Man sagte von ihm: Wer Ben-Soma im Traume sieht, erhoffe für sich „*Weisheit*“, *Chokma*.

Ich brauche wohl kaum zu sagen, dass wir uns in der Gedankenwelt des Paulus befinden. Auch er ist im Besitz der Weisheit und des Geistes, der alle Dinge erforscht, selbst die Tiefen Gottes.² Er sagt es uns selbst, wie weit er es in dieser Weisheit gebracht hat. „Ich kenne einen Menschen in Christus, der vor vierzehn Jahren — ich weiss nicht: im Leib oder ausser dem Leib, Gott weiss es — bis zum dritten Himmel entrückt ward. Und ich weiss von demselben Menschen, dass er — im Leib oder ausser dem Leib, das weiss ich nicht, Gott weiss es — in das Paradies entrückt ward und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch wiedergeben darf“ (II Kor. 12, 2 ff.).

Paulus war demnach Visionär. Wie eine Vision im Leben des Schriftgelehrten Elisa ben Abuja einen Umschwung hervorgebracht, so ist auch Paulus bei Damaskus „ein anderer“ geworden. Gleich den jüdischen Theosophen hat er an die Existenz von Mittelwesen geglaubt. Aber nicht diese beschäftigen ihn jetzt. Es sind andere Gedanken, die ihn mit aller Gewalt packen. Sein Beruf als Heidenmissionar zwingt ihn dazu, messianische Gedanken zu erwägen. Der Zweck seiner Mission, der er sich im Auftrage der palästinensischen Behörde

¹ Gen. r. z. St. Vgl. Bacher das. S. 420 u. Anm. 1.

² I Kor. 2, 10.

widmet, ist doch, die Heiden für das Reich Gottes zu gewinnen. Jetzt aber kreuzen sich seine Wege mit den Anhängern des „Gekreuzigten“ und „Auferstandenen“. Auf Schritt und Tritt hindern sie ihn in seiner Arbeit. Ja, was noch mehr ist: ihre Ernte ist grösser als die seinige. Die Gottesfürchtigen in Syrien gehen scharenweise zu ihnen über. Und er sieht ihren Bekennermut und ihre Märtyrerfreudigkeit. Und er denkt an Stephanus und an seine eigne Teilnahme an dem Tode dieses Unschuldigen. Da sammelt er seine Gedanken aus der Schrift und der Tradition und seine Erfahrungen im „Paradies“, und blitzartig leuchtet es ihm auf: der Gekreuzigte und Auferstandene ist der Messias. Er ist der Menschensohn, von dem Daniel gewissagt; er ist der Gottessohn, von dem der Psalmist gesungen, er ist die präexistente Weisheit. Die Attribute von Henoch und Metatron und Michael werden ihm beigelegt.

So ist das paulinische Christusbild entstanden. Alle Züge in diesem Bilde finden sich in der jüdisch-theosophischen Apokalyptik wieder. Nur ein „Ärgernis“ gab es zu beseitigen, den Kreuzestod Christi.

Wie Paulus dieses beseitigte, soll in einem andern Zusammenhang erklärt werden.

Paulus und das Vater unser.

Paulus hat den Messias gefunden, den Messias, den Stephanus verkündet, für den dieser freudig in den Tod gegangen. Hat Paulus persönliche Beziehungen zum Menschen Jesus gehabt, hat er ihn überhaupt gekannt? In diesem Zusammenhang lassen wir die Frage auf sich beruhen. Tatsache ist, dass Paulus von jetzt ab nur vom himmlischen Christus wissen will. Er sagt dies deutlich: „So kennen wir von jetzt an niemand mehr nach dem Fleisch. Haben wir auch Christus nach dem Fleisch gekannt, davon wissen wir jetzt nichts mehr.

Darum, wo einer in Christus ist, das ist neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist neu geworden“ (II. Kor. 5, 16—17). Nichtsdestoweniger war ihm alles, was der Mensch Jesus auf Erden gelebt und gelitten, aufs genaueste bekannt, wie das aus seinen Briefen zur Genüge hervorgeht. So überliefert er u. a. die Herrenworte bei der Einsetzung des Abendmahls.¹ Nach meinem Dafürhalten hat Paulus aber auch das Vater unser gekannt. Und wenn er diese Perle der Gebete nicht überliefert, so hat dies seinen ganz besonderen Grund.

Wir erinnern zunächst daran, dass das Vater unser ursprünglich kein für die Gemeinde bestimmtes Gebetformular ist. Jesu Gebet ist vielmehr ein Kind des Augenblicks, aus der messianischen Stimmung heraus geboren. Es ist ein Aufschrei der Seele zu Gott, um ihr das zu geben, was für den Augenblick der Welt not tat. — Für Paulus sind jetzt, nachdem er seinen Messias gekommen weiss, alle diese Bitten in Erfüllung gegangen. Für ihn lag also kein Grund vor, dieselben zu überliefern.

Gehen wir diese Bitten nach Matth. 6, 9 ff. einzeln durch.

1. Unser Vater, der du bist in den Himmeln! Geheiligt werde dein Name.

Nach jüdischer Anschauung wird der Name Gottes durch die Auferstehung der Toten geheiligt. Im Seder Elijah rabba, einem Midrasch, der alte chasidäische Aussprüche enthält, heisst es: „Der Heilige, gelobt sei er, lässt die Toten in dieser Welt auferstehen, damit sein grosser Name geheiligt werde“.

In demselben Kapitel daselbst wird die Auferstehungsvision des Propheten Ezechiel in folgender Weise behandelt: Aus Ez. 37, 9: „Und er (Gott) sprach zu mir: weissage dem Geiste, weissage, Menschensohn, und sprich zu dem Geiste:

¹ Vgl. zum Folgenden meine Abhandlung: „Die ursprüngliche Gestalt des Vater unsers“ in der Beilage zu „Der älteste christliche Katechismus“.

So spricht der Herr: aus den vier Winden komm, o Geist, und wehe diese Getöteten an, dass sie leben!“ folgt, dass Nebukadnezar, König von Babel, sie erschlagen hatte. Und als sie wieder belebt wurden und auf ihren Füßen stehen konnten und sich vermehrten, da wurde der Name des Heiligen gelobt und verherrlicht in der Welt, von einem Ende bis zum anderen. Und von dieser Stunde heisst es: „Und ich erweise mich gross und *heilig*, und tue mich kund vor den Augen vieler Völker, und sie erkennen, dass ich Jahwe bin“ (Ez. 38, 23).

Aus der hier angeführten Stelle geht aber noch etwas Wichtiges hervor, das für das Verständnis der paulinischen Auffassung bedeutungsvoll ist.

Zur Erweckung der Toten zwecks Heiligung des göttlichen Namens bedient sich Gott des *Geistes*. Dieser soll die Totengebeine anwehen, damit sie zu neuem Leben wiedererwachen sollen.

Das hängt mit Folgendem zusammen. In einer Baraita, die der im zweiten Jahrhundert n. Ch. lebende Chasid Rabbi Pinchas ben Jair tradiert hat, wird eine Reihe von Tugenden aufgezählt, deren Besitz den Menschen befähigt, des heiligen Geistes teilhaftig zu werden. Der Schluss seines Ausspruches lautet: Der Besitz des heiligen Geistes führt zur Auferstehung der Toten; denn es heisst: „und ich werde meinen Geist in euch geben und ihr werdet leben“ (Ez. 37, 14).¹

Es ist bekannt, dass Marcion statt der Bitte um die Heiligung des göttlichen Namens in seinem Evangelium las: „Es komme dein heiliger Geist über uns und reinige uns!“

Nach dem hier Angeführten sind beide Bitten identisch. Der Geist ist das Medium, durch welches die Heiligung des göttlichen Namens bewirkt wird.

¹ Vgl. Echa r. zu Echa 3, 50: An drei Stellen finden wir den heiligen Geist als Begleiter der Erlösung: 1. Jes. 32, 15; 2. das. 61, 1: Der Geist des Herrn ruht auf mir u. s. w.; 3. Echa 3, 50.

Das ist jetzt nach Paulus durch die Auferstehung Jesu geschehen. Darum ist diese Bitte, als in Erfüllung gegangen, jetzt überflüssig.¹

2. Es komme dein Reich.

Nach jüdischer Anschauung gehört die Bitte ums Reich zusammen mit der ersten Bitte.

Im Traktate Soferim 14, 22 lautet ein Gebet: Erhoben und gepriesen und *geheiligt*... *werde der Name* des Königs aller Könige... in den Welten, die er geschaffen... Möge erscheinen und sich offenbaren *sein Reich*.

Das Kaddischgebet, das am Schlusse der hagadischen Vorträge rezitiert wurde, beginnt mit den Worten: Erhoben und geheiligt werde sein grosser Name... kommen möge *sein Reich*.

Dieses Gebet wird noch in der Gegenwart bei jedem öffentlichen Gottesdienst von Leidtragenden gesprochen, weil auf Erfüllung dieser Bitten die Auferstehung folgen wird.

Für Paulus ist mit der Ankunft des Messias das Reich Gottes gekommen.

3. Es geschehe dein Wille, wie im Himmel, so auch auf Erden.

Zum Verständnis dieser Bitte führt uns Mt. 6, 32 ff.: „Euer himmlischer Vater weiss ja, dass ihr dies alles bedürftet. Trachtet aber zuerst nach seinem *Reich* und *Gerechtigkeit*, so wird euch dies alles zugelegt werden. Sorget nun nicht auf den *morgenden Tag*“.

Diese Worte in unmittelbarer Nähe des Vater unsers bilden gleichsam eine Zusammenfassung der ersten *vier* Bitten. — „*Euer himmlischer Vater*“ erinnert an die *erste* Bitte.

¹ Vgl. Röm. 8, 11. — So ist auch Röm. 1, 4 zu verstehen: *κατὰ πνεῦμα ἁγιασμένης ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν* = gemäss Heiligkeitsgeistes seit Totenaufstehung, d. h. die Auferstehung setzt den h. Geist voraus.

„Trachtet... nach seinem Reich“ ist die zweite Bitte. — Der Schluss: nicht auf den *morgenden* Tag zu sorgen, entspricht der *vierten* Bitte. — Wir können demnach die *dritte* Bitte auch so umschreiben: Lasse *Gerechtigkeit* walten, wie im Himmel, so auch auf Erden.¹

Dieser *Gerechtigkeit* ist aber durch den Kreuzestod und durch die Auferstehung genügt worden. Darum liegt kein Grund vor für diese Bitte.

4. Unser nötiges Brot gib uns heute.

Berachoth 17 a liest man: Die zukünftige Welt kennt kein Essen und Trinken . . . keinen Neid und keinen Hass und keinen Streit, sondern die Gerechten sitzen da mit Kronen auf ihren Häuptern und geniessen den Glanz der Schechina.

Ebenso sagt Paulus: „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste“ (Röm. 14, 17).

Mit der Auferstehung Jesu ist der neue Aeon angebrochen. Bald wird die ganze Menschheit zum ewigen Leben gelangen. Die Sorge ums tägliche Brot ist jetzt sinnlos geworden.

5. Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben haben unsern Schuldnern.

Der Kreuzestod des Messias hat Vergebung der Sünden bewirkt. Das steht im Mittelpunkt der paulinischen Verkündigung. „Ja, so ist es“, ruft Paulus aus, „Gott war es, der in Christus die Welt mit sich selber versöhnte, indem er ihnen ihre Sünden nicht anrechnet, und unter uns aufrichtete das Wort von der Versöhnung“ (II. Kor. 5, 19).

¹ Vgl. die Parallelstelle Lk. 12, 29—31. Dort fehlt „Gerechtigkeit“. In seinem Vater unser fehlt aber auch die dritte Bitte.

6. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen.

Der Inhalt dieser Bitte ist: der Herr möge uns fern halten den *Jezer hara'*, den „bösen Trieb“, d. i. das „Gesetz des Fleisches“. — Dass Jesus unter „vom Bösen“ nichts anderes verstanden, geht deutlich aus Mt. 26, 41 hervor. Jesus spricht zu seinen Jüngern: „Wachet und betet, damit ihr nicht in *Versuchung* fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“. Der Sinn der Bitte wäre demnach: führe uns nicht in Versuchung, denn der „böse Trieb“ hat Gewalt über das schwache Fleisch; sondern erlöse uns von diesem „Bösen“, befreie uns ganz von demselben, dann sündigen wir nicht mehr.

Als Parallele führe ich aus einem jüdischen Gebete Folgendes an: . . . „Führe uns nicht in Versuchung und Verunehrung, und gib dem bösen Triebe keine Gewalt über uns“.

Die Gewährung dieser sechsten Bitte bildet das notwendige Fundament für die Ankunft des Messias, denn nach der jüdischen Tradition wird der böse Trieb in der messianischen Zeit entwurzelt werden. Das wird aus folgender Stelle, Ez. 36, 26, bewiesen: „Und ich werde euch ein neues Herz verleihen und einen neuen Geist in euer Inneres legen und werde das steinerne Herz aus eurem Leibe entfernen“. Das „steinerne Herz“, das ist der „böse Trieb.“

Nach Paulus ist diese Bitte durch den Kreuzestod Jesu in Erfüllung gegangen; „denn das Gesetz des Geistes des Lebens hat in Christus Jesus freigemacht von dem Gesetze der Sünde und des Todes“ (Röm. 8, 2).

Gibt es keinen „bösen Trieb“, dann gibt es auch kein Gesetz mehr. Denn dieses ist nach jüdischer Anschauung nur gegeben worden, um die Macht des *Jezer hara'* zu brechen.¹

¹ לא דברה תורה אלא כנגד יצר הרע Kidd. 21 b.

Ist der Antrieb zur Sünde geschwunden, dann bedarf es nicht mehr des Mittels zur Bekämpfung desselben. „Nun aber sind wir für das Gesetz ausgetan, weil wir gestorben sind mit dem, wodurch wir gebunden waren, so dass wir nun dienen im neuen Geisteswesen und nicht im alten des Buchstabens“ (Röm. 7, 6).

Unmittelbar nach der Vision vor Damaskus hat Paulus den Ratschluss Gottes erkannt, und das „System seiner Theologie“ war fertig. Mit dem Tode und Auferstehung des Messias war für ihn das Heil vollendet. Fleisch, Sünde und Gesetz sind jetzt vernichtet. Der neue Aeon ist angebrochen. In Jerusalem hat er nichts zu suchen und nichts zu lernen. Darum zieht er sich in die Einsamkeit zurück, in der sichersten Überzeugung, die „Endzeit“ unmittelbar zu erleben. Bald wird Christus seine Weltherrschaft erkämpfen und den Tod vernichten und die Auferstehung bewirken, und alle Wesen in den drei Weltkreisen werden ihr Knie vor dem neuen Herrn beugen. — Mittlerweile lehrt ihn die Erfahrung, dass sich der Prozess der Welterneuerung verzögert. Die Toten standen nicht auf aus ihren Gräbern. Das Gericht kam nicht über die Sünder. Das „Fleisch“ war noch immer eine furchterliche Macht, und die Juden verwarfen fortgehend den Messias.

Allein Paulus war der Mann nicht, der sich durch solche Verzögerung in seiner Hoffnung, in seiner Überzeugung hätte irre machen lassen.

Die Tatsache, die dem Paulus das Rätsel des Todes Jesu löste und ihn dazu trieb, in Jesus den verheissenen Messias zu sehen, war die durch den heiligen Geist bewirkte Auferstehung. Diese Tatsache war aber für ihn auch eine Begründung und eine Bürgschaft für die Auferstehung der Menschheit. Christus ist der „Erstling der Entschlafenen“. Wie durch Adam der Tod, so ist durch ihn die Auferstehung von den Toten inaugurirt (I. Kor. 15, 21). Bis dahin wirkt aber der heilige

Geist in anderer Weise. Er macht die Menschen „pneumatisch“, so dass sie schon jetzt den Vorschmack der Ewigkeit erleben. — In dem „Pfingstwunder“, d. h. in der Geistesausgiessung, die sich durch „Zungenreden“ kundgab, erkannte schon Petrus die Erfüllung der Weissagung Joels (3, 1 f.): „Und es wird sein in den letzten Tagen, spricht Gott, da giesse ich aus von meinem Geist über alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Greise werden Träume träumen, ja über meine Knechte und über meine Mägde giesse ich aus in jenen Tagen von meinem Geist, und sie werden weissagen“. — Diese neuen Wirkungen des heiligen Geistes waren auch für Paulus das „Unterpand“, ἀρραβών (II. Kor. 5, 5), für das beginnende ewige Leben.¹

Es gilt nun für Paulus, im Zwischenzustande seine Theorie näher zu begründen. Er musste das tun, um die Juden an seinem Messiasglauben teilnehmen zu lassen. Er hatte aber auch die nicht allzu leichte Aufgabe, auch diejenigen für seine Erkenntnis zu gewinnen, die persönliche Beziehungen zum Menschen Jesus hatten, und die gleich ihm den Auferstandenen gesehen und noch dazu die berufenen Apostel waren.

Darum musste er sich in Schrift und Tradition vertiefen, um auf Grund dieser Studien die Konsequenzen aus seinem Messiasglauben derart zu ziehen, dass sie *alle* überzeugt werden sollen. Alle, auch die Säulenapostel; denn auch sie sind auf halbem Wege stehen geblieben. Auf Grund eines Herrenwortes (Matth. 5, 17 ff.) waren sie förmlich gezwungen, im Gesetze den geschriebenen heiligen Gotteswillen anzuerkennen. Nur Stephanus hat das Wesen und die Bedeutung des Messias voll und ganz erkannt. Ihn hat man sagen hören: „Dieser Jesus der Nazaräer wird diese Stätte zerstören und die Sitten ändern, welche uns Moses gegeben hat“. Das wurde natürlich mit Entsetzen auch von den „Gläubigen“

¹ Vgl. Röm. 5, 5. Hier denkt Paulus an Joel.

angehört. Das soll fortan anders werden: alle sollen erkennen, dass der Armenvorsteher Stephanus Recht hatte; „denn Christus ist des Gesetzes Ende“.

Grundlegend für die Anschauung des Apostels ist zunächst Jerem. 31, 31 ff.: „Fürwahr, es kommt die Zeit — ist der Spruch Jahwes —, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schliessen, nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägypten wegzuführen, welchen Bund mit mir sie zerbrochen haben, obwohl ich doch ihr Herr war — ist der Spruch Jahwes. Vielmehr darin soll der Bund bestehen, den ich nach dieser Zeit mit dem Hause Israel schliessen will — ist der Spruch Jahwes. Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres und schreibe es ihnen ins Herz, und so will ich ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein! — Fürderhin sollen sie nicht mehr einer den andern oder ein Bruder den andern belehren: Erkennet Jahwe! Denn sie werden mich allesamt erkennen vom Kleinsten bis zum Grössten, ist der Spruch Jahwes, denn ich will ihnen ihre Verschuldung vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken!“

Weiter kommt in Betracht Jes. 59, 20 f.: „Aus Zion kommt der Erlöser, abwenden wird er die Gottlosigkeit von Jakob.“¹ Und meinerseits ist dies mein Bund mit ihnen, spricht Jahwe: Mein Geist, der auf dir ruht, und meine Worte, die ich dir in den Mund gelegt habe, sie sollen nicht aus deinem Munde weichen, noch aus dem Munde deiner Nachkommen, noch aus dem Munde der Nachkommen deiner Nachkommen, spricht Jahwe, von nun an bis in Ewigkeit!“

Wie bei Jeremia wird auch hier Sündenvergebung versprochen. Und der Bund, den Gott schliesst, ist nicht mehr der Sinaibund, sondern der Gottesgeist, der auf Israel ruhen

¹ So nach Paulus, Röm. 11, 26.

wird, und das Gotteswort steht nicht auf den Gesetzestafeln, sondern Gott hat es in den *Mund* gelegt.¹

In diesem prophetischen Sinne lehrt auch die jüdische Tradition: In der messianischen Zeit werden die Gebote (Mizwoth) aufgehoben werden.²

Ben-Soma folgert aus Jer. 16, 14, dass man in der messianischen Zeit des Auszuges aus Ägypten nicht mehr gedenken wird.³

Auf Grund von Pred. 11, 8 sagte man: Die Thora, die der Mensch in dieser Welt lernt, ist Tand (Hebel) vor der Thora des Messias.⁴

Aber nichts ist für die paulinische Annullierung der Gesetze von solcher Bedeutung gewesen, wie die jüdische Anschauung vom *Jezer hara'*.

Es ist bereits oben auf Ezech. 36, 26 hingewiesen worden, aus welcher Stelle geschlossen wurde, dass der böse Trieb in der messianischen Zeit entwurzelt werden wird. Ist dieser Zustand eingetreten, so ist das Gesetz überflüssig geworden; denn dieses ist nur zur Bekämpfung des bösen Triebes gegeben worden. Infolgedessen sagte man auf Grund von Pred. 12, 1: In den Tagen des Messias werden die Gegensätze von Verdienst und Schuld nicht existieren.⁵

In demselben Sinne heisst es im Leben Adams K. 13: „Da wird alles Fleisch von Adam auferstehen bis zu jenem grossen Tage, alle, welche heiliges Volk sind. Dann wird ihnen alle Wonne des Paradieses gegeben werden, und Gott

¹ Vgl. Röm. 10, 8 die Deutung von כִּפֹּר וּבִלְבָבךָ.

² Nidda 61 a. Ab. S. 3 a מִצְוֹת בְּמֵלֶכֶת לְעֵתִיד לָבוֹא.

³ Mechilta Bo, P. 16

עֲתִידִים יִשְׂרָאֵל שֶׁלֹא לְחֹכֵר יֵצֵאת מִצְרַיִם לְעֵתִיד לָבוֹא

⁴ Midr. Koh. z. St.

חֲרֵה שְׂאֵרֵם לִמְד בְּעֹלָם הוּא הָבֵל הוּא לִפְנֵי תוֹרָתוֹ שֶׁל מֹשֶׁה

⁵ Sabbath 151 b; Midr. Kohel, z. St.

אֵלֶּי וְיָמוֹת הַמְּשִׁיחַ שָׁאֵן בָּהֶם לֹא זְכוּת וְלֹא חֻבָּה

wird in ihrer Mitte sein. Da werden sie nicht mehr sündigen vor ihm, denn das böse Herz wird von ihnen genommen sein und ihnen gegeben ein Herz, das das Gute versteht und Gott allein zu dienen“.

Ebenso liest man Henoch 5, 8: „Danach wird den Ausgewählten Weisheit verliehen werden; alle diese werden leben und nicht mehr sündigen, weder aus Versehen noch aus Übermut“.

Woher aber kam der sündige Trieb in den Menschen?

Die Gen. 3 berichtete Verschuldung Adams hat schon früh einen tiefen Eindruck auf Israel gemacht. Hosea wirft seinen Zeitgenossen vor, dass sie wie Adam den Bund übertreten haben (6, 7.). Deuterocesaja klagt: „Dein erster Vater hat bereits gesündigt“ (43, 27). Hiob ruft zu seiner Rechtfertigung aus: „Habe ich etwa gleich Adam meine Sünden verborgen?“ (31, 33). So hat die Sünde Adams seit Alters her die Frommen in Israel beschäftigt. Und so wurde Adam schliesslich als Urheber, als Vorbild und Veranlasser der menschlichen Sündhaftigkeit angesehen.

Es sollen im Folgenden einige Aussagen über Adam zusammengestellt werden.

IV. Esra 3, 6: „Dann führtest du ihn (Adam) ins Paradies, das deine Rechte gepflanzt hatte, ehe die Erde ward, und legtest ihm ein einziges Gebot von dir auf; er aber übertrat es. Alsobald verordnetest du über ihn den Tod, wie über seine Nachkommen“.

Tanna debe Eliahu S. 24: Ez. 37, 1 liest man: „Es kam über mich die Hand des Ewigen und führte mich hinaus im Geiste des Ewigen und stellte mich mitten in das Tal, das voll Gebeine war“. Dem wird hinzugefügt: „Lies nicht ‚Azamoth‘, Gebeine, sondern ‚Ez maweth‘, Baum des Todes. Das ist der Baum, von dem Gott zu Adam gesprochen, und von dem er gegessen; infolgedessen ist der Tod verhängt

worden über ihn und über alle seine Nachkommen bis ans Ende der Geschlechter“.¹

Es bedarf indes der weiteren Erklärung, wie Adam zum sündigen Triebe kam.

Darüber haben wir folgende Spekulationen.

Gen. rabba Par. VIII, 1, 27: Gott sprach: Erschaffe ich Adam nach Ähnlichkeit der oberen Wesen (Eljonim), so lebt er ewig und stirbt nicht; erschaffe ich ihn nach der Ähnlichkeit der unteren Wesen (Tachtonim), so stirbt er und lebt nicht (ewig); ich will ihn daher nach den Unteren und nach den Oberen erschaffen; sündigt er, so stirbt er, sündigt er nicht, so lebt er ewig.

Jelamdenu Schelach liest man:² Bei allen Geschöpfen, die vom Himmel sind, sind Seele und Körper himmlischer Natur; bei allen Geschöpfen aber, die von der Erde sind, sind Seele und Körper irdisch. Eine Ausnahme bildet nur der Mensch. Seine Seele stammt vom Himmel und sein Körper von der Erde. Beschäftigt er sich mit der Thora und tut den Willen seines Vaters im Himmel, so gehört er zu den oberen Wesen, denn so heisst es (Ps. 82, 6): „Ich dachte: Elohim seid ihr und des Höchsten Söhne ihr Alle.“ Beschäftigt er sich nicht mit der Thora und tut nicht den Willen seines Vaters im Himmel, gehört er zu den unteren Wesen, denn so heisst es (das. 7): „Aber wie Adam sterbet ihr, und wie der Fürsten einer fallet ihr.“ Weil nun Adam auch irdischer Natur ist, so ist ihm dadurch die Möglichkeit zum Sündigen gegeben worden. In diesem Irdischen steckt der Keim der Sünde. Das ist eben der Jezer hara', das „Fleisch“. So herrscht denn der böse Trieb schon von der Geburt des Menschen an über ihn, denn es steht geschrieben: „Am Eingange lagert die Sünde“ (Gen. 4, 7).³

¹ Vgl. B. Bathra 17a אדם הראשון גרם מיתה לו ולבניו u. v. a. St.

² Sefer ha-Likkutim. Sammlung älterer Midraschim von Dr. L. Grünhut in Jerusalem IV.

³ Sanhedrin 91b יצר הרע מאימת שלש באדם משעה יצרה לפתח המצא רובין

In IV. Esra 3, 21—22 liest man darüber Folgendes: „Denn um seines bösen Herzens willen geriet der erste Adam in Sünde und Schuld, und ebenso alle, die von ihm geboren sind. So ward die Krankheit dauernd; das Gesetz war zwar im Herzen des Volks, aber zusammen mit dem schlimmen Keime. So schwand, was gut ist, aber das Böse blieb“.

Daselbst 4, 30: „Denn ein Körnchen bösen Samens war im Anfang in Adams Herzen gesät, aber welche Frucht der Sünde hat das bis jetzt getragen und wird weiter tragen, bis dass die Tenne erscheint! Ermiss also selber: wenn schon ein *Körnchen* bösen Samens solche Frucht der Sünde getragen hat — wenn einst *Ähren* des Guten gesät werden ohne Zahl, welche grosse Ernte werden die geben!“

Unter „Tenne“ versteht der Apokalyptiker den Messias. Dieser hat, nach der Predigt des Johannes, seine Wurfschaufel in der Hand, und er wird seine Tenne rein machen und seinen Weizen in die Scheuer bringen, die Spreu aber verbrennen mit unverlöschlichem Feuer (Matth. 3, 12.)

So heisst es auch im Midrasch:¹ Obgleich alle Dinge vollkommen erschaffen wurden, so sind sie doch durch die Sünde Adams mangelhaft geworden, und sie werden nicht eher ihre Vollkommenheit wieder erlangen, als bis der *Ben-Perez* d. i. der *Messias* kommt.

Dieser Zeitpunkt ist nach Paulus jetzt gekommen. „Darum, wie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod... sind dort die Vielen gestorben durch den Fall des Einen, so hat sich die Gnade Gottes und das Geschenk durch die Gnade des einen Menschen Jesus Christus noch ganz anders an den Vielen reich erwiesen...“ (Röm. 5, 12 ff.).

Bevor wir weiter gehen, muss noch eine wichtige Stelle aus Philo angeführt werden. Seine Spekulation über Adam

¹ Gen. rabb. C. 12 אע פ שנבראו הרברים על מלאכתו כיון שחטא אדם הראשון נתקלקלו ועוד אינו חוזרין לתקונן עד שיבא בן פרץ (Vgl. Ruth. 4, 18)

lautet:¹ „Wer ist der erschaffene Mensch? Und wodurch unterscheidet sich jener, der nach dem Bilde ist? Der erschaffene Mensch ist der empfindende, ein Ebenbild des idealen Vorbildes. Dieses Bild aber, ideal und körperlos, ist das Ebenbild des Urbildes in der Erscheinung. Es ist das Bild (die Idee) des allerersten Zeichens. Dieses aber ist das Wort Gottes selbst, der erste Anfang, die Urgestalt, der Urbildner von Allem. Daher wurde der Erschaffene nach seinem Körper gleichwie vom Töpfer aus Staub und Erde gebildet, seine Seele aber erhielt er, als Gott Leben in sein Antlitz blies. Und er war so eine Mischung, gemischt aus einer vergänglichen und einer unvergänglichen Natur — der andere aber, der dem Bilde (der Idee) nach erschaffen, ist unvergänglich und ungemischt, unsichtbarer, einfacher und lichtvoller Natur.“

Dieser *zweite Adam* ist eben nach Paulus der auferstandene Messias. Der erhöhte Herr ist der Geist (II. Kor. 3, 17). „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch, der zweite Mensch ist vom Himmel“ (I. Kor. 15, 47). Oder rabbinisch ausgedrückt: Christus gehört zu den Oberen, zu den Eljonim.

So lässt der vierte Evangelist Jesus sagen: „Wenn einer nicht von oben her geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (3, 3). Sind nun durch den ersten Adam alle *κατὰ σάρκα* gewandelt (II. Kor. 10, 3; Röm. 8, 4 f., 12 f.), so hört das alles auf. Ja, man wandelt überhaupt nicht mehr *ἐν σαρκί* (Röm. 7, 5; 8, 8 f.). Jeder, der sich mit Christus zusammenschliesst, wächst mit ihm zum „*ἐν πνεύματι*“ (I. Kor. 6, 17) zusammen. Er gehört gleich Christus der oberen Welt, den Eljonim, an. Als solcher ist er vom Jezer hara' befreit. Ist der Antrieb zur Sünde nicht mehr vorhanden, so ist das Gesetz überflüssig geworden.

¹ Paralipomena Armena, übers. von Fr. u. Al. Müller in Leopold Löws Ben Chananjah, 1862, Nr. II.

Lehrreich zum Verständnis des Ganzen ist der Midrasch über den Kampf Moses mit den Engeln.¹

Als Moses zur Höhe stieg, da sprachen die Dienstengel vor Gott: Was hat der Weibgeborene unter uns zu suchen? Er ist gekommen, erwiderte Gott, um die Thora zu empfangen. Empört über dieses Vorhaben, sprachen die Engel: Willst du etwa die wohlverwahrte Kostbarkeit, welche seit 974 Generationen bei dir verwahrt wird, Wesen von Fleisch und Blut geben? (Ps. 8, 5, 2 b). Da forderte Gott Moses auf, ihnen zu antworten . . . Und Moses bewies, die einzelnen Gebote des Dekalogs durchgehend, dass die Thora nicht für himmlische Wesen, sondern nur für Menschen bestimmt sein könne.² Mit Bezug auf die Verbote: Du sollst nicht morden, nicht ehebrechen, nicht stehlen, ruft Moses den Engeln zu: Herrscht etwa Neid unter euch, oder gar der böse Trieb?³ Die Engel erkannten die Wahrheit seiner Rede und riefen aus (Ps. 8, 2): O Ewiger, unser Herr, wie mächtig ist dein Name auf der ganzen Erde.

Das ist der Inhalt der paulinischen Lehre: wer im Besitze des πνεῦμα ist, ist befreit vom Fleische und darum frei vom Gesetze. Die Ζωὴ αἰώνιος ragt jetzt schon in sein irdisches Leben hinein.

Der Kreuzestod und der „Erhöhte“.

Ein weiterer Grund für die Aufhebung des Gesetzes ist der Kreuzestod.

Paulus hatte den Tod Jesu für den Tod eines Verbrechers gehalten und hierin den Beweis der Nichtigkeit seiner

¹ Sabbath 88 b; vgl. W. Bacher, Die Agada der palästin. Amoräer I, 160.

² Vgl. Schir r. zu 8, 11 und Bacher, Die Agada der palästin. Amoräer II, 379, Anm. 2.

³ קנאה יש ביניכם, יצר הרע יש ביניכם ?

Vgl. auch Gen. r. P. 48 אין יצר הרע שולט במלאכים

Messiasansprüche gesehen. „Ein Gehängter ist bei Gott verflucht“, hat er im Deut. 21, 23 gelesen. Da war es kein Wunder, dass das Kreuz für Juden ein „Ärgernis“, für Heiden eine „Torheit“ war. Nachdem ihm aber in seiner Bekehrung durch die Erscheinung des Auferstandenen Jesus als der Messias beglaubigt worden war, musste ihm selbstverständlich auch der Kreuzestod des Messias als göttliche Heilsabsicht erscheinen. Und in der Tat hat sich ihm in dieser „Torheit“ „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ offenbart.

Nach Jes. 52, 13 soll der Messias *erhöht* werden. Und das ist durch die Kreuzigung erfüllt worden; denn das so schimpfliche Wort „Taluj“, der „Gehängte“, ist doppelsinnig und bedeutet auch der „Erhöhte“. Das geht aus Folgendem hervor.

Zunächst sei darauf hingewiesen, dass auch dem vierten Evangelisten die Doppelbedeutung dieses Wortes bekannt war. Wenn er 12, 32 Jesus sagen lässt: „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht werde, so werde ich alle zu mir ziehen“, und wenn diesem Ausspruche noch hinzugefügt wird: „Das sagte er aber, um zu bezeichnen, welches Todes er sterben sollte“, so setzt er voraus, dass Jesus sich eines Ausdrucks für ὑψῶν bedient hatte, mit dem eine doppelte „Erhöhung“, nämlich die Erhöhung an das Kreuz, sodann die Erhöhung zur Herrlichkeit, ausgedrückt werden konnte.

In der Tat besitzen wir drei hebräische und neuhebräische Wörter, die promiscue für *erheben*, *erhöhen*, *aufhängen* gebraucht werden können. Es sind die Verba: יָסַח, יָרָם und תָּלָה.

Gen. 40, 13 deutet Joseph den Traum des Obermundschenken mit folgenden Worten: „Binnen drei Tagen wird Pharao *dein Haupt erheben* und dich wieder setzen in deine Stelle. Und den Traum des Oberbäckers deutet er V. 19: Binnen drei Tagen wird Pharao *deinen Kopf von dir herabnehmen* und dich an einen Baum *hängen*.“

An beiden Stellen heisst es gleichlautend:

¹ יָשָׂא פְרֵעָה אֶת רֹאשׁוֹ

יָשָׂא kann demnach heissen: „den Kopf erheben“ und „enthaupten“ = חָלָה.

Welches von diesen drei Verben ist nun für den vierten Evangelisten zu postulieren?

Darauf führt uns eine zweite Stelle aus diesem Evangelium. 3, 14 liest man: „Und gleich wie Moses die Schlange in der Wüste *erhöht* hat, so muss der Sohn des Menschen *erhöht* werden“.

Darüber heisst es Num. 21, 9: „Und Moses machte eine kupferne Schlange und setzte sie auf eine Stange“ (נָסָה). Ps. Jonathan übersetzt: וַיִּשֶׂן יְהוָה עַל אֶחָד חָלָה „und er setzte sie auf einen *erhöhten* Ort“.

Das chaldäische חָלָה hat gleiche Bedeutung wie das hebräische חָלָה „in die Höhe richten, hoch anbringen“, daher auch „aufhängen, suspendere“.²

Daraus ergibt sich, dass in der *hebräischen Vorlage* des vierten Evangeliums an dieser Stelle das Verbum חָלָה zu lesen war.

Beispiele der Doppelsinnigkeit dieses Wortes kommen an vielen Stellen im Midrasch vor.

Es sei hier auf ein Gleichnis aufmerksam gemacht, das mit paulinisch-johanneischen Gedanken verwandt zu sein scheint.³

Ex. 30, 12 erhält Moses den Befehl: „Wenn du *aufnimmst* die Zahl der Gemusterten der Kinder Israel, so gebe jeder ein Sühngeld seiner Seele“ u. s. w. — Wörtlich übersetzt lauten die Worte חָלָה אֶת רֹאשׁוֹ: „wenn du *erhebst* den Kopf“.

¹ Freilich wird V. 19 noch מַעֲלִיךְ hinzugefügt. Aber das ist sprachlich nicht notwendig. Beweis dessen ist die Wiederholung des Wortspiels in V. 20, wo das מַעֲלִיךְ weggeblieben ist.

² Vgl. J. Levy, Chald. Wb. s. v. חָלָה.

³ Pesikta rabb. ed. Friedmann, S. 37 b.

Dem wird hinzugefügt: Das ist zu vergleichen einem Prinzen, der sich gegen seinen Vater auflehnt. In Folge dessen befiehlt dieser: שָׂא אֶת רֹאשׁוֹ „erhebet sein Haupt“; er meint damit: לָבוֹ חָלָה אֶת רֹאשׁוֹ „gehiet hin und hängt ihn auf“. Die Henker (Questionarii) hören den Befehl und schicken sich an, den Sohn zu enthaupten. Der Paidagogos, von diesem Vorhaben unterrichtet, spricht zum Könige: Willst du wirklich deinen Sohn aus der Welt schaffen, ist er nicht dein *μὲν οὐκ ἐγγίγῃς*? Das sollst du nicht tun! — Der König erwiderte: Das kann nicht geändert werden, denn mein Befehl (κέλευσις) ist bereits ergangen, dass sie ihn enthaupten sollen, יִשְׂשָׂא אֶת רֹאשׁוֹ וַיַּחֲלוּ אוֹתוֹ. — Darauf sprach der Erzieher: Dein Befehl kann buchstäblich erfüllt werden, und dein Sohn kann doch am Leben bleiben. Ja, mit den Worten, mit denen du das Todesurteil gefällt, kannst du ihn gross machen in der Welt. Du hast befohlen: לָבוֹ שָׂא אֶת רֹאשׁוֹ. Dieser Befehl kann auch anders ausgelegt werden: יָלָבוֹ וַיִּרְמַח אֶת רֹאשׁוֹ „man gehe hin und erhöhe ihn“. — Beglückt über diesen weisen Rat sprach der König: Bei deinem Leben, weil durch deine Verteidigung (συνεργασία) das Leben meines Sohnes gerettet wurde, will ich ihn erheben und erhöhen, אֲנִי וְקָסָם וְחָלָה לוֹ אֶת רֹאשׁוֹ.

Dieses Gleichnis wird nun auf Israel angewendet. Der Sohn ist Israel (nach Deut. 14, 1). In Folge seiner Sünden beschloss Gott den Untergang des Volkes (das. 9, 14). Moses aber legte Fürbitte ein, und diese hatte zur Folge, dass Gott zu ihm sprach: Weil du Fürbitte für das Volk eingelegt hast, so will ich es erheben und erhöhen. Das ist der Sinn der Worte: חָלָה אֶת רֹאשׁוֹ בְּנֵי יִשְׂרָאֵל wenn du *erhebst* den Kopf der Kinder Israel.¹

Über die Doppelsinnigkeit des Wortes חָלָה liest man² fol-

¹ Vgl. M. Güdemann, Neutestamentliche Studien in Monatsschrift für Gesch. und Wissenschaft des Judentums, Bd. 37, S. 346 ff. G. weist auf dieses Gleichnis hin zur Erklärung von Joh. 3, 14.

² Pesikta des Rab Kahana, ed. Buber, S. 10 b zu Ex. 30, 12.

gende Deutung von Ps. 3, 3—4: „Viele sprechen von meiner Seele: Keine Hilfe ist für ihn bei Gott. Sela. Aber du, Ewiger, bist um mich ein Schild, meine Ehre, und *richtest mein Haupt empor*“ (יָרִים רֹאשׁ). Diesen Vers hat David aus Dankbarkeit für die Vergebung der gegen Uria begangenen Missetat gesprochen. Er sagte: תָּחַם שְׂרִייתִי חַיִּים לְךָ הָרְמַת רֹאשׁ נָחַם לִי חֲלוּי רֹאשׁ an Stelle der mir zukommenden „Entfernung des Kopfes“ gabst du mir „Erhöhung“ (II. Sam. 12, 13).¹

Es unterliegt demnach gar keinem Zweifel, dass „Taluj“ sowohl der „Gekreuzigte“ als der „Erhöhte“ bedeuten kann, und dass Paulus nur auf Grund dieser Doppelsinnigkeit des Wortes תָּלָה Jesus den „Erhöhten“ nennen konnte.

Die diesbezügliche Stelle bei Paulus lautet: „Darum hat ihn auch Gott so hoch *erhöht* und ihm den Namen verliehen, der über allen Namen ist, auf dass sich in dem Namen Jesu beugen alle Kniee, derer die im Himmel, die auf der Erde, und die unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei zum Preis Gottes des Vaters“ (Philipper 2, 9—11).²

Zum vollen Verständnis dieser Stelle kommt man durch folgenden Midrasch.³

Zu Num. 1, 2: „Nehmet auf die Kopfzahl der ganzen Gemeinde der Kinder Israel“ (שָׂאוּ אֶת רֹאשׁ), wird hinzugefügt: Der Heilige, gelobt sei er, spricht zu Israel: Ich habe kein Geschöpf mehr geliebt als euch, deswegen gab ich euch „Taluj rosch“ und *habe euch dadurch mir gleich gemacht*; denn auch ich besitze „Taluj rosch“ nach den Worten: „Dein, Jahwe, ist die Grösse und die Stärke und der Ruhm und der Sieg und die Majestät, ja, alles im Himmel und auf Erden; dein, Jahwe, ist die Herrschaft, und du bist das über *alles erhobene Haupt*“

¹ Vgl. noch Tanchuma, ed. Buber, zu Ex. 30, 12 u. Mechilta, ed. Friedmann, S. 46, Anm. 51.

² Vgl. dazu die wichtige Parallele Kol. 1, 14—20.

³ Tanchuma, ed. Buber z. St. und Jelaḥdena z. St. in Sefer ha-Likkutim, ed. Grünhut, IV, S. 39.

(וְהִמְחַנְשָׁה לְכָל לְרֹאשׁ) (I. Chr. 29, 11). So sollt auch ihr „Taluj rosch“ haben. Darum heisst es: „*Erhebet das Haupt* der ganzen Gemeinde der Kinder Israel“. ¹

Was hier von Israel ausgesagt wird, wird von Paulus auf Jesus bezogen. Ihn hat Gott sich gleich gemacht. Er hat „Taluj rosch“ als Gabe erhalten. Seine „Kreuzigung“ ist seine „Erhöhung“ geworden. Der „Gekreuzigte“, „Taluj“, ist demnach ein Ehrentitel, ein Name, der über allen Namen ist. Denn Gott selbst nennt sich so. Das „über Alles erhabene Haupt“ ist identisch mit „Taluj rosch“. So hat sich denn auch der Kreuzestod als ein wesentliches, im Heilsplane Gottes gelegenes, notwendiges Mittel erwiesen. Und Jesus manifestiert sich auch dadurch als Messias, und als solcher ist er des Gesetzes Ende.

Der talmudische Beweis.

Paulus argumentiert noch in anderer Weise, indem er seinem Beweise die hermeneutische Regel zu Grunde legt: ² Wenn zwei Verse sich widersprechen, so suche man nach dem dritten, um den Widerspruch zu beseitigen.

Die zwei sich widersprechenden Verse sind Hab. 2, 4: „Der Gerechte wird aus Glauben leben“, und Lev. 18, 5: „Wer es *getan*, wird darin leben“.

Nach paulinischer Auffassung dieser Verse kommt es nach Habakuk hauptsächlich auf den *Glauben* an, während nach Leviticus die *Werke* Hauptsache sind.

Der dritte Vers, der diesen Widerspruch beseitigt, ist Gen. 15, 6: „Abraham *glaubte*, und es wurde ihm zur *Gerechtigkeit* gerechnet“.

¹ Vgl. Midrasch Tehillim, Ps. 21: Gott hat drei mit seinem Namen benannt: Moſes Ex. 7, 1, Israel Ps. 82, 7, den Messias Jer. 23, 6.

² שְׁנֵי כְּחוּסִים הַמִּכְחִישִׁין זֶה אֶת זֶה עַד שִׁכַח הַכָּתוּב הַשְּׁלִישִׁי וַיִּכְרַע בֵּינֵיהֶם.

Also kommt alles auf Glauben an.

Wie ist aber Lev. 18, 5 zu erklären? — Dies gilt nur für die *vormessianische* Zeit.

Das wird aus der Schrift bewiesen.

In Folge des abrahamitischen Segens sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Nach Gen. 22, 18 soll dieser Segen durch Christus kommen. „Es heisst nicht: und den Samen, in der Mehrzahl, sondern in der Einzahl: und *deinem Samen*, das heisst Christus. Ich meine damit dies: Die von Gott rechtskräftig gemachte Verfügung kann das vierhundertunddreissig Jahre später gekommene Gesetz nicht aufheben, so dass es die Verheissung vernichtet“ (Gal. 3, 16, 17).

Es bleibt demnach dabei, dass der Glaube allein alles bewirkt.

Wie ist es aber denkbar, dass der *Segen* Abrahams durch Jesus, auf dem ein *Fluch* lastet, in Erfüllung gehen soll? Wie kann *er* der verheissene Messias sein, wenn von ihm das Wort gilt: „Verflucht ist jeder, der am Holze hängt“ (Deut. 21, 23)?

Darauf erwidert Paulus: Gerade dieser Fluch bestätigt Jesu Messiasberuf und Messiaswürde. „Denn alle, die von Gesetzeswerken ausgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es steht geschrieben: Verflucht ist jeder, der nicht bleibt bei allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, es zu tun“ (Deut. 27, 26).¹ So kam denn Christus und ward für uns ein Fluch, um uns vom Fluche des Gesetzes loszukaufen, damit wir die Verheissung des Geistes empfangen durch den *Glauben*.

Die Taufe und das Gesetz. „Eintauchen in den Christus.“

Als Symbol der Umkehr und Busse wurde seit alters die Taufe (Tebila) bei den Juden angesehen. — Ex. 19, 10 spricht

¹ Gal. 3, 10.

der Herr zu Moses: „Gehe zum Volke und heilige es“. Das wird erklärt: Diese Heiligung geschehe durch die Taufe. — Auch der Aufnahme von Proselyten musste die Taufe vorangehen. Kerithoth 9 a wird gefragt: Aus welcher Stelle der Schrift lässt sich die Notwendigkeit des Taufbades erweisen? — Aus Ex. 24, 8: „Und Moses nahm das Blut und sprengte es auf das Volk“. Eine Besprengung ohne Taufbad ist undenkbar (weon hasaah belo tebila).

Dass die Essäer sich dieses Symboles bedienten, um den äussersten Grad der Reinheit zu erlangen, ist bekannt.

Über das Wasser als Symbol der Busse werden wir in folgender Weise belehrt. I. Sam. 7, 5 lesen wir: „Samuel sprach: Versammelt das ganze Volk gen Mizpa, dass ich für euch bete zum Ewigen. Und sie versammelten sich gen Mizpa und schöpften Wasser und schütteten es aus vor dem Ewigen und fasteten an demselben Tage und sprachen daselbst: Wir haben wider den Ewigen gesündigt.“ — Der Midrasch fügt hinzu: Was ist die Meinung, dass sie Wasser geschöpft und ausgeschüttet haben? Das bedeutet: Sie haben Busse getan und ihr Herz wie Wasser vor Gott ausgeschüttet in vollkommener Busse. So sagt auch Jeremias: „Schütte aus dein Herz wie Wasser“ (Klagel. 2, 19).¹

In diesem Sinne taufte auch Johannes und predigte von der Taufe der Busse zur Vergebung der Sünden.

Diese Johannestaufe wird wohl den Ausgangspunkt der Entstehung und Entwicklung der Christentaufe gebildet haben. War doch Jesus selbst von Johannes getauft worden. Da ist es nur natürlich, dass in der Urgemeinde dieser Brauch fortfahrend geübt wurde. Aber fortan wurde im Namen Jesu getauft. Die Bedeutung der Taufe hat schon in der Urgemeinde mancherlei Änderungen erfahren. Durch die neue

¹ Midrasch Samuel zu I. Samuel, Kap. 7: וְכִי מִים שָׁאֵבִי . . . וְשָׁפַכְתִּי וְכִי לֹפֵי הָיָה וְכִי לֹפֵי הָיָה שָׁפַכְתִּי אֶלֶּה מִלְמַד שֶׁשָּׁפַכְתִּי לִבִּי בְּחִשּׁוֹבָה כְּמִים וְכִי

Formel ist eine Pforte geöffnet worden für den Einzug heidnischer Vorstellungen in das Christentum. — Doch hier wollen wir einiges über die Bedeutung der Taufe bei Paulus sagen, insofern diese mit der Aufhebung des Gesetzes zusammenhängt.

Die Taufe errettet aus der Macht der Finsternis, d. h. aus der Herrschaft des Satans und seiner Scharen, und versetzt in das Reich des Sohnes Gottes (Kol. 1, 13).

Am wichtigsten für die Beurteilung der Taufe ist Röm. 6, 3 ff.: „Oder wisset ihr nicht, dass wir alle, die *wir in Christus getauft sind, in seinen Tod getauft sind?* So sind wir also mit ihm begraben worden, durch die Taufe auf den Tod, damit wie Christus auferweckt wurde von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir im neuen Stande des Lebens wandeln sollen — denn wenn wir so in seines Todes Bild hineingewachsen sind, so wird das auch mit seiner Auferstehung geschehen — in der Erkenntnis, dass *unser aller Mensch mitgekreuzigt ward*, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, auf dass wir nicht mehr der Sünde Sklaven seien. *Denn wer gestorben ist, der ist losgesprochen von der Sünde*“. „Einer ist für alle gestorben, also sind sie alle gestorben“ (II. Kor. 5, 14).

Der Getaufte ist demnach „in Christus“. Er wird in seinen Tod hineingetaucht und wird mit ihm begraben. Als Toter ist er sündenfrei und selbstverständlich gesetzesfrei.¹

So wird auch im Namen Simon ben Gamaliels der Satz tradiert: „Sowie der Mensch gestorben ist, ist er befreit von den Geboten“.²

Die schwer verständlichen Worte in Ps. 88, 6: **במיתים חפשי**

¹ Vgl. Röm. 2, 20; 7, 1 ff.; Kol. 2, 12.

² Sabb. 30 b **בין שמת אדם בטל מן המצוות**. Es handelt sich darum, ob man um eines Toten willen den Sabbath entweihen dürfe, und R. S. b. G. sagt darüber: **דוד מלך ישראל מת אין מחללין עליו את השבת**.

werden gedeutet: Sowie der Mensch tot ist, wird er frei vom Gesetz und von den Geboten.¹

Über das „Eintauchen in Christus“ möge in diesem Zusammenhang eine Erklärung gesucht werden.

Von den neuesten Erklärern wird zum Verständnis dieses Ausdrucks auf die Mysterien des Attis, der Isis, des Mithra, auf die hermetische Mystik hingewiesen.

Nach meinem Dafürhalten ist dieser Ausdruck aus dem jüdischen Denken des Paulus hervorgegangen. Zu Grunde liegt Jer. 14, 8: **מקוה ישראל משיעו** „Die Hoffnung Israels — sein Heiland“. Das Wort „Mikwe“ (**מקוה**) ist doppelsinnig. Es bedeutet auch *Tauchbad*. — Paulus hat nun die angeführte Stelle so gedeutet: *Jesus ist das Tauchbad Israels*.

Zum näheren Verständnis führe ich folgende, auch sonst bedeutungsvolle Stelle an. R. Akiba sagte: Heil euch Israeliten! Vor wem reinigt ihr euch, und wer ist es, der euch rein macht? Euer Vater im Himmel, denn es steht geschrieben: Und ich will über euch sprengen reines Wasser u. s. w. (Ezech. 36, 25). — Ferner heisst es **מקוה ישראל יהוה** (Jer. 17, 13). Akiba übersetzt: Jahwe ist Israels „Mikwe“ = Tauchbad, und fügt erklärend hinzu: So wie das Tauchbad den Unreinen rein macht, so reinigt auch der Heilige, gelobt sei er, Israel.

Es ist zu beachten, dass Akiba Jer. 17, 13 und nicht 14, 8 zitiert. Hiermit weist er den christlichen Standpunkt zurück. Nicht der „Heiland“, sondern Gott selbst ist die „Mikwe“, und *er* reinigt Israel von seinen Sünden. — Es muss demnach eine christliche Ansicht vorhanden gewesen sein, die in dem Heiland das „Tauchbad“ sah. Wir kennen diese nun als die paulinische, und so erhält das „Eintauchen in den Christus“, ohne Zuhilfenahme der Mysterien, einen deutlichen Sinn.

¹ Sabb. 30 b. **בין שמת אדם נעשה חפשי מן החורה ומן המצוות**.

Das Gesetz und der böse Trieb.

Es kann nicht stark genug betont werden, dass Paulus ursprünglich kein „System der Theologie“ geben wollte. Mit dem Erlebnis bei Damaskus hat er den Plan Gottes mit der Menschheit erkannt. Seine felsenfeste Überzeugung war es, dass das Alte vergangen und dass die Neuschöpfung bereits begonnen habe. Die Parusie kann täglich, stündlich eintreffen. Es ist darum begreiflich, dass er einen Zustand antezipiert, der, wie der Augenschein schliesslich auch ihn lehren musste, in Wirklichkeit noch nicht vorhanden war. Die tägliche Erfahrung musste auch ihn überzeugen, dass die „Sünde“, das ist der „böse Trieb“, noch immer eine fürchterliche Macht war. So hat er bei den Korinthern eine ganze Reihe von Vergehungen zu tadeln, unter diesen einen so schweren Fall, „wie er nicht einmal bei den Heiden vorkommt“. Diese waren also noch weit davon entfernt, pneumatische Menschen zu sein, trotz ihres Glaubens.

Das gab Paulus Veranlassung zum tiefsten Nachdenken über das Verhältnis des „Gesetzes“ zum „Fleische“. Da er nicht anders konnte, als alle Erlebnisse christologisch zu deuten, so kommt er zu dem Resultate, dass gerade dieser unheimliche Kampf mit der „Sünde“, aus dem kein Mensch als Sieger hervorgehen kann, die Ohnmacht des Gesetzes zeigen soll. Ja, er macht das Gesetz selber verantwortlich für die „Stärke der Sünde“.

Hier greift Paulus in seine eigne Brust und gewährt uns einen tiefen Einblick in seine Kämpfe und Leiden unter dem „Joche des Gesetzes“. Nirgends tritt uns der Mensch Paulus so nahe, wie im siebenten Kap. des Römerbriefes.

Schmerz erfüllt ruft er aus: „Was wollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Nimmermehr. Aber die Sünde wäre mir nicht zur Erkenntnis gekommen, wenn nicht durch das Gesetz. Hätte ich doch auch von der Lust nichts gewusst, wenn

das Gesetz nicht gesagt hätte: Lass dich nicht gelüsten; die Sünde aber hat das Gebot benutzt, um alle Lüste in mir ins Leben zu rufen; denn ohne Gesetz fehlt der Sünde das Leben.“ „Wissen wir doch, dass das Gesetz geistlich ist; ich aber bin von Fleisch, verkauft unter die Sünde; denn was ich vollbringe, weiss ich nicht. Denn nicht was ich will, tue ich, sondern das, was ich hasse, das treibe ich. Wenn ich es aber wider Willen tue, so erkenne ich die Güte des Gesetzes an; dann aber bin ich nicht mehr der, der es vollbringt, sondern die Sünde tut es, *die in mir wohnt*. Ich bin mir ja bewusst, dass in mir, das heisst in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt.... So nehme ich also ein Gesetz wahr, unter dem ich stehe: nämlich dass mir, während ich das Gute tun will, das Böse zur Hand ist. Denn ich stimme mit Freuden dem Gesetze Gottes zu nach dem inneren Menschen, ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches gegen das Gesetz meines Denkens kämpft und mich gefangen setzt in dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes?“ (Röm. 7, 7 f., 14 ff.)

Hier spricht Paulus wie einer der Frommen in Israel, denen die „Furcht vor der Sünde“ (יראת ה' *Yirat Ha'*) das Leben zur unerträglichen Bürde gemacht hat. Auch sie haben am eignen Leibe erfahren, dass das „Gesetz in den Gliedern“ sich mächtig auflehnt gegen das Gesetz Gottes, und dass es unmöglich ist, letzteres voll und ganz zu erfüllen.

So liest man im Talmud:¹ Der Prophet ermahnt Israel, Busse zu tun, aber Israel erwidert: Wir können nicht, denn der böse Trieb herrscht über uns. So züchtigt ihn, mahnt der Prophet. Verzweifelt spricht Israel: Gott lehre uns das.

Auch sie wissen, dass der böse Trieb nur nach dem gelüftet, was ihm das Gesetz verbietet,² dass er als „fremder

¹ Sanhedrin 105 a.

² Jer. Joma 6, 4: אין יצר הרע תאב אלא דבר האסור לו.

Gott“ im Menschen wohnt,¹ dass er täglich sich erneuert, täglich neue Kräfte erhält.²

Ein Gebet lautet:³ Herr der Welt! Es ist dir offenbar und bekannt, dass es unser Wille ist, deinen Willen zu erfüllen; aber uns hindert der Sauerteig im Teige (d. i. der böse Trieb) . . . Möge es dein Wille sein, dass du den bösen Trieb von uns beseitest und ihn demütigst aus unserem Herzen, damit wir deinen Willen wieder mit vollkommenen Herzen erfüllen.

Und weil die „Sünde“ in Folge Adams Fall eine so verheerende Wirkung ausübt, so lassen die Rabbiner Adam, der voraussieht, welche fürchterlichen Strafen seine Nachkommen heimsuchen werden, in den Schmerzensruf ausbrechen: Wer wird meine Kinder aus dieser lohenden Glut befreien?⁴

Dieselbe Klage findet man auch im „Leben Adams und Evas“ c. 9 u. 35. Adam erzählt seinen Kindern, welche Strafen Gott über ihn und seine Nachkommen verhängt hat. Da seufzte er laut und sprach: Was soll ich Unglücklicher tun, von solchen Schmerzen befallen?

Die Klage, die Adam in den Mund gelegt wurde, ist nichts anderes als ein Echo der Klagen, die aus dem Munde der Frommen in Israel ertönt.

So hören wir R. Jochanan ben Sakkai ausrufen: Wehe uns, dass uns die Schrift leichte wie schwere Vergehen gleich anrechnet! — Er weinte, als er die Schriftstelle las: „Denn jegliche Tat wird Gott bringen vor das Gericht über alles Verborgene, sie sei gut oder böse“ (Pred. 12, 14).⁵

¹ Sabbath 105 b: איותו אל זר בנופו של אדם וזו יצר הרע.

² Sukka 52 a, Kidduschin 30 b: יצרו של אדם מחדש (מחבר) עליו בכל יום.

³ Berakoth 17 a. Siehe Bacher, Die Agada der palästin. Amoraer I, 197.

⁴ Gen. r. C. 21, Ende: אמר אדם מי יציל את בני מאש לזהטת וו.

⁵ Chagiga 4 b. Vgl. noch Berak. 28 b u. dazu Bacher, A. d. T. I, S. 93, Anm. 2.

R. Eleasar ben Asarja klagte: Wehe uns ob des Gerichtstages, wehe uns ob des Tages der Rechenschaft! Wenn schon vor Joseph, der nur Fleisch und Blut war, seine Brüder nicht Stand hielten, als er sie zur Rechenschaft zog, wie werden dereinst die Menschen vor dem Heiligen, gepriesen sei er, bestehen, der Richter und Ankläger zugleich ist und auf dem Thron des Rechtes sitzt, einen jeden richtend?¹

Der Patriarch Gamaliel weinte, als er die Stelle las: „Wer solches tut, wird nimmer wanken“ (Ps. 15, 5). Er rief aus: Nur wer *alles* übt, wanket nicht; wer aber nur eines übt, wankt!² — Er wollte damit sagen, dass Alles zu erfüllen ein Ding der Unmöglichkeit sei, und darum war er traurig.

Es ist die Sündennot, die, hervorgerufen durch das „Joch der Gebote“, sie zu Boden drückt. Auch sie erkennen „die Güte des Gesetzes“ an, aber ihr „Erkennen“ ist kein „Können“. Alle bleiben sie hinter dem Ideale zurück, und sie müssen in die Worte des Predigers einstimmen: „Denn es gibt keinen gerechten Menschen auf Erden, der Gutes täte und nicht sündigte“ (7, 20).³

So wird denn das Gesetz, das den Zweck hatte, ein „lebenbringendes Medikament“ zu sein, zum „totbringenden Gifte“.⁴

Angesichts solcher Erfahrung, so schliesst Paulus, erweist sich das Gesetz als unfähig, Gerechtigkeit zu fördern und Sünde zu hemmen.

¹ Gen. r. C. 92, Ende.

² Makkoth 24 a: מאן דעביד לבלתי הוא דלא ימאן ימאן דעביד דלא ימאן.

³ Sanhedrin 101 a.

⁴ Über אדם חיים u. אדם מת siehe Kidd. 30 b, Jom. 72 b.

Zweck des Gesetzes.

Zu welchem Zwecke ist es aber von Gott gegeben worden?

Die Antwort, die Paulus auf diese wichtige Frage gibt, folgt auch mit Notwendigkeit aus seinem *jüdisch-messianischen* Denken.

Es ist oben bei der Behandlung der Frage, warum Jesus kein Freund der jüdischen Propaganda gewesen, darauf hingewiesen worden, dass Jesus im Geiste der Propheten und der jüdischen Tradition *zuerst* den Juden Busse predigen musste, *weil Israel nur durch Busse erlöst werden kann*.

Der Tradent alter Überlieferungen, R. ELIESER, war derselben Ansicht. Er sagt: ¹ Wenn die Israeliten nicht Busse tun, so werden sie nicht erlöst werden, denn so steht geschrieben: „Durch Busse ² und Sanftmut werdet ihr erlöst werden“ (Jes. 30, 15).

Dieser Ansicht stand aber eine andere, die JOSUAS, gegenüber. Er sagt: Die Erlösung ist ganz unabhängig von der Busse. Ist der von Gott bestimmte Zeitpunkt (das „Ende“) eingetroffen, so wird Israel erlöst, denn so steht geschrieben: „Ich, Jahwe, zu *seiner Zeit* werd' ich es schnell vollbringen“ (Jes. 60, 22).

Dieser Meinungsverschiedenheit wird auch mit folgenden Worten Ausdruck gegeben: ³ Messias, der Sohn Davids, kommt entweder in einem Zeitalter, das *durchaus fromm*, oder in einem solchen, das *durchaus schuldbeladen* ist. Die erste Ansicht stützt sich auf den Vers Jes. 60, 21, der folgende Deutung erhält: „Und wenn dein Volk aus *lauter Gerechten* besteht, so

¹ Jalkut Machiri zu Jes. 59, 19. Vgl. die ausführliche Kontroverse zwischen Elieser u. Josua. Sanh. 97 b.

² Er deutet Schuba = Teschuba.

³ Sanh. 97a אין בן דוד בא אלא ברור שבילו וכאי אן כולו דייב.

wird es auf *ewig* das Land besitzen“. Die zweite stützt sich auf Jes. 59, 16 u. 48, 11: „Und er (Gott) sah, dass kein Mann da ist, und er staunte, dass kein Vertreter da ist“ ... (und er sprach:) „*um meinetwillen tue ich es*“.

Das erhält im Midrasch folgende nähere Erklärung: ¹ Der Heilige, gelobt sei er, spricht zu Israel: Wenn ihr gar kein Verdienst habt, so werde ich es meinetwegen tun; denn *ich* befinde mich gleichsam in Not, wenn *ihr* in Not seid (Ps. 91, 15), *ich erlöse also mich selbst*. Das ist der Sinn der Schriftstelle Jes. 59, 16: „*Sein Arm half ihm selbst*“ (d. h. Gott).

In diesem Sinne ist auch Sacharja, 9, 9 zu fassen: „Siehe, dein König wird bei dir einziehen, gerecht und *'gerettet' ist er*“. ² Also: auch wenn ihr ohne „gute Werke“ seid, will ich es tun, denn so steht geschrieben: „Denn nahe ist *meine Hilfe* einzutreffen“ (Jes. 56, 1). Wenn euch geholfen wird, so helfe ich mir selbst.

Wie Paulus sich zu den beiden angeführten Ansichten verhält, braucht kaum gesagt zu werden. *Für ihn ist der Messias gekommen, und er hat ein sündhaftes Geschlecht vorgefunden*.

Nun schliesst Paulus: gerade hierin offenbart sich der göttliche Wille und die göttliche Gnade. Denn nicht zu einem Volke aus *lauter Gerechten*, sondern zu einem aus *lauter Sündern* sollte der Messias kommen. Und *um das Mass der Sünde*, behufs Beschleunigung der Ankunft des Messias, *voll zu machen*, ist das Gesetz gegeben worden, denn durch dieses wird die böse Lust, die im Menschen schlummert, geweckt, und *so wird gerade dadurch die Sünde eine fürchterliche Macht, die den Menschen tötet*. Es muss daher ein anderes Mittel angewendet werden, um den Menschen aus diesem Sudentod zu erwecken.

¹ Jalkut Machiri z. St.

² So wird עֲשֵׂה נִשְׁעֵי übersetzt: עָרַב כָּאֵן אֵלָּא עָרַב עֲשֵׂה הָאֵן.

So sagt Paulus deutlich: „Das Gesetz aber ist dazwischen hereingekommen, damit die *Übertretung* völlig werde. Wo aber die Sünde völlig wurde, da ist die Gnade überreich geworden. Damit, wie die Sünde im Tode geherrscht hat, so auch die Gnade herrsche durch *Gerechtigkeit* zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unsern Herrn“ (Röm. 5, 20, 21). „Was ist es nun mit dem Gesetz? Es ist der Übertretungen wegen hinzugefügt, bis da käme der Same, dem die Verheissung gilt“ (Gal. 3, 19).

Für diesen paulinischen Gedanken kommt ferner in Betracht Dan. 9, 24: „Siebzig Wochen sind über dein Volk und über deine heilige Stadt verhängt, um den Frevel zu Ende zu führen und das *Mass der Sünde voll zu machen, um die Missetat zu sühnen und ewige Gerechtigkeit herbeizuführen*“. Röm. 5, 20, 21 ist nichts anderes als eine Umschreibung dieses Verses.¹

Ich verweise noch auf die Apokalypsen in Matth. 24, Mc. 13, Didache 16 und Derech-erez sutta, die die Entartung in der „letzten Zeit“ schildern. Am übersichtlichsten findet sich diese Apokalypse in folgender Baraita des Pinchas ben Jair: Beim Herannahen des Messias *wird die Frechheit überhandnehmen*, die Teuerung den Gipfel erreichen, der Weinstock wird Früchte tragen und der Wein wird doch teuer sein, und das ganze Reich wird dem Minuth zugefallen sein, und es wird keine Zurechtweisung sein. Das Lehrhaus wird eine Stätte der Unzucht sein, Galiläa zerstört, und Gaulanitis verwüstet, und die Galiläer (oder: die Grenzleute) werden bettelnd von Stadt zu Stadt ziehen, aber kein Mitleid finden. Die Weisheit der Schriftgelehrten wird missliebig (eig. übelriechend, nach Jer. 49, 7) und die, die die Sünde meiden, werden verachtet werden. Die Wahrheit wird abhanden kommen. Die Jungen werden die Alten beschämen, die Alten werden vor Kleinen sich erheben. Der Sohn schmäht seinen Vater,

¹ In צדק עלמים offenbart sich die „Gnade“. „Gerechtigkeit zum ewigen Leben“.

die Tochter lehnt sich gegen ihre Mutter auf, die Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter. Des Mannes Feinde sind die eigenen Hausgenossen (Mich. 7, 6). Das Antlitz des Zeitalters gleicht einem Hundsgesicht. Der Sohn schämt sich nicht vor seinem Vater. Auf wen sollen wir uns stützen? Auf unsern Vater im Himmel.

Eine ähnliche Apokalypse von dem Abfall in den letzten Tagen dürfte auch Paulus bekannt gewesen sein.¹ Da er aber alles *schriftgemäss* beweisen will, so stellt er eine Anzahl Verse aus Jesaja und den Psalmen zusammen, die allgemeine Sündhaftigkeit bezeugen sollen, und beschliesst dieses Stück mit dem Resultate: „Nun wissen wir aber: was das Gesetz sagt, sagt es denen, die das Gesetz besitzen, damit jedem der Mund gestopft werde, und die ganze Welt *schuldverfallen* sei gegenüber Gott. Denn auf Grund von Gesetzeswerken, „wird nimmermehr ein Mensch vor ihm gerecht gesprochen werden“; und die Erkenntnis, die durch's Gesetz kommt, ist Sünde“ (Röm. 3, 9—20).

Somit war der Zweck des Gesetzes, den Zustand, in dem *alle schuldbeladen* sind, herbeizuführen, um die Ankunft des Messias zu ermöglichen.²

Der Glaube.

Was das Gesetz nicht zu leisten vermag, soll der Glaube bewirken.

„Wir gehen ja aus von dem Satze: *der Glaube wurde dem Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet* (Gen. 15, 6). Wie wurde es ihm nun zugerechnet? Als er beschnitten oder als er noch unbeschnitten war? Nicht als er beschnitten, sondern als er noch unbeschnitten war“ (Röm. 4, 9 f.). „Darum sind es die

¹ II. Thessal. 2, 3 ff.

² Sanhedrin 97a.

aus dem Glauben, damit es nach Gnade gehe, auf dass die Verheissung fest sei *für den ganzen Samen*, nicht nur den aus dem Gesetz, sondern auch den aus dem Glauben Abrahams, der da ist *unser aller Vater*, wie geschrieben steht: Ich habe dich zum Vater vieler Völker gesetzt“ (Gen. 17, 5) (Das. 4, 16 f.).

Die hohe Bedeutung des Glaubens ist auch den Rabbinern nicht fremd.

Auf Grund von Gen. 15, 6 lehrt Schemaja, dass in Folge *Abrahams Glauben* das Meer gespalten wurde. Auf Grund von Ex. 4, 31 sagt Abtaljon: Weil Israel an Gott geglaubt hat, wurde für sie das Meer gespalten. Sie sagten nämlich nicht zu Mose: Sollen wir dir etwa in die öde Wüste folgen, in der nichts wächst, und wir haben ja gar keine Reisezehrung? Darum spricht Gott: „Ich gedenke dir deine jugendliche Huld, deine bräutliche Liebe, wie du mir gefolgt durch die Wüste, durch unbesätes Land“ (Jer. 2, 2).

Auch Abraham hat nur kraft seines Glaubens die beiden Welten zum Erbe erhalten.

In Folge des Glaubens ruhte der heilige Geist auf Israel, und es konnte den Siegesang anstimmen.

Besonders beachtenswert ist folgende Stelle: Es steht geschrieben: „Dies ist die Pforte Jahwes, *Gerechte treten da ein*“.¹ Von denen, die im Besitze des Glaubens sind, heisst es aber:² „Öffnet die Pforten, dass einziehe ein gerechtes Volk, *das den Glauben hütet*“. Das also ist die Pforte, durch welche *alle, die glauben, einziehen können*. (Nicht nur die *jüdischen Gerechten*, sondern auch die *heidnischen*, wenn sie *glauben*.)

Auch die Exilierten werden nur in Folge des Glaubens wieder gesammelt werden, denn es steht geschrieben: „Mit mir vom Libanon, o Braut! mit mir komm vom Libanon, blicke vom

¹ Ps. 118, 20.

² Jes. 26, 2.

Gipfel des Glaubens“.¹ Ferner heisst es: „Und ich verlobe dich mir durch Glauben“.² „Der Gerechte lebt in seinem Glauben“.³ „Jahwe, deine Augen sind auf den Glauben gerichtet“.⁴ Auf Grund von Ex. 14, 31 wurde gesagt: Wer an den treuen Hirten (Moses) glaubt, ist dem gleich zu stellen, der an Gott selbst glaubt.

Ganz besonderes Gewicht auf den Glauben legt der, wie bereits gesagt wurde, als zuverlässiger Tradent alter Lehren bekannte R. Elieser. Aus seiner allegorischen Schriftauslegung sei Folgendes hervorgehoben.

Zu Ex. 17, 11: „Und es geschah, sowie Moses seine Hand erhob, siegte Israel, und sowie er seine Hand ruhen liess, siegte Amalek“, fügt Elieser hinzu: Konnten wirklich Moses Hände Israel zum Siege verhelfen und Amalek eine Niederlage bereiten? Das ist aber so zu verstehen: So lange Israel den Willen Gottes tut und an den *glaubt*, der Moses den Befehl erteilt hatte, also zu tun, erweist ihm Gott Wunder und verleiht ihm Siege.

In demselben Sinne ist Ex. 12, 7 zu verstehen: „Und sie sollen nehmen von dem Blute und tun an die beiden Pfosten und an die Oberschwelle“ u. s. w. Kann etwa Blut von Nutzen sein, sei es dem Engel oder der Türpfoste? Das ist aber so zu verstehen: So lange Israel den Willen Gottes tut und an den *glaubt*, der Moses den Befehl erteilt hatte, also zu tun, wird Gott ihn verschonen.

In demselben Sinne ist zu fassen Num. 21, 8: „Und Jahwe sprach zu Moses: Mache dir eine Schlange und setze sie auf eine Stange, und es geschehe, wer gebissen wird, der sehe sie an, und er bleibt am Leben“. Kann etwa die Schlange töten oder lebendig machen? Das ist aber so zu verstehen:

¹ Hohel. 4, 8. „Amana“ wird gedeutet „Emuna“.

² Hosea 2, 22.

³ Hab. 2, 4.

⁴ Jer. 5, 3.

So lange Israel den Willen Gottes tut und an den glaubt, der Moses den Befehl erteilt hatte, also zu tun, wird es geheilt.

Aus den angeführten Stellen geht somit deutlich hervor, dass der Glaube ein wichtiges Element im Lehrinhalte des Judentums ist. Paulus hat also in diesem Punkte als Pharisäer gesprochen. Allein die Konsequenzen, die er aus Abrahams Glauben zieht, sind etwas Neues. In diesem abrahamitischen Glauben findet er eine Bestätigung des ihm feststehenden Satzes, dass Christus des Gesetzes Ende ist. Als Abraham noch unbeschnitten war, wurde ihm der Glaube als Gerechtigkeit angerechnet, folglich kann man ohne Gesetz Gerechtigkeit erlangen. Und diese Wirkung des Glaubens wird erzielt durch die Gnade Gottes, welche den Sünder rettet, dem Menschen das Heil gewährt.

Die Gnade.

Dass die Lehre von der Gnade zu den wichtigsten Stücken der prophetischen Verkündigung gehört, dass die Psalmisten jubelnd von ihr singen, braucht hier nicht bewiesen zu werden. Es sei darum nur in aller Kürze an Folgendes erinnert. Voran gehe die Hauptstelle Ex. 34, 6, 7: „Jahwe, Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue, der Huld bewahrt Tausenden“.¹

In den Psalmen liest man u. a. die Verse: „Gnädig und barmherzig ist Jahwe, langmütig und reich an Huld. Jahwe ist allen gütig, und sein Erbarmen erstreckt sich über alle seine Werke.“ „Du tust deine Hand auf und sättigst alles Lebendige mit Wohlgefallen.“² „Wie ein Vater seiner Kinder sich erbarnt, erbarnt sich Jahwe seiner Verehrer.“³

¹ Vgl. Jona 4, 2—11. Ps. 103, 10 f.; 106, 45; 107, 1; 111, 7; 78, 38; 86, 5 u. 15.

² Ps. 145, 8, 9, 16.

³ 103, 13.

Im Gebete Daniels kommt die Stelle vor: „Denn nicht um unserer Gerechtigkeit willen flehen wir demütig vor dir, sondern um deiner reichen Barmherzigkeit willen“ (9, 18).

Wie in der biblischen Literatur, so ist die Lehre von der göttlichen Gnade von der allerhöchsten Bedeutung auch in den nachbiblischen Schriften und in der jüdischen Liturgie.

Ich verweise beispielsweise auf IV Esra 8, 35: „Denn in Wahrheit, niemand ist der Weibgeborenen, der nicht gesündigt, niemand der Lebenden, der nicht gefehlt. Denn dadurch wird deine Gerechtigkeit und Güte, Herr, offenbar, dass du dich derer erbarmest, die keinen Schatz von guten Werken haben.“

Sifre 70 b wird von den beiden „trefflichen Führern“ Israels, von Moses und David, ausgesagt, dass sie nicht auf Grund ihrer guten Werke Verzeihung (oder Lohn)¹ von Gott erlangen wollten, sondern seine Gnade sollte ihnen dies Gut umsonst gewähren, wie geschrieben steht: „Gnade erflehend, so redet der Arme“ (Spr. 18, 23).

Ein Wahlspruch der Schule Hillels lautet: „Gott ist gross an Gnade, und er neigt sich der Gnade zu“. Das bedeutet: seine Langmut und seine Vergebung übertreffen bei weitem seine Gerechtigkeit und seine Strafgerichte.²

Von Bedeutung sind die zahlreichen Stellen, die von der göttlichen Gnade, die sich allen Menschen erweist, handeln.

So wird vom Hohen Liede gesagt, Gott selbst habe es gesprochen, denn unter Salomo habe man Gott, den Herrn des Friedens, *scheha-schalom schelo*, zu verstehen. Er ist es, der in Frieden alle seine Geschöpfe leidet, der die Sonne scheinen lässt über Gerechte und Ungerechte.³ Er ist es, der Frieden stiftet unter seinen Engeln (nach Hiob 25, 2).

Er ist es, der seine Gnadenbeweise allen Menschen zu Teil

¹ Nach Jalkut, vgl. Friedmann z. St. Anm. 7.

² B. Rosch ha-Schana 17a.

³ Midr. suttā zum H. L. ed. Buber, S. 3. *אמר משה שלום עם כל בשרי החמה ורחם על הצדיקים ועל הרשעים.*

werden lässt, nicht nur den Redlichen und Gerechten, sondern auch den Frevlern und Götzendienern.¹

Mit Barmherzigkeit, spricht Gott, habe ich meine Welt geschaffen, und mit Güte wird sie gerichtet.²

Und es ist nur natürlich, dass die göttliche Gnade ohne Gegenleistung von seiten des Menschen dargereicht wird, denn sonst wäre sie nicht Gnade. So wird zu dem Segensworte: „und er sei dir gnädig“ (Num. 6, 25) hinzugefügt: mit einem Geschenke gunstweise (gratis für gratiis) nach Ps. 123, 2, 3, Jes. 33, 2.³

In Seder Eliahu rabba, S. 70, liest man: Ich rufe Himmel und Erde zu Zeugen an, dass der Heilige, gelobt sei er, Nahrung gibt allen Erdbewohnern, allen Geschöpfen, die sein Händewerk sind, vom Menschen bis zum Vieh, vom Gewürm bis zu den Vögeln der Lüfte.⁴

Zu Ex. 15, 3: „Jahwe ist ein Kriegsheld, Jahwe ist sein Name“ wird hinzugefügt: Wenn ein Held *zorn erfüllt und mächtig* ist, so schont er in seinem Grimme weder Vater noch Mutter, noch Verwandte, aber der Heilige, gelobt sei er, handelt anders: selbst als Kriegsheld ist sein Name *Jahwe*, denn er erbarmt sich über alle seine Geschöpfe nach Ex. 34, 6.⁵

„Der Zorn Gottes ist nicht ein Affekt, der über ihn kommt, — ich bin Herr über den Zorn, aber der Zorn ist

¹ Mech. 59 a: *לכל באי העולם כרי צרכן ומשיבוע לכל חי* Mech. 59 a: „Für alle Geschöpfe ist ein Zorn und ein Erbarmen für alle Lebewesen.“

² Mech. 42 b: *שברחמים בראתי עולמו ובטוב העולם נדון*.

³ Sifre Num. 41 (12 a): *ויחנך במהנת חנם*.

⁴ מעיד אני עלי את השמים ואת הארץ שיושב הקב"ה ומהלך בידו מוטות לכל באי העולם ולכל מעשה ידיו שברא בעולם מאדם ועד בהמה עד רמש ועד עוף השמים.

Vgl. das. S. 90 vorletzte Zeile u. v. a. St. Zum Ganzen vgl. Elbogen, Die Religionsanschauungen der Pharisäer, S. 66 ff.

⁵ Mech. S. 38. Mech. des Simon b. Jochai, S. 62.

nicht Herr über mich¹ — sondern die Reaktion seines heiligen Wesens gegen das Niedere und Gemeine.“ Der Grundzug in Gottes Wesen ist Güte, Liebe, Gnade, und diese übertreffen seine Gerechtigkeit und seine Strafgerichte.

Wenn es im Psalm 102, 18 heisst: (Gott hat) „sich zugewendet dem Gebete der *Verlassenen*² und nicht verschmäht ihr Gebet“, so drückt dies die Grundstimmung der Beter Israels aller Zeiten aus. Nur zu einem Gott der Gnade und Barmherzigkeit kann man beten. Darum wiederholt sich oft in der jüdischen Liturgie der Psalmvers 78, 38: „Er aber, barmherzig, vergibt die Missetat und verderbt nicht und wendet oft seinen Zorn ab und weckt nicht all seinen Grimm“.

Ich hebe darum nur folgende Sätze aus dem jüdischen Gebetbuche hervor: „Wir wissen, dass wir kein Verdienst (keine Werke) haben; üb' an uns Milde um deines Namens willen“. „Denn so ist ja deine Weise, der du *Gnade* übest *umsonst* in jeglichem Geschlecht.“³

Wenn also Paulus die göttliche Gnade so hoch bewertet, so steht er mit dieser Anschauung ganz auf jüdischem Boden. Es ist aber seine messianische Teleologie, wenn er die Gnade mit dem Glauben verbindet und daraus seine weiteren Konsequenzen für die von Gott bezweckte Ohnmacht des Gesetzes zieht. Was das Gesetz mit den Werken nicht zu Wege bringen konnte, bewirkt jetzt der Glaube. Dank der göttlichen Gnade wird jetzt auch der Gottlose gerecht gemacht, wenn er nur glaubt.

Paulus beweist dies auch aus Ps. 32. Im Zusammenhang lautet die Stelle: „Was sollen wir nun sagen von Abraham,

¹ Mech. 68 a: *אני שליט בקנאה ואין קנאה שולטת בי*. Vgl. Elbogen a. a. O., S. 64.

² ערער im angeführten Verse heisst eigentlich die Nackte. Das bedeutet nach dem Midrasch z. St. *ער מן מעשים טובים*, nackt an guten Werken.

³ *כי כן דרכך עשה חסד חנם לכל דור ודור*.

unserem Ahnherrn, nach dem Fleische? Wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden, so hat er Grund zum Rühmen. Aber nein, *bei Gott* nicht! Denn was sagt die Schrift: 'Es glaubte Abraham an Gott, und das wurde ihm *angerechnet* als Gerechtigkeit'. Wo jemand Werke hat, da wird ihm der Lohn nach Verdienst zu Teil, wird nicht 'angerechnet' nach *Gnade*. Wogegen einer keine Werke hat, dagegen Glauben an den, der den Gottlosen rechtfertigt, da wird ihm sein Glaube 'angerechnet' zur Gerechtigkeit. Ganz wie David die Seligpreisung des *Menschen* ausspricht, dem Gott Gerechtigkeit *anrechnet* ohne Werke: 'Selig die, deren Freveltaten vergeben und deren Sünden zugedeckt worden sind. Selig der Mann, dessen Sünde der Herr nicht *anrechnet*'. Reicht nun diese Seligpreisung bloss über die Beschnittenen oder auch über Unbeschnittene? Lesen wir doch: 'Es wurde dem Abraham der Glaube angerechnet zur Gerechtigkeit'. Wie war er denn, als ihm 'angerechnet wurde'? Ein Beschnittener oder unbeschnitten? Er war nicht beschnitten, sondern unbeschnitten" (Röm. 4, 1–10).

Diese Stelle bietet dem Erklärer grosse Schwierigkeiten. Man versteht zunächst nicht, woraus Paulus schliesst, dass der Sünder, von dem im Ps. 32 die Rede ist, ohne Werke war. Es geht ferner aus dieser Stelle nicht hervor, dass es sich auch um Unbeschnittene handelt. Nach meinem Dafürhalten liegt hier der rabbinische Analogieschluss (Gesera schawa) vor. Der gleiche Ausdruck „chaschab“, anrechnen, gab Veranlassung dazu. Der Schluss würde lauten: Bei Abraham steht der Ausdruck „anrechnen“, und im Ps. 32 steht der gleiche Ausdruck. Wie nun Abraham *nur in Folge des Glaubens* Gerechtigkeit erlangt hat, so hat Gott auch dem Sünder, von dem im Ps. 32 die Rede ist, in Folge des Glaubens die Sünden nicht angerechnet. Und da es nur auf Glauben ankommt, so bezieht sich die Seligpreisung auch auf Unbeschnittene.

Hier steht aber dem Paulus noch ein anderer Beweis

dafür zur Verfügung, dass es sich im angeführten Verse auch um Unbeschnittene handelt. Denn würde es sich nur um Beschnittene handeln, so würde der Vers lauten: Selig der Jude, dessen Sünden der Herr nicht anrechnet. Nun heisst es aber: Selig der *Mensch* (Adam). Daraus geht nun deutlich hervor, dass es sich auch um den Nichtjuden handelt. Das meint Paulus mit den Worten: „Ganz wie David die Seligpreisung des *Menschen* ausspricht“.¹

Eine sehr wichtige Parallele zu diesem Gedankengange bietet der Midrasch zur Stelle. Dieser lautet: „Von David. *Ein Maskil*. Selig wem die Missetat vergeben, zugedeckt die Sünde ist.“ Damit hängt zusammen Spr. 15, 24. Der hebräische Text אורח חיים למעלה למשכיל wird nämlich so gedeutet: wer *seinen Blick aufwärts richtet*,² befindet sich auf dem Pfade des Lebens (d. h. dem werden die Sünden vergeben). — Ebenso heisst es Ps. 44, 1: „Dem Sangmeister. Von den Söhnen Korach. *Ein Maskil*.“ Das will sagen: nachdem sie ihren Blick nach oben gerichtet hatten, wurden sie gerettet, während ihr Vater, der seinen Blick nicht nach oben gerichtet hatte, ebenso wie Dathan und Abiram in die Tiefe sank (Num. 16, 33). — Ebenso verhält es sich mit Nebukadnezar (auch er wurde gerettet, weil er seinen Blick nach oben gerichtet hatte), denn so heisst es Dan. 4, 31: „Und nach Ablauf der Tage hob ich, Nebukadnezar, meine Augen gen Himmel, und mein Verstand kehrte wieder zu mir u. s. w.“ — Wenn nun Freveler, die den Untergang verdienen, durch einen Aufblick zu Gott Sündenvergebung erlangen, um wie viel mehr wird Gott den Söhnen Abrahams, Isaks und Jakobs Sündenvergebung gewähren, wenn sie ihren Blick nach oben richten. Deswegen hat auch David gesprochen: Ich will meinen Blick nach oben

¹ Dass Paulus das Schwergewicht auf das Wort ἀνθρώπος legt, geht u. a. auch aus folgenden Stellen hervor: Gal. 2, 16; Röm. 1, 18; 2, 1; 3, 28.

² למשכיל מי שהוא מסתכל למעלה.

richten, damit die Missetat mir vergeben und meine Sünde zugedeckt wird. So heisst es auch: „Und David war ein *Maskil* bei all seinen Wegen, darum war der Ewige mit ihm“ (II. Sam. 18, 14).

Es ist jedenfalls ein eigentümliches Zusammentreffen, dass der Midrasch an Ps. 32, 1 gleich Paulus die Lehre knüpft, dass ein Aufblick zu Gott (was mit Glauben identisch ist)¹ genügt, um Sündenvergebung zu erlangen für Juden sowohl als für Heiden.

So beschliesst auch Paulus diesen Abschnitt mit den Worten: „Denn die Verheissung, die Abraham oder sein Same empfing, dass er die Welt zum Erben haben solle, ist nicht durch das Gesetz vermittelt, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens . . . Darum sind es die aus dem Glauben, damit es nach Gnade gehe, auf dass die Verheissung fest sei für den ganzen Samen, nicht nur den aus dem Gesetz, sondern auch den aus dem Glauben Abrahams, der da ist unser aller Vater, wie geschrieben steht: Ich habe dich zum Vater vieler Völker gesetzt“ (Röm. 4, 13 ff.).

Die neue Gerechtigkeit.

Von der alten Gerechtigkeit heisst es in der Schrift: „Und zur *Gerechtigkeit* gereicht es uns, wenn wir beobachten zu tun dieses ganze Gebot vor Jahwe, unserem Gott, wie uns geboten“ (Deut. 6, 25).

Vor der Ankunft des Messias konnte man demnach nur durch Beobachtung des Gesetzes *Gerechtigkeit* erlangen. Diesem Gerechtigkeitsideale sollte der Jude nachstroben, um ein Zaddik, ein *Gerechter*, zu werden.² Und der Heide, der das ganze Joch

¹ Vgl. oben.

² In diesem Sinne wird auch *Jakobus* der Zaddik *ḏikaos* genannt. Beachtenswert ist Ibn Esras Erklärung zu Ex. 20, 6: „Der aber Gnade übet am tausendsten Gliede, denen, welche mich lieben und meine Gebote halten“. Er fügt dem hinzu: „Die mich lieben“, das sind die *Chasidim*, „die meine Gebote halten“, das sind die *Zaddikim*.

des Gesetzes auf sich genommen, wurde dadurch ein *Ger-Zedek*, ein Proselyt der Gerechtigkeit. Jetzt ist alles neu geworden. An Stelle der Gerechtigkeit durch das Gesetz ist der Glaube gekommen. „Jetzt seid ihr alle Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. So viel euer auf Christus getauft sind, habt ihr Christus angezogen. Da ist nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier, nicht Mann noch Weib; denn alle seid ihr Einer in Christus Jesus. Seid ihr aber des Christus, so seid ihr folglich Abrahams Same, Erben nach der Verheissung“ (Gal. 3, 26 ff.).

Wenn aber der Glaube an die Stelle des Gesetzes getreten, wenn dieser allein „Gerechtigkeit“ bewirkt, so sollte man meinen, dass der Mensch in Folge des Glaubens Anspruch erheben darf auf die Gerechtigkeit. Etwa wie der Jude auf seine Werke, so könnte jetzt der Christ auf seinen Glauben pochen. Diesen Irrtum beseitigt Paulus, indem er darauf hinweist, dass das, was Gott jetzt gewährt, aus seiner Gnade geschieht. Der Glaube ist insofern Vorbedingung, indem er für das köstliche Gut der Gnade empfänglich macht. Gott verlangt jetzt gar keine Leistung mehr vom Menschen. Er allein ist der Geber und teilt seine Gabe geschenkweise, umsonst aus. Jetzt gilt das Wort des Propheten: „Umsonst seid ihr verkauft worden, und ohne Geld sollt ihr erlöst werden“ (Jes. 52, 3). Das wird von R. Josua gedeutet: ohne *Busse und gute Werke*.¹

Darauf gibt Paulus eine doppelte Antwort.

Vor allem machen wir darauf aufmerksam, dass Paulus in der Beantwortung dieser für ihn sehr wichtigen und sehr schwierigen Frage von dem Doppelsinn des Wortes *Zedaka* beeinflusst wurde. Dieses Wort bedeutet bekanntlich *Gerechtigkeit*, aber auch Milde, Güte, Wohltat, Almosen. Paulus unterscheidet nämlich zwischen der vorchristlichen und der nach-

¹ Sanh. 97 b. Vgl. oben.

christlichen Zedaka. Vor Christus erstrebten die Juden Zedaka im Sinne von *Gerechtigkeit*, und Gott war der *Gerechte*. Mit der Ankunft des Messias hat die Zeit der Gnade begonnen, und Zedaka ist jetzt identisch mit *Chesed*, mit Milde, Güte und Gnade. So heisst es Gal. 3, 18: „Es hat sich aber Gott dem Abraham durch Verheissung gnädig erwiesen“ (καλῶς).¹

Nun steht es für Paulus fest, dass „die von Gott rechtskräftig gemachte Verfügung das vierhundertunddreissig Jahre später gekommene Gesetz nicht aufhoben kann, so dass es die Verheissung vernichtete“ (Gal. 3, 17). Aber andererseits steht ihm auch fest, dass das von Gott gegebene heilige Gesetz der Gerechtigkeit von Gott erfüllt werden musste. Ferner musste auch die Menschheit mit Einschluss von Israel dem Gesetze genügen, denn bevor der Glaube kam, waren alle verwahrt unter dem Gesetz, die einen unter dem Gesetze des Gewissens, die andern unter dem der Schrift. Und beides ist nicht geschehen. Gott hat seinem Gesetze der Gerechtigkeit nicht genügt, indem er Sünden in vergangenen Zeitperioden ohne jede Bestrafung dahingehen liess. Also muss Gott sich selbst wegen seiner Saumseligkeit im Strafen *rechtfertigen*.

Und was „Juden wie Griechen“ betrifft, so standen sie ausnahmslos unter der Knechtschaft der Sünde, ja die ganze Welt war „schuldverfallen gegenüber Gott“. Freilich ein so allgemein sündhafter Zustand war von Gott gewollt, um das Erscheinen des Messias zu ermöglichen. Aber bei seinem Erscheinen hat das Gesetz geherrscht, und dieses fordert Sühne für begangene Missetat und zwar durch Darbringung eines Opfers. Und dieses Opfer ist nicht dargebracht worden.

Durch den Tod Christi soll jetzt das Versäumte nachgeholt werden. Gott soll gerechtfertigt werden und ebenso die schuldverfallene Menschheit.

Zum Verständniss dieses für uns eigenartigen Gedankens mögen folgende Parallelen angeführt werden.

Beim Opfer des Neumondes liest man: „Und ein Ziegenbock zum Sühnopfer für *Jahwe*“. Auf die Frage, wozu hier „für *Jahwe*“ stehe, wird geantwortet: Der Heilige, gelobt sei er, sprach: Dieser Ziegenbock soll dafür mir zur Sühne dienen, weil ich den Mond klein gemacht habe.¹

Zu den Psalmenworten: „Höre mein Volk, ich will reden“ (Ps. 50, 7), wird hinzugefügt: „Höre mein Volk“ bezieht sich auf Israels Vergangenheit. Und „ich will reden“ bezieht sich auf die Zukunft. Oder: „Höre mein Volk“ in dieser Welt, „ich will reden“ in der zukünftigen Welt. Ich will Verteidigung für euch einlegen. Wenn nämlich dereinst die Völker der Welt Israel vor Gott anklagen, indem sie sprechen werden: Schöpfer der Welt! Israel hat gleiche Sünden wie die Heiden begangen. Es hat den Götzen gedient, Unzucht getrieben. Menschenblut vergossen. Warum soll unser Los die Hölle sein und nicht Israels? — da wird der Verteidiger Israels schweigen ... In dieser Stunde wird aber der Heilige, gelobt sei er, zu Michael sprechen: Michael, du schweigst und hast kein Wort der Verteidigung für meine Kinder einzulegen? Bei deinem Leben! ich selbst will „in Gnade“ reden und meine Kinder rechtfertigen, denn so steht geschrieben: „Ich rede in Gnade, habe Macht zu helfen“ (Jes. 63, 1).²

Aus diesen Stellen geht hervor, dass Gott *sich* durch ein Opfer rechtfertigt und Israel durch Gnade.

¹ Schabuoth 9a: אמר הקב"ה שער זה יהיה עלי בפרה על שמעתי את הירח. Das nimmt Bezug auf die agadische Deutung von Gen. 1, 16, wonach der Mond die gleiche Grösse wie die Sonne hatte. Der Mond war unzufrieden, dass „zwei Könige sich einer Krone bedienten“. Darauf hin wurde der Mond klein gemacht. Das bedauert nun Gott, und er will seine Strenge durch ein Opfer sühnen. Vgl. Chull. 60 b.

² Jalkut Machiri z. St. ח"ד שאני מדבר בצדקה ומצדק לבני. Zedaka muss hier als *Gnade* gefasst werden. Das geht auch aus dem Zitate hervor. Die Macht, die statt zu strafen hilft, ist die *Gnade*.

Das ist derselbe Gedankenkreis, in dem sich Paulus bewegt.

Gott bringt ein Opfer für sich zu seiner eignen Sühne. Und dieses Opfer ist der Leib Christi. Da aber zur Sühne der Menschen Blut gehört,¹ so hat Gott im Blute Jesu (sich) das Sühnemaß ausersehen. Was Gott in der früheren Zeit versäumt hat, ist in der jetzigen Zeit geschehen. Jetzt hat Gott dem Gesetze der Gerechtigkeit Genüge getan und also den Beweis seiner Gerechtigkeit erbracht.

Diese seine gewonnene Gerechtigkeit überträgt nun Gott auf die Menschheit und macht durch sie gerecht. Die Zedaka, die Gott durch den Tod Christi erlangt hat, wird jetzt auch eine Zedaka, eine *gnadenvolle* Rechtfertigung, der Menschheit.

Zum näheren Verständnis kommt hier noch Folgendes in Betracht. An vielen Stellen im Midrasch wird dem Gedanken Ausdruck gegeben, dass Gott dermassen mit Israel verbunden ist, dass von allem, was Israel widerfährt, Gott selbst betroffen wird.² So heisst es mit bezug auf Jes. 62, 11: „Sprich zur Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt“: *Dein Heil ist Gottes Heil*, denn es steht geschrieben: „Mit ihm bin ich in der Not“ (Ps. 91, 15), ebenso: „Bei all ihrer Bedrängnis war ihm leid“ (Jes. 63, 9).

Ps. 80, 3 *לנו לישועה* wird gedeutet: Dir selbst hilfst du, wenn du unsere Hilfe bist.³

In paulinischer Fassung würde der Satz lauten: Gottes Gerechtigkeit ist der Menschheit Gerechtigkeit. Aber der Menschheit gegenüber hat die Gnade die Gerechtigkeit überwunden, ist die Gerechtigkeit Gnade geworden. So ist denn der Tod Christi eine Rechtfertigung Gottes und durch Gottes Gnade auch der Menschheit. Für letztere hat aber dieser freiwillige Tod noch eine andere Bedeutung.

¹ Joma 5a, Menachoth 39b: *אין כפרה בלא דם*.

² Vgl. oben S. 77.

³ Vgl. Jalkut Machiri zu Jes. 62, 11 u. Sifre Behaalotka, P. 84 und die das angegebenen Parallelen. Zum Ganzen Der älteste christl. Katech. S. 45.

Das Opfer, das hier gebracht wurde, war kein willenloses Tier; es war vielmehr ein sündenloser Mensch. Das aber musste geschehen, um in Erfüllung zu bringen, was vom Messias geschrieben steht. Von diesem heisst es: „Und er ist verwundet ob unseren Missetaten, zermalmt ob unseren Sünden. Die Strafe zu *unserem Heil* traf ihn, und durch seine Wunde sind wir genesen... Fürwahr ich will ihm zu Teil geben die Vielen, und Mächtige soll er als Beute teilen dafür, dass er dem Tode blossgestellt sein Leben und zu den Missetätern gezählt wurde, da er doch die *Sünde der Vielen* trug, und es für *Missetäter* ihn getroffen“ (Jes. 53).

Zur göttlichen Gnade kommt jetzt noch ein Plus hinzu: der Tod des sündlosen Menschen Jesu; und das Blut dieses Unschuldigen wird eine kräftige Stütze der göttlichen Gnade. sie steigert die Wirkung derselben zur Sühnebereitung für die Menschheit. Diese Sühne erfolgt jetzt nach dem Spruch: *der Unschuldige bewirkt Sühne für den Schuldigen*.¹

Paulus drückt diesen Gedanken so aus: „Gott aber erweist die Grösse seiner Liebe zu uns dadurch, dass Christus für uns starb, da wir noch Sünder waren. *Um so viel mehr werden wir* jetzt, da wir durch sein Blut gerechtfertigt sind, gerettet werden *durch ihn* vom Zorngericht“ (Röm. 5, 8–9).

Der Sinn des Schlusses „um so viel mehr“ ist demnach: wenn die göttliche Gnade uns durch Glauben allein rechtfertigt, um wie viel mehr können wir dieser Rechtfertigung sicher sein, wenn zu dieser Gnade sich noch Christi Blut gesellt. So ist V. 9 eine nähere Ausführung des ersten Verses: „Sind wir (schon) auf Grund des Glaubens gerecht-

¹ Joma 43b. Am Versöhnungstage betete der Hohepriester im ersten Sündenbekenntnis bloss für die Vergebung seiner und seines Hauses Sünden, und erst im zweiten Sündenbekenntnis, als er seine eignen Sünden als vergeben ansehen konnte, betete er für die Sündenvergebung des ganzen Priesterstammes. Das wird motiviert mit den Worten: *יבא ויכפר על החיים ואל יבא החיים ויכפר על החיים*

fertigt worden, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir ja (durch sein freiwillig vergossenes Blut) Zutritt zu diesem unserm Gnadenstande bekommen haben“.

Dieser freiwillige Tod Jesu für die Sünder hat für Paulus eine solche Bedeutung, dass er ihn zum Mittelpunkt bei der Stiftung des Abendmahls macht. Seine Einsetzungsworte lauten: „Denn ich habe vom Herrn her überkommen, was ich auch euch überliefert habe, wie der Herr Jesus in der Nacht, da er verraten ward, Brot nahm, dank sagte und es brach und sprach: *Das ist mein Leib für euch.*¹ Das tut zu meinem Gedächtnis. Ebenso auch den Becher nach dem Essen, und sprach: Dieser Becher ist der *neue Bund in meinem Blut.*² Das tut, so oft ihr trinkt, zu meinem Gedächtnis“ (I. Kor. 11, 23 ff.).

Seine Gedanken über die Gerechtigkeit aus Glauben zusammenfassend, sagt Paulus: „Nun aber ist Gottes Gerechtigkeit offenbar geworden ohne das Gesetz, wiewohl bezeugt von dem *Gesetz* und den *Propheten*, nämlich Gottes Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesus Christus, für alle die da glauben. Denn einen Unterschied gibt es nicht: gestündigt haben sie alle und ermangeln der Herrlichkeit Gottes, wogegen sie gerecht gesprochen werden geschenkweise durch seine Gnade, vermöge der Erlösung in Christus Jesus. Ihn hat Gott hingestellt als Sühnemal durch Glauben in seinem Blut, auf dass er erweise seine Gerechtigkeit -- wegen des Übersehens näm-

¹ Der *Leib* ursprünglich das Opfer für Gott. Aber Gott macht seine Zedaka zur Zedaka für die Gläubigen. Oder: „Gott erweist die Grösse seiner Liebe zu uns dadurch, dass Christus für uns starb“. Das *Blut*, das Christus *freiwillig* für die Sünder vergossen, bewirkt den *neuen Bund*.

² Vgl. dazu Raschi zu Ps. 50, 5: „die meinen Bund schliessen über dem Opfer“, das bedeutet: sie haben die Thora empfangen beim Bunde und beim Opfer, denn so heisst es: „Und Moses nahm das Blut und sprengte auf das Volk und sprach: Siehe da, das *Blut des Bundes*, den Jahwe mit euch geschlossen auf all diese Worte“.

Wie der *alte Bund* beim Blute, so wird auch der *neue Bund* beim Blute geschlossen.

lich der Sünden, die zuvor geschehen sind in der Zeit, da Gott seine Langmut walten liess im Absehen auf die Erweisung seiner Gerechtigkeit in der Jetztzeit — also: auf dass er gelte als der, der gerecht ist und der gerecht macht den, der vom Glauben an Jesus ist“ (Röm. 3, 21–26).

Sinnerklärung:

„Bezeugt von dem *Gesetz* und den *Propheten*“. Paulus denkt an die Stellen, die vom *Glauben* handeln, zunächst an *Gen.* 15, 6 und *Habakuk* 2, 4. Man könnte einwenden, dass seine Worte: „Glauben an Jesus Christus“, Zitate aus dem alten Testament ausschliessen. Indes ist zu vergleichen Melchilta zu Ex. 14, 31: Wer an den *treuen Hirten* (Moses) glaubt, ist dem gleich zu stellen, der *an Gott selbst* glaubt.

„Gesündigt haben sie alle.“ Dadurch ist der Zustand des כולו חייב, „alle sind schuld beladen“, entstanden. Alles hängt daher jetzt von Gottes Gnade ab.¹

„Gerecht gesprochen geschenkweise.“ Hier ist das Wortspiel zu beachten: χάρις und χαρίζεσθαι und das hebräische חן, Gnade, und חנם, umsonst. „δωρεάν“ gehört auch zur jüdischen Opfersprache. Im Midrasch Jelandenu zu Lev. 21, 10 liest man: Der Hohepriester nimmt deshalb ein volles Geschenk, weil er (durch das Versöhnen der Sünden) der Welt ein Geschenk (δωρεά) bringt.²

„Vermöge der Erlösung in Jesus Christus“. ἀπολύτρωσις eigentlich „Loskaufung“. Das nimmt Bezug auf Jes. 52, 3: „Umsonst seid ihr verkauft, und nicht um Geld werdet ihr eingelöst“. Dieser Vers wurde messianisch gefasst und gedeutet: ohne Busse und ohne gute Werke.³ Also auch hier: Umsonst geschah der *Verkauf* und umsonst (geschenkweise) die *Loskaufung*.⁴

¹ Vgl. Staerk, Sünde und Gnade, S. 26.

² נִשְׁלַח דְּרוֹרָה שְׁלִימָה הָיָה לָפָנַי שְׂדֵיָא מִצִּיָּא דְּרוֹרָה וּבִי נְה. W. I. 387.

³ Vgl. oben S. 89.

⁴ I. Petr. 1, 18 nimmt auch auf Jes. 52, 3 Bezug.

„Ihn hat Gott hingestellt als ἱλαστήριον“. προέθετο eigentlich „ausersehen“. Vgl. damit Gen. 22, 8: „Abraham sprach: Gott wird sich *ausersehen* das Lamm zum Opfer.“ Dasselbst 14: „Und Abraham nannte den Namen des Ortes: *Jahwe wird auserschen*“.

Paulus sagt ἱλαστήριον, weil es sich um einen Menschen und nicht um ein Tier handelte. Der Kreuzestod kann aber nicht als vollgiltiges Korban angesehen werden, weil die verschiedensten Riten, die bei der Darbringung eines Opfers notwendig waren, nicht beachtet worden sind. So wird der Tod Jesu nur als *Opfersymbol* angesehen. Aber für Gott genügte dieses Sühnemal. Und es war seine Gnade, dass er seine Wirkung auch auf die Menschheit übertragen hat. Nur in diesem Sinne konnte Paulus sagen: „Denn als unser Passa ist geschlachtet Christus“ (I. Kor. 5, 7).

„In seinem Blut.“ Zu dieser göttlichen Gnade gesellt sich das *freiwillig* vergossene Blut Jesu. Hier wird angespielt auf die Einsetzungsworte beim Abendmahl: „Dieser Becher ist der neue Bund in meinem Blut“.

Diese Gnadenfülle kann aber nur erreicht werden „durch Glauben“.

Zum besseren Verständnis sei an den bereits angeführten Midrasch erinnert:¹ Num. 21, 8 liest man: „Und Jahwe sprach zu Moses: Mache dir eine Schlange und setze sie auf eine Stange, und es geschehe, wer gebissen wird, der sehe sie an und bleibe am Leben.“ R. ELIESER fügt dem hinzu: Kann etwa die Schlange töten oder lebendig machen? Das ist aber so zu verstehen: Wenn Israel den Willen Gottes tut und an den *glaubt*, der Moses den Befehl erteilt hat, also zu tun, wird es geheilt.

Der vierte Evangelist deutet die *Schlange* auf *Jesus*. „Und gleich wie Moses die Schlange in der Wüste erhöht hat,

¹ Oben S. 81 f.

(ergänze: um denjenigen, der im Glauben sie anblickt, am Leben zu erhalten), so muss der Sohn des Menschen erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, ewiges Leben habe“ (Joh. 3, 14). Der erhöhte Menschensohn, d. i. der Gekreuzigte, gewährt demnach „durch Glauben“ ewiges Leben.

Wie die Schlange Rettungssymbol ist, so ist der erhöhte Jesus ἱλαστήριον, Sühnesymbol.

Paulus beschliesst dieses Kapitel mit den Worten: „Folgt aber daraus, dass wir das Gesetz austun durch den Glauben? Nimmermehr. Sondern wir richten es auf“ (Röm. 3, 31).

Alles, was bisher geschehen, ist nach Gottes Bestimmung im Gesetze geschehen. Damit weist Paulus die Angriffe der Judenchristen zurück, die auf das Wort Jesu sich berufend: „Denket nicht, dass ich gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; nicht aufzulösen bin ich gekommen, sondern zu erfüllen“, ihn einen Zerstörer des Gesetzes nannten. Darauf erwiderte Paulus: Das, was Jesus bezweckte, will auch ich; denn was ich lehre, ist keine Auflösung, sondern eine Aufrichtung, eine Erfüllung des Gesetzes. Wenn ihr euch nicht am Buchstaben, der tötet, festklammert, sondern den Geist in den Mittelpunkt stellt, so werdet ihr das verstehen. Bis Christus galt es, „Gerechtigkeit“ durch „Werke“ zu erlangen. Das erwies sich aber als unerreichbar. Da kam Christus, der das Ende des Gesetzes ist. Jetzt beginnt das Zeitalter des *Glaubens*. Durch Gottes Gnade bewirkt dieser, was das Gesetz nicht bewirken konnte: Verzeihung der Sünden. Um dem Gesetze zu genügen, musste aber ein Opfer gebracht werden; denn ohne Opferblut erlangt man keine Sühne. Für die Zeit nach Christus gilt freilich diese Forderung nicht. Allein Christus hat ein Geschlecht vorgefunden, das חַיִּים רַבִּים, schuldbeladen, war. Hier trifft Gott selbst die Schuld, dass er mit seiner Gerechtigkeit nicht früher eingriff. Durch das Opfer Christi rechtfertigt sich Gott selbst, und die Rechtfertigung Gottes kommt uns allen zu gute. Diese göttliche

Gnade wirkt umsomehr, weil Jesus freiwillig sein Blut für viele hingegeben hat. Somit ist alles nach dem Gesetze geschehen. Dasselbe ist jetzt erst aufgerichtet, d. h. erfüllt worden.

Nachtrag.

Auf den letzten Seiten eines der Kollegienhefte, worin das Manuskript des Verfassers vorliegt, finden sich einige flüchtig angezeichnete Andeutungen, die vielleicht einem zusammenfassenden Abschluss des Ganzen zu Grunde gelegt werden sollten. Folgendes wird von Interesse sein.

- 1) Paulus' grösste Tat in der Geschichte der jüdischen Religion ist, dass er das Gesetz aufgehoben hat, dass er den Unterschied zwischen *גר צדק* und *גר חושב* beseitigt. Er hat die Festung Esras gestürmt. Er hat als strenger Pharisäer dem *מלכות שרי* die Wege geebnet. Was die Propheten, Hillel, Jesus nicht ausrichten konnten, hat Paulus ausgerichtet.
- 2) A. Meyer, Die Auferstehung Christi,¹ S. 307: „wie alle Propheten hat Jesus das Reich Gottes für die nächste Zukunft erwartet“ u. s. w. Vgl. Vaterunser. — So hat Paulus die Parusie auch täglich stündlich erwartet. Diese trat nicht ein; so wurde Paulus in Folge der Angriffe von Seiten der Juden und Judenchristen gezwungen, „Schriftsteller“ zu werden. Vor allem musste er sich selbst erklären, warum die Parusie zögert. Antwort: weil auch Israel glauben muss. Das kann aber erst geschehen, nachdem die Fülle der Heiden eingegangen. Für Paulus stand fest, dass Israel zuletzt kommen *muss*. Das war das Motiv, das seine Schritte beflügelte, *allen* Heiden das Evangelium zu bringen. Soviel an ihm lag, sollte es bis an die Grenze des Occident, bis zu den Säulen des Herkules gelangen, um die Umkehr Israels zu beschleunigen. Dann war alles für die Parusie reif.

¹ In „Lebensfragen“, herausg. von H. Weinl.

- 3) Jesu Predigt: Das Reich Gottes ist nahe, tut Busse! Paulus: Das Reich Gottes ist gekommen.
 Jesus: Gottesglaube. Paulus: Messiasglaube.
 Jesus: Erst Israel, dann die Heiden. Paulus: Erst die Heiden, dann Israel.
 Jesus ist Prophetenjünger, Paulus Pharisäer.
 Jesus: Vereinigung mit Gott, *אני ואלהים*. Paulus: Vereinigung mit Christus.

THEOLOGY LIBRARY
CLAREMONT, CALIF.

332225

BS
2655
J4
K5
1918a

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT
CLAREMONT, CALIFORNIA

PRINTED IN U.S.A.
332225

23-262-002

